

OSSIANS UND SINEDS .
L I E D E R .

Neuste Ausgabe



Temora II Band. 7. Buch.

J. Adam sc.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigsten Privilegio.

WIEN,

Gedruckt und verlegt bey Christian Friedrich Wappler,
Kais. Kön. Priv. Buchhändler und Buchdrucker.

M.DCC.LXXXIV.

OSIA'S AND SONS

FIELD



THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND HISTORY
NEW YORK
1911



GESPRÄCH

VON DEM

WERTHE DER REIME.

Jüngling.

Eben der Trieb, der mich zum Dichten in meiner Muttersprache reizet, führet mich auch zu Ihnen, mein Herr! Sie sind ein versuchter deutscher Dichter. Beruhigen Sie mich über eine Sache, die mir nahe geht. Ich las gestern im IV. Theile der gottschedischen Sprachkunst, (a) die Reime wären ein Eigenthum der deutschen Dichtkunst, ein Denkmaal der sieghaften Waffen des alten Deutschlandes, sowohl, als des siegenden Witzes unsrer Vorfahren, ganz Europa hätte von ihnen reimen gelernet, und dergl. Bald darauf kam ich über Ramlers Uebersetzung des Bat-

a 2

teux

(a) Leipz. 1749. S. 558. 8.

teux, wo der vortreffliche Mann so problematisch von den Reimen spricht, daß sie mir allenthalben das Kürzere zu ziehen scheinen. (b) Belehren Sie mich, ich bitte, beym Antritte der Dichterbahn, wem ich glauben solle.

Dichter. Glauben Sie, wem Sie wollen. Mir scheint: Gottsched verdiene eben keine bürgerliche Krone von den Deutschen, wenn er sie zu Erfindern der Reime macht. Die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerey ist noch so etwas, das uns Ehre bringt; aber der Reim? — Ich will lieber dem Stigliani glauben, daß ihn die Italiener, (c) oder dem Bembo, daß ihn die Provenzaldichter erfunden haben. (d)

Jüngling. Warum? Sollte denn der Reim keine Schönheit seyn?

Dichter. Was für eine, wollen Sie, daß er seyn sollte? Eine poetische oder eine musikalische?

Jüngling. Ich glaubte, er könne beydes seyn.

Dichter. Sie irren. Haben Sie Acht auf das, was ich Ihnen sage. Der Reim ist ein ähnlicher Schall einer oder zweier Syl-

(b) Leipz. 1769. I. B. S. 163. 8.

(c) Arte del Verso Italiano. Roma. 1658. 8.

(d) Prose. Verona. 1743. L. I. S. 17. 8.

Sylben am Ende mehrerer Verse ; denn auf diese Bedeutung beschränken wir wenigstens den weitläufigeren Verstand des Wortes *ᾠδὸς* ein. Ein solcher Schall kann nun erstens keine poetische Schönheit seyn. Keine von der höheren Art ; denn zu dieser gehören nur die Gedanken , und ein Schall ist kein Gedanke. Keine von der niedrigeren ; denn zu dieser werden die Ausdrücke gerechnet , in so ferne sie ihren Gedanken angemessen und vollkommene Zeichen derselben sind. Nun aber ist kein Ausdruck seinem Gedanken genau angemessen , weder ein vollkommenes Zeichen desselben dadurch , daß er mit einem andern einen ähnlichen Schall giebt , folglich wird er durch den Reim zu keiner poetischen Schönheit. Aber dennoch zu einer musikalischen ? Ich denke , eben so wenig. Was für einen Vergleich wollen Sie anstellen ? Nehmen Sie an , daß sich zween reimende Verse so zusammen verhalten , wie in der Tonkunst zween Theile eines Stückes , so werden Sie finden , daß zween Theile eines Stückes sich seltener mit eben derselben Note enden. Wollen Sie aber den Zusammenlaut zweener Verse mit dem Zusammenlaute mehrerer Instrumente vergleichen , so bringen abermal Terzen , Quarten , Quinten und Sexten den anmuthigsten Klang hervor ; Secunden und Septen werden selten gebraucht , weil sie sich zu sehr dem Eintönigen nähern.

Jüngling. Es giebt aber dennoch Stücke , in welchen mehrere Instrumente *unifono* , wie die Tonkünstler sprechen , zusammen spielen.

Dichter. Es ist wahr. Aber dieses geschieht nicht Harmonie hervorzubringen, sondern den Schall eines in sich melodischen Stückes zu verstärken. Die Harmonie ist eine Tochter der Manchfaltigkeit, der Abwechselung, der Proportion, in der Musik von Tönen, in der Dichtkunst von Sylben. Diese Töne, diese Sylben mit einer unglaublichen Fertigkeit untereinander zu vergleichen ist die angenehmste Beschäftigung erhabnerer Seelen, welche kein Vergnügen lieben, das so wohlfeil ist, wie jenes, welches aus der Entdeckung des Reims entspringt, ein Vergnügen, welches den Freunden des Reimes selbst lästig wird; denn warum würden sie sonst die Regeln geben, daß man den Verstand eines Satzes nicht jederzeit mit dem Reime enden, daß man sich im Lesen, im Ausprechen der Gedichte nicht nach dem Reime, sondern nach den Unterscheidungszeichen richten müsse?

Jüngling. Ich gestehe es. Diese Regeln kommen mir selbst seltsam vor. Auf diese Weise geht ja der Reim vielmal für das Ohr verlohren, oder es ist gleichviel, ob ich ihn am Anfange, oder in der Mitte des Verses gesetzt hätte, welches Gottsched doch an den Pegnitzschäfern tadelt. Allein sollte denn der Reim keine Harmonie hervorbringen?

Dichter. Eine Reimsylbe für sich selbst genommen ist noch nicht harmonisch; sie wird es auch nicht in Gesellschaft ihrer Mitreimerinn; denn zwischen ihnen ist nur Aehnlichkeit, nicht aber Proportion, und ich habe Ihnen schon gesagt, die Harmonie werde nur von der Proportion erzeugt.

Jüng-

Jüngling. Was würden Sie mir sagen, wenn ich diesen ihren Grund wider das Sylbenmaafs der Alten wenden sollte? Z. B. der Hexameter geht fast allzeit in einen Daktylus und Spondaeus aus; also ist hier auch nur Aehnlichkeit, nicht aber Proportion.

Dichter. Was ich Ihnen sagen würde? Ich würde Sie bitten, vier und zwanzig Buchstaben des Alphabetes gegen fünf Vocalen zu halten, und zu betrachten, dafs man tausend Hexameter machen könne, ohne dafs der fünfsylbige Ausgang dem Ohre einerley Schall zurückebringe; dafs man aber in tausend gereimten Versen wenigstens fünfhundertmal eine starke Monotonie höre, welche in langen Gedichten gewifs ein Ohr ermüden mufs, so gut, als ein musikalisches Instrument, auf welchem der Künstler nur fünf Griffe machen könnte.

Jüngling. Wenn aber, wie mirs scheint, diese Monotonie einigermafsen der Manchfaltigkeit des Sylbenmaafses das Gleichgewicht hält, und Gedichte mehr von der Prose unterscheidet?

Dichter. So müssen am allerersten die Griechen und Lateiner reimen; denn ihre Sylbenmaafse sind gewifs manchfaltiger, als unsere deutschen, die entweder aus puren Jamben, oder Trochäen, oder Daktylen oder Amphibrachen bestehen.

Jüngling. Ich sehe die Richtigkeit Ihrer Folge wohl ein, und dennoch — ich mufs es Ihnen nur bekennen! dennoch kann

ich mir das Geständniß nicht abzwängen, daß der Reim nicht schön sey.

Dichter. Haben Sie jemals deutsche reimlose Gedichte gelesen?

Jüngling. Nur Klopstocks Messias bekam ich jüngst von einem meiner Freunde. Mein Oheim, der immer Brocksen, Trillern und Neukirchen liest, überließ ein Blatt, und sagte mir: er sey unverständlich; da gab ich ihn zurücke.

Dichter. Sehen Sie die tyrannische Macht einer eingewurzelten Gewohnheit, welche sich auch wider die Ueberzeugung sträubet. Wenn Sie bis auf diese Stunde nichts denn reimfreye Gedichte gelesen hätten, würde es eben so hart seyn, Sie zu einem Reimfreunde zu machen. Die ganze Schönheit, die Sie in dem Reime zu finden glauben, ist Schönheit des Vertrags, der Mode, der Gewohnheit; beyläufig eine solche Schönheit, dergleichen bey den Abendländern im Hutabziehn, bey den Morgenländern im Brustberühren ist, wenn sie jemanden grüßen. Allein macht eine Gewohnheit ein Ding innerlich gut, wenn sichs nicht beweisen läßt, daß sie selbst gut sey? Und wie läßt sich dieses von der Gewohnheit zu reimen beweisen, da der Reim weder poetisch, noch musikalisch schön ist, wie ich Ihnen vorher gezeigt habe? Werke des Geistes, Nachahmungen der schönen Natur, wie gute Gedichte sind, erhalten keinen wahren Werth von zufälligen, willkührlichen, angenommenen Modeschönheiten.

Jüng-

Jüngling. Sie treiben mich in die Enge, ich gestehe es, und ich kann Ihnen nichts entgegensetzen, als das Beyspiel unverwerflicher Dichter, die sich des Reimes bedienen haben.

Dichter. Es ist wahr. Aber bedenken Sie, wie oft sich ein vernünftiger Mann in die Moden schicke, die dennoch nur Stutzer eingeführet haben. Man läßt sich von dem Strome der Gewohnheit hinreißen. Nicht jeder gute Kopf ist auch unternehmend. Nicht jeder sucht sich einen neuen Weg zum Ruhme. Man ist zufrieden, wenn man auf dem schon gebahnten mit einigem Vorzuge fortkömmt. Und bey allem dem läßt sich nicht ohne Grund fragen, ob nicht diese unverwerflichen Dichter sich selbst an manchen Orten würden übertroffen haben, wenn sie sich des Reimes nicht bedienen hätten.

Jüngling. Warum dieses?

Dichter. Weil der Reim ein Joch ist, unter welches sich ein Dichter wider die angebohrne Freyheit der Dichtkunst selbst schmieget. Bey dem ersten Satze, den er niederschreiben will, muß er besorget seyn, daß das letzte Wort der Zeile ein solches sey, welches in der Sprache ein gleichlautendes habe. Der folgende Gedanke muß so lange herumgedrehet werden, bis ihm dieses gleichlautende Wort anpasset. Ereignet sich dieses geschwind, so ist es eitel Glück, eitel Zufall; woferne nicht, so wird der natürlich fließende, vielleicht neue, vielleicht erhabene oder rührende Gedanke dem Reimworte aufgeopfert, und so lange gefoltert, bis

er selbes annimmt, wenn er schon dadurch geschwächt oder schiebend ausgedrückt wird. Bedenken Sie, ob eine regelmässige poetische Meditation dort Statt finde, wo man schon für Endesylben sorgen muß, ehe der Gedanke im Kopfe noch gänzlich reif ist. Bedenken Sie, wie sehr das dichterische Feuer gedämpft, der Flug gehemmet, die Gedankenreihe unterbrochen werden müsse, wenn man so zu Werke geht.

Jüngling. Ein Dichter muß sich dennoch in gewisse Gefätze, in ausgesteckte Schranken einschließen, sonst schreibt er ja Prose?

Dichter. Sie haben Recht. Aber nicht in sklavische Schranken, nicht in Schranken des Reimes. Die Sylbenmaasse der Griechen und Lateiner sind auch Schranken; allein wie viele Manchfaltigkeit bleibt der dichterischen Freyheit in diesen Schranken übrig! Wie viel leichter ist es, gleichbedeutende, als gleichlautende Ausdrücke zu finden!

Jüngling. Desto grössere Ehre für den Dichter, der die Schwierigkeiten überwunden hat, und eben so leicht gleichlautende, als ein anderer gleichbedeutende Ausdrücke findet.

Dichter. Keine Ehre! ich bitte Sie, sondern ein Zeichen, daß er sich die unordentliche poetische Meditation recht sehr angewöhnet habe.

Jüng-

Jüngling. Gute Gedanken sind es werth. Und wie oft führet das Sinnen nach dem Reime auf einen glücklichen Gedanken!

Dichter. Haben Sie wohl Acht, daß Sie nicht unvermerkt aus einem Vertreter der Reime auch ein Vertreter des chronographischen und akrostichischen Tandes werden. Auch darinn hat man Schwierigkeiten zu überstehen, bis man fertig wird, jede Gesundheit mit einem Chronostichon auszubringen. Auch das Sinnen nach einem V, D oder M hat zuweilen auf einen glücklichen Gedanken geführt. Jemand fand das Todesjahr des Infanten D. Carlos in dem Verse des Ovidius:

FILIVs ante DIeM patrlos InqVlrlt In annos.

Wollen Sie ihm ein großes Verdienst daraus machen? Miltons *Paradies* haben wir einem elenden Schauspiele vom Falle der ersten Menschen zu danken, das er auf seiner Reise in Italien sah. (e) Ward es dadurch besser? Wie oft hat ein Zufall zu den wichtigsten Entdeckungen geleitet; blieb er desswegen minder ein Zufall? Zufälle sind Zufälle, und so oft der Reim auf einen guten Gedanken führt, ist es ein bloßer Zufall. So oft er uns aber einen Ge-

dan-

(e) The first hint of *Paradise lost* is said to have been taken from an Italian tragedy. *The Life of Milton. Parad. lost. Lond. 1764.* p. XLI. 8.

danken verhunzen heißt, und dieß geschieht zehnmal gegen einmal, o ja, dann wirkt er, als eine wahre Ursache.

Jüngling. Sie verfahren doch sehr strenge mit dem Reime, und ich wünschte nicht, daß viele von unseren Landsleuten, besonders vom Frauenzimmer, Ihre Strafrede angehört hätten. Sie würden von nun an ein poetischer Ketzler heißen.

Dichter. Ich weis es. Sehr vielen ist der Reim die Seele der Gedichte. Sie lesen und lesen ohne zu denken, bis sie auf den Reim kommen. Klappen nun die Endesylben wohl, o so haben sie etwas Schönes gelesen! Frohliche, falschwitzige, kriechende Gedanken, radgebrochene Sylben, Sprachschnitzer werden übersehen, wenn nur am Ende das verderbte Ohr vergnügt wird. Unsere Lateiner haben ja gar ein Sprichwort: *In gratiam rhythmi*. Könnte man ein besseres Mittel erfinden das Vaterland mit schlechten Gedichten zu überschwemmen, und die Aufnahme des guten Geschmacks in der Poesie zu verhindern? Welcher Dichter soll nicht faul werden, wenn er mit Hübners Handbuche gerüstet steht, daß man von ihm nichts als Reime begehre! Wie viel anders hingegen würde es aussehen, wenn die Reime aus ihrem Credite kämen! Wie manchem Reimschmiede würde das Handwerk gelegt werden! Es würde nicht mehr nach Horazen heißen können: *Data Germanis venia est indigna Poetis*. Unsere wahren Dichter ohne Hoffnung einer Nachsicht würden die Feile nicht so geschwind aus der Hand legen, sie würden mehr auf das Innere der Dichtkunst sehen, die Ohren würden nach und nach

von

von den harmonischen Sylbenmaassen der Alten eingenommen werden, und weil Gewohnheiten durch Gegengewohnheiten gehoben werden, so würde man sich in wenigen Jahren über einen Reimer eben so, aber mit größerem Fuge, aufhalten, wie man sich itzt über einen reimlosen Dichter aufhält.

Jüngling. Ich kann nichts anderes hierauf sagen, als daß Sie mir meine Vorurtheile beynahe alle benommen haben. Nur das Beyspiel fast aller auswärtigen Völker hält mich noch auf, Ihnen vollkommen Recht zu geben.

Dichter. Sie verstehen ja unter diesen Völkern die Griechen und Lateiner nicht?

Jüngling. Ungezweifelt nicht. Ich weis, daß sie ihre Gedichte nicht reimten.

Dichter. Erlauben Sie mir nichtsdestoweniger, hier ein Paar Anmerkungen zu machen. Homer, Pindar und die griechischen Trauerspieldichter, Virgil, Horaz und andere lateinischen Poeten aus Augusts Zeiten sind von allen Jahrhunderten als Meister in der Dichtkunst verehret worden; ihre Werke haben den höchsten Grad der poetischen Schönheit erreicht, und sie sind reimlos.

Jüngling. Was schliessen Sie hieraus?

Dich-

Dichter. Nichts andres, als, daß man ein Meister in der Dichtkunst seyn, daß man den höchsten Grad der poetischen Schönheit erreichen könne, ohne den Reim, und daß also der Reim ein zufällig, ein entbehrlich, ein überflüssig Ding sey, ein Auswuchs, den man ohne Nachsicht wegstutzen soll. Der englische Zuschauer erwähnt jemandes, der die halbe Aeneide in lateinische Reime gebracht haben soll. Nicht wahr, Sie lachen hierüber? Sie halten die so genannten leoninischen Verse der mittlern Lateiner für Lappalien?

Jüngling. Gewiß. Aber wie schliessen Sie aufs Deutsche?

Dichter. Wie? Ist denn die Wesenheit der Dichtkunst nicht in allen Sprachen einerley? Oder reimet vielleicht *Jagd* und *Magd* wohlklingender, als z. B. Νεω und Πλεω, *Dat* und *Stat*? Sie müssen also entweder mit den Deutschen auch im Lateine reimen, oder mit den Lateinern auch im Deutschen nicht reimen.

Jüngling. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mich auf die Alten nicht beruffe. Ich beruffe mich auf die itzt dichtenden Nationen.

Dichter. Hier habe ich Sie erwartet. Wissen Sie, was ich thun könnte, wenn ich recht genau verfahren wollte?

Jüngling. Und was denn?

Dichter. Ich könnte den Ausländern zugeben, daß sie reimen, und könnte die Folge auf die Deutschen läugnen.

Jüngling. Aus was für einem Grunde könnten Sie dieses?

Dichter. Hören Sie mich, Die Franzosen und Italiener zählen in ihren Versen nur die Sylben, ohne bestimmte Längen und Kürzen derselben zu haben; man würde daher des Ausganges ihrer Verse sehr hart gewahr werden, ihre Gedichte würden sich zu wenig von der Prose unterscheiden, wenn sie nicht am Ende des Verses etwas Monotonisches anbrächten, welches die ausschweifende Manchfaltigkeit mäßigte. Sehen Sie den Grund des Reimgebrauches für die Ausländer. Die deutsche Versification, heut zu Tage die vollkommenste, unterscheidet sich genug von der Prose durch ihre von dem Accente genau bestimmten Sylbenzeiten. Brauchen wir Sylbenmaasse der Alten, so bezeichnet der immer gleiche Schlußfuß hinlänglich das End des Verses; unsere gewöhnlichen Versarten aber sind in sich selbst eintönig genug, wie ich Ihnen sagte. Sehen Sie den Ungrund des Reimgebrauches für die Deutschen. Allein lassen wir diesen Beweis aus den Augen. Ich will Ihnen nur einige Urtheile der Ausländer, auf die Sie Sich berufen, vorhalten. Sie verstehen ja das Französische und Italienische?

Jüngling. Ich habe beydes gelernet.

Dich.

Dichter. Boileau einer der schönsten Geister Frankreichs hat eine eigene Satire über die Schwierigkeit Reime zu finden hinterlassen. Hören Sie, wie er Sich ausdrückt.

Moi, qu' un vain caprice, une bizarre humeur
Pour mes péchés, je croi, fit devenir rimeur,
Dans ce rude métier, où mon esprit se tuë,
En vain pour la trouver je travaille, et je fuë.

Und wiederum:

Je ferois heureux, si pour me consumer
Un destin envieux ne m'avoit fait rimer.

Reimen heißt bey ihm: *Avec la rime enchaîner la raison.* (f)

Jüngling. Er kann aber dieses im Scherze geschrieben haben.

Dichter. Man sagt öfter im Scherze die Wahrheit. Man-
croix ein anderer französischer Gelehrter in einem Schreiben an
besagten Dichter läßt sich also wider den Reim heraus: *C'est*

l'ê.

(f) Sat. II. à Moliere. Amst. 1718. p. 20. f.

l'écueil de notre versification, & je suis persuadé, que c'est par là, que les Grecs & les Latins ont un si grand avantage sur nous. (g)

Jüngling. Dieses kann das Urtheil eines Privatmenschen an seinen Freund seyn.

Dichter. Aber wenn ein Mann, wie der Erzbischoff Fenelon, an die ganze Akademie schreibt: *Notre versification perd plus, si je ne me trompe, qu'elle ne gagne par les rimes; elle perd beaucoup de variété, de facilité, & d'harmonie? (b)*

Jüngling. Ja, dieses hat etwas mehr zu bedeuten.

Dichter. Und wenn man in dem Wörterbuche einer Nation liest: *Il y a longtemps, que l'on se recrie contre la rime?* Was Richelet hinzusetzt, scheint mir nicht sehr vernünftig: *Mais il faut subir le joug, que nos peres nous ont imposé; il n'étoit pas* pe-

(g) Richelet Dictionn. de la L. Fr. T. III. Lyon. 1728. p. 464. f.

(b) Richelet cit. p. 463.

pesant pour eux ; car ils se contentoient facilement sur ce point, comme sur beaucoup d'autres. (i) Die Franzosen haben ohne Gewissensangst viele andre Bürden von sich geschüttelt, die ihre Vorältern getragen haben.

Jüngling. Können Sie nicht einen neueren französischen Gelehrten anführen?

Dichter. Ist Ihnen Voltaire, dem man das Verdienst eines Dichtkunstverständigen nicht absprechen wird, neu genug? Er sagt vom Trissino einem Italiener, der das von den Gothen befreyte Italien reimlos besungen hat: *Pour lui donner l'eloge, qu'il merite, d'avoir été le premier moderne en Europe, qui ait osé secouer le joug de la rime. (k)*

Jüngling. Sie sind hier vielleicht unvermerkt auf die Italiener gekommen.

Dichter. Wenn Sie wollen. Und ich kann Sie versichern, daß der reimlose Vers, oder *Verso sciolto*, wie sie ihn nennen,

bey

(i) Ebendaf.

(k) Essai sur le Poeme epique. Oeuvres. 1756. T. I. S. 292. 8.

bey ihnen jederzeit in großem Werthe gewesen sey. Hören Sie, wie Stigliani in seiner italienischen Verskunst von ihm redet: *Esso, non ostante, che la rima nelle Poesie Italiche sia un soavissimo condimento, in ogni modo è necessario. Ne potrebbero senza lui scriversi alcune materie continovate, come sono Tragedie, Comedie, Pastorali, e soggetti di Poemarj. Può il Verso sciolto servir anco per Poemi Epici, ed io credo, ch'in esso se ne possa far de buonissimi.* Bedenken Sie, wenn man zu allen diesen Gattungen von Gedichten reimfreye Verse braucht, was den Reimen überbleibe.

Jüngling. Ich habe Ihnen dennoch etwas aufgefangen. Der Autor nennt den Reim *un soavissimo condimento*.

Dichter. Gut, so hören Sie einen Neueren, der vor einigen Jahren zu Mailand herauskam unter dem Titel: *Verfi sciolti di tre eccellenti moderni Autori* (1) welche der Abt Frugoni, der Graf Algarotti, und der P. Bettinelli sind. Sie sehen von sich selbst wohl, daß also die reimlose Dichtkunst in Italien getrieben werde; allein hören Sie eine Stelle aus der Vorrede des Herausgebers. Nachdem er von dem Verfalle der italienischen Poesie

b 2

ge-

(1) 1758. S. 8. 8.

geredet hat, fährt er fort: *A ciò feccele scorta, e fulle come condottiera la rima, senza la quale non avrebbe potuto giammai cotanto accommunarsi. Questa è quella, che solleticando solo l'orecchio unita all'armonia del metro inganna, e seduce la maggior parte del mondo, e fa credere poesia quello, che non è altro, che un suono vano ed inutile.* Und bald hernach: *Di qui ne viene, che i giovani s'applicano tosto alla rima, ove trovano molta facilità, e molto maggiore apparente diletto, con essa ricuoprano i loro freddi, scipiti pensieri, e le vane ciancie.* u. s. f.

Jüngling. Hier ließen sich gewiß verschiedene Anwendungen machen.

Dichter. Geduld! Sie müssen auch Engländer hören.

Jüngling. Ich verstehe kein Englisch.

Dichter. Ich werde es Ihnen treulich übersetzen. Der Voredner des miltonschen Paradieses nennet den Reim: *No necessary adjunct, or true ornament of Poem, or good Verse in longer works especially, but the invention of a barbarous age.* Eine unnütze Zugabe, und keine wahre Zierde eines Gedichtes oder guter Verse, besonders in längeren Werken, vielmehr eine Erfindung barbarischer Zeiten. *Graced indeed since by the use of some famous modern*

poets.

poets, carried away by custom, but much to their own vexation, hindrance, and constraint to express many things otherwise, and for the most part worse, than else they would have expressed them.

Einige berühmten heutigen Dichter hätten ihn von der Gewohnheit hingerissen gebraucht, aber zu ihrer eignen Beschwerde und Hinderniß; denn sie wären dadurch gezwungen worden, viele Dinge anders, und meist schlechter auszudrücken, als sie sonst würden gethan haben. Nachdem er hierauf auch der spanischen Dichter Beyspiel für die reimlose Poesie angezogen hat, sagt er vom Reime ferner: *A thing to all judicious ears trivial, and of no true musical Delight, which consists only in apt numbers, fit quantity of syllables, and the sense variously drawn out from one verse into another, not in the jingling sound of like Endings, a Fault avoided by the learned Ancients both in Poetry, and all good Oratory.* Feine Ohren fänden in dem Reime etwas Pöbelhaftes, und kein wahres musikalisches Vergnügen; dieses bestünde in einem geschickten Numerus, in einer abgemessenen Anzahl von Sylben, in dem verschiedenen Laufe der Sätze von einem Verse in den anderen, nicht aber in dem Geklingel gleicher Endsylben, welches die gelehrten Alten sowohl in der Poesie, als in der ungebundenen Rede vermieden hätten. (m) Shaftesbury sagt vom Shakespear,

b 3

Fle-

(m) Parad. lost. Lond. 1764. S. LXXI. 8.

Fletcher, Johnson und Milton: *The have withal been the first of Europa, who since the gothick model of Poetry attempted to throw of the horrid discord of jingling Rhyme.* (n) Sie hätten in Europa seit der gothischen Bildung der Dichtkunst die ersten versucht den gräßlichen Mißlaut des klimpernden Reimes von sich zu stoßen. Sehen Sie, so urtheilen Briten von dem Reime, und dieses Urtheil wird durch eine Menge der vortrefflichsten reimfreyen englischen Poesien bekräftiget.

Jüngling. Nein! dieß hätte ich nimmer geglaubt! Man sagte mir allzeit, alle heutigen Nationen reimten.

Dichter. Ich kann Ihnen noch einen Holländer anführen. Hanmann in seinen Anmerkungen über die deutsche Dichtkunst, die vor Opitzs Werken stehn, (o) schreibt nach Abrah. Mylius (p) folgendes: *Ein Ding desto nachdrücklicher geben zu können stünde es uns nicht minder, als anderen Sprachen, frey, uns von der Reimdienstbarkeit zu entledigen, und es ist zwar so, daß es in anderen*
 Spra-

(n) Charactericks P. II, Sect. I.

(o) Breslau 1690. I. Th. S. 83. 8.

(p) De Antiquit. Linguae Belg. Lugd. Bat. 1611. 4.

Sprachen, welche sonst in unsern Versmachen übereinkommen, die vortrefflichen Poeten nicht für unrecht und unlieblich gehalten, wie es dann dem weltberühmten italienischen Poet Petrarcha selbst gefallen. (q) Aber (hören Sie die frostige Ursache, die ich Ihnen schon vorher aus dem Richelet vorlas) aber dieweil es unsern lieben Großvätern von undenklichen Jahren also zu reimen beliebt, lassen wir es billig dabey bewenden.

Jüngling. Mich däucht, ich höre Virgilen sagen: Ich wollte den römischen Hexameter schon besser ausfeilen; allein weil es unserem lieben Großvater Ennius beliebt hat, denselben holperig und unharmonisch zu machen, lasse ich es billig dabey bewenden. So sind also die Deutschen allein, die den Reim jederzeit hochgehalten haben?

Dichter. Fast scheint es. Allein ich muß Ihnen doch Schotteln unsern Sprachlehrer aufführen. In seinem IV. B. von der deutschen Dichtkunst heist es so: *Das Reimen ist ein gar geringes, und in Betracht des überall bekannten Pöbelgebrauches das allergeringschätzigste, so die Eigenschaft dieser edlen Kunst berühren*

b 4

mag.

(q) In einigen seiner Canzoni,

mag. (r) Setzen Sie nun hinzu die schönsten Geister aus unseren neueren Dichtern: einen Klopstock, einen Ramler, einen Wieland, einen Kleist, einen Zachariae, einen Bodmer und Lange; setzen Sie hinzu, daß auch unfre besten reimenden Dichter, Hagedorn, Uz, Gellert, Kramer u. a. durch einige reimfreyen Auffätze ihre Gleichgiltigkeit gegen die Reime an den Tag geleyet haben, ja, daß Uzens *Frühling* das erste in einer alten Versart abgefaßte Stück seyn soll, (s) setzen Sie dieses hinzu, sage ich; so sind Sie auch von den Gefinnungen des itzigen feineren Theiles Deutschlands ziemlich unterrichtet.

Jüngling. Allein ich habe irgendwo sagen hören, daß die griechischen und römischen Versarten im Deutschen noch einer starken Feile bedürfen.

Dichter. Sie haben die Wahrheit gehöret. Aber bedenken Sie: man reimet, ich will nur sagen, schon von Opitzen her; dennoch findet man auch in den besten Dichtern falsche Reime; und man ist so unbillig zu fodern, die deutschen Hexameter
fol.

(r) Hildesh. 1737. I. B. c. 1. S. 800. 4.

(s) S. die Vorrede zur ersten Ausgabe. 1749. 8.

sollen schon den virgilianischen gleich seyn, da sie, so zu sagen, erst in die Jünglingsjahre getreten sind. (t) Man lasse ihnen nur Zeit, sie werden sich schon auswachsen, besonders, wenn sie Genies finden, die nicht allein glücklich, sondern auch arbeitfam sind.

Jüngling. Darf ich Ihnen nur einen Gedanken noch eröffnen? Man könnte sagen, daß alle Zeugnisse, die Sie mir vorhielten, nichts anders beweisen, als daß das Urtheil der Nationen von dem Reime getheilet sey.

Dichter. Sie sind mir vorgekommen. Ich wollte nun eben meinen letzten Schluß machen. Sehen Sie, mein Herr! wenn über eine Sache die Urtheile getheilet sind, so will die Vernunft, daß ich die beyderseitigen Gründe gegeneinander abwäge, und mich mit meinem Beyfalle dorthin lenke, wohin die stärksten Gründe ziehen. Nun denken Sie an die Gründe, die ich Ihnen vorgelegt habe. Ich weis nicht, ob ein Reimfreund mehrere und stärkere aufbringen könne.

(t) Man sehe ihre Genealogie in dem Anhange zu diesem Gespräche.

Jüngling. Ich zweifle, und bekenne Ihnen, daß mir die Reime beynahe schon, wie die chronographischen, akrostichischen, anagrammatischen und anderen dergleichen Künsteleyen vorkommen, die wir endlich aus dem Gebiete des Geschmackes verbannet haben. Wer weis —

Dichter. Nein, so zelotisch bin ich nicht. Ich will die Reime in Fabeln, in Erzählungen, in Sinngedichten, in Liedern und tändelnden Poesien gedulden. Aber wo ernste Handlungen, wo aufgebrachte Leidenschaften, wo Schwung und Begeisterung, wo ununterbrochener Gedankenschwall seyn soll, dort müssen sie nicht hin. Nicht aufs Theater, nicht in Elegien, in Epopöen, in Oden. Ich will gute reimende Dichter lesen, ich will sie bewundern; aber sie müssen mich durch die Poesie ihrer Gedanken, durch die Poesie ihres Stils an den Reim nicht denken lassen, der weder zur ersten, noch zur zweyten gehöret. Sehen Sie, so denke ich.

Jüngling. Ihre Denkart wird forthin der meinen zur Regel dienen, und alle meine jungen Freunde sollen Ihres Sinnes werden.

A N H A N G.

Als eine Zugabe will ich hier mittheilen, was mir von den ältesten Versuchern des deutschen Hexameters bis auf unser Jahrhundert bekannt geworden ist. Es kann zur Ergänzung der Nachricht dienen, die davon in den *Briefen die neueste Litt. betreff.* I. Tb. S. 109 — 16. steht. Der unsterbliche Konr. Gefner, der uns in so mancher Aussicht die Bahn brach, scheint auch hier der erste gewesen zu seyn. Die Proben seines deutschen Hexameters stehen in seinem *Mithridates, sive de differentiis Linguarum, tum Veterum, tum, quæ hodie apud diversas Nationes in toto orbe terrarum in usu sunt, Observationes.* Tiguri. 1555. 8. und wieder 1610. 8. Daraus hat sie Gottsched in seine deutsche *Sprachk.* Leipz. 1749. S. 594. 8. übertragen; so wie er ihrer auch in seiner *crit. Dichtk.* Leipz. 1742. S. 393. 8. und Morhof in seinem *Unterr. von der teutsch. Spr. und Poesie.* Lübeck. 1718. S. 485. 8. gedenket. Der Anfang davon ist auch in Schottels *deutsch. Sprachl.* Hildesh. 1737. S. 919. 4. zu lesen. Der zweyte ist Huldreich Ellopofkleros (*Fischart*) in seiner Uebers. des Rabelais, oder *Geschichtschrift von leben rhaten und thaten der Helden und*
Her.

Herren Grandgusier, Gargantua und Pantagruel u. s. f. 1575. 1582. 1600. 1608. 1617. 1631. 8. In Ermanglung dieser Ausgaben kann man seinen Hexameter aus den oben angeführten *Briefen* kennen lernen. Der dritte ist Emeran Eisenbeck, der 1617. zu Regensburg den 104ten Psalm Davids in teutsche Hexameter oder Heroicum Carmen versetzt ans Licht gestellet hat. S. das Neueste aus der anmutb. Gel. Winterm. 1761. S. 14. Der vierte ist Burch. Berlichius in seinem Tract. *de Novercarum Statu, Jure & Affectu. Lips.* 1628. 1678. 4. in dessen Abgange man seine Manier aus dem obenged. Morhof S. 484. ansehen kann. Der fünfte ist Henr. Alstedius in seiner *Encyclopaedia*, aber nur erst in der zweyten und dritten Ausgabe 1630. und 1649. f. Der sechste ist Siegm. von Birken in seiner *teutschen Rede- Bind- und Dichtkunst. Nürnberg.* 1679. 12. Seiner gedenkt auch Gottsched *Sprachl.* S. 597. und *Dichtk.* S. 394. Der siebente ist Magn. Dan. Omeis in seiner *Anleit. zur teutschen accuraten Reim- und Dichtkunst. Nürnberg.* 1704. 8. Ein Beyspiel aus ihm steht in Gottscheds *Dichtk.* S. 394. Der achte endlich ist Karl Gust. Heräus in seinen *vermischten Nebenarbeiten. Wien.* 1715. 4. dessen Gottsched *Sprachk.* S. 589. *Dichtk.* S. 394. und die obenged. *Litteraturbriefe* erwähnen. Und nun Klopstock, Kleist, Bodmer, Wieland, Naumann, Zachariae, Sined, Stollberg, Bürger u. a. Indessen haben auch andre europäische Nationen ihr Heil am Hexameter versucht, wie ich aus ge-

sam.

sammelten Beyspielen zeigen will. Sie können unter sich verglichen den Ausdruck befördern, welcher Sprache diese Versart vorzüglich anpasse.

Italien.

A. 1539. gab Claudio Tolomei von Siena *Versi e Regole della nuova Poesia Toscana* in Rom 4. heraus. Seine Absicht in Einführung der alten griechischen und lateinischen Versarten, wie Girol. Ruscelli in seinem *modo di comporre i versi* bezeuget, war, das Poetisiren dem Haufen zu erschweren, und den Studirten allein eigen zu machen. *Ma, benchè parecchi de' primi ingegni di questi tempi seguitassero tale invenzione*, schreibt Crescimbeni (u) *e oltre acciò dal Tolomei fosse dato alle stampe un Trattato sopra il modo di comporre sì fattamente; non dimeno la faccenda ebbe poco applauso, e tosto svanì.* Ich will eine Probe hersetzen:

Or cantate meco, cantate or, ch' altro risorge

Parnaso, or ch' altro nuovo Elicona s' apre.

Ch'

(u) Istoria della volg. Poesia. L. II. Vol. II. P. I. p. 371. Venez. 1730. 4.

Ch' altri Virgilj già forgono, ed altri Catulli,

E Venufini altri forgono, ed altri Varj.

Sento soavi lire, vaghe fistole, trombe fonore.

Odi Clio, senti Pan, senti la bella Erato.

Frankreich.

A. 1553. erschienen zu Paris *les Amours d' Olivier de Magny & quelques Odes de lui*. 8. Steph. Jodelle setzte ihnen folgendes Distichon vor:

Phoebus, Amor, Cypris veut sauver, nourrir, & orner

Ton Vers, coeur, & chef d' ombre, de flamme, de fleurs.

Die Nachahmer des Jodelle findet man in Pasquiers *Recherches de la France*. (w) Theodor Agrippa d' Aubigné will Jodellen die-

(w) L. VI. c. 12. Paris 1617. p. 778. 4.

diese Ehre nicht gönnen. (x) Er glaubt einmal die Ilias und Odyssea in französische Hexameter übersetzt und gedruckt gesehen zu haben, ehe noch Jodelle auf der Welt war. Der Uebersetzer soll ein gewisser *Mouffet* gewesen seyn. Allein ich vermuthete, es habe den guten Greisen hier sein Gedächtniß verlassen. Seinen *Mouffet* halte ich für Philipp *Mouskes* oder *Mousques*, dessen in Versen, aber nicht Hexametern, geschriebene *Histoire de France* sich unter den Handschriften der königl. franz. Bibliothek befindet. *Elle commence*, schreibt P. le Long, *au ravissement d'Hele- ne, que Paris enleva, & finit à l'an de Jesus Christ 1242. L'Au- teur se vante d'avoir été le premier qui ait composé en Vers l'Hi- stoire de France.* (y) Man sieht hieraus, was den d'Aubigné ir- re geleitet haben kann. Aber *Angelinde. Essai de Poeme hexame- trique françois. Londres. 1760. 8.* soll ein neueres und etwas län- geres Beyspiel geben.

Non!

(x) Préf. in Petit. Oeuvres mêlées. Geneve. 1630. 8.

(y) Biblioth. Hist. de la France. Paris. 1719. p. 356. f.

Non! le ciel est tout sage. Il exalte sa face sereine

Même des champs de la foudre. Il évoque le jour des ténébres.

Angelinde paroît, le charme de toute la terre!

Voici, l'Aurore s'élève, regale avec elle le monde

D'une douceur ineffable de toutes les graces sublimes,

Qu'une rosée céleste se plait de repandre par Elle. &c.

Ungarn.

A. 1558. wurden zu Cracau Steph. Székely *Chronica Mundi*. 4. aufgelegt. Mich. Libetz der Corrector setzte ihnen folgende Verse nebst ihrer lateinischen Uebersetzung vor:

Ez könyvet vallamelly Magyar olvasandia magában

Erről ő néki nagy vigasága légyen.

Hogy Magyar nyelven a' régi dolgok, időkis

Jryán vagynak, igaz Kronika rende szerint.

Hogy

Hogy ha pedig valamit a' szónak módja kilembez,

Es a' szóllásnak, ui folyamása leendő.

Mindíart, a régi Székelyek nyelvére tekintsen,

Kiknél tisztá Magyar nyelv maradéka vagyon.

Ö köztök példát e Könyv béli szóra kerefsen,

Es tölök módot mostani íráfra végyen.

Ich will aber auch einige neuere epische aus des gelehrten
J. B. Molnars Werke von den alten Gebäuden, *A régi Feles*
Épületekről. Tyrnau. 1760. 4. zum Muster vorlegen:

Egi szerentse - szerént éltek, nem fog vala rajtok

Sem bú, sem bánat, fantznak, katonának, adónak

Hire se vólt, nem kelle bíró, nem pengete senki

Vas lántzot, kiki jó kedvel töltötte világát

Alnokság, harag, és tábor még nem vere sátozt. &c.

Spanien.

A. 1617. stellte D. Estevan Manuel de Villegas seine *Eroicas* zu Najera 4. ans Licht. Das IV. B. des II. Th. enthält unter der Aufschrift *Las Latinas* die in alten Sylbenmaassen abgefassten Gedichte. Hier beginnt eine Ekloge:

Lycidas y Corydon, Corydon el amante de Phyllis

Pastor el uno de cabras, el otro de blancas ovejas,

Ambos à dos tiernos, moços ambos, Arcades ambos

Viendo, que los rayos del Sol fatigaban el Orbe,

Y que bibrando fuego feroz la canicula ladra,

Al puro cristal, que cria la fuente sonora,

Llevados del son alegre de su blando susurro,

Las plantas veloces mueven, los pasos animan,

Y al tronco de un verde enebro se sientan amigos. &c.

England.

A. 1622. erschien zu London Philipp Sidneys *Arcadia*. f.

Hier fängt ein Gespräch des Philisides mit dem Echo so an:

Fair rocks, goodly rivers, sweet woods! when shall i see peace? — Peace.

Peace? what bars me my tongue? who is, that comes me so nigh? — J.

Oh, i do know, what guest i have met! It is Eccho. — 'tis Eccho.

Well met, Eccho! Approach, then tell me thy will too. — I will too.

Eccho! what do i get yielding my spirit to my griefs? — Griefs.

What medicine may i find for a grief, that draws me to death? — Death.

Doch hören wir auch den Anfang der IV. Ekloge Virgils aus der neueren *Introduction of the ancient grec and latin Measures into British Poetry*. Lond. 1737. 8.

Sicilian Muses! to a strain more noble ascend we.

Woods and low Tamarisks delight not every fancy.

Groves if we sing of, those groves be worthy a Consul

Now is the last Epoch of song Cumæan arrived.

A new and wondrous series of things is arising.

Now is the bright Virgin, now Saturn's scepter returning.

Now is a new Progeny sent down from lofty Olympus, &c.

Holland.

A. 1625. ließ Constantin Hugenus im Haage unter dem Titel *Otia* seine vermischten Gedichte 4. drucken, denen Corn. Giselb. Plempius 1630. in Amsterdam eine ähnliche Sammlung 8. nachschickte. Beyde versucht en im Holländischen Hexameter und Pentameter zu machen; ich will aber lieber eine Probe aus der neuen Uebersetzung unsers *Messias* herschreiben. So beginnt der II. Gesang:

Thands steeg over de gederboschen de morgen beneênwaart.

Jezus verrees, in de Zonne gezien van de zielen der vaadren.

Als

Als ze hem zagen , zo zongen twee zielen dus tegen elkander,
 Adams Ziel , vergezeld door de Ziel van de goddelijke Eva :
 Schoonste der dagen , gij zult ons , boven alle de aanstaanden,
 Heilig en feestelijk zijn , en , boven uwe gezellen,
 Zal u , wanneer gij te rug keert , 's menschen ziel , en de Seraf,
 En de Cherub geduurig , bij 't rijzen en daalen , begroeten. &c.

Dänemark.

A. 1641. gab Bartholom. Norden Schulrektor zu Malmö in
 Schonen unter dem Namen Bertilus Aquilonius zu Kopenhagen
 heraus: *Ad Poeticam Danicam Deductio, quæ versus in ea lingua
 scribi ad Græcos omnes, Latinosque demonstrat &c. Portus. 8.*
 In diesem Werkchen befindet sich ein hexametrisches Lobgedicht
 auf die Stadt Malmö, das so anfängt:

Være det her mig let, vers at påfinde met art, oc

J vort Mål en gang nogen ny Smuched ophente.

Viste oc såledris Tact at fortiene foruden

Spot (som sig altid dog did vil gierne tilholde

Som nogit, der er icke gemlåt tilforne, begyndis)

Og der met nogen til Nafn oc Nere behielpe. &c.

Schweden.

A. 1653. wurde zu Upsal Georg Lilie Stiernhielms *Hercules* 4. gedrucket. A. 1668. erschien ein Nachdruck zu Stockholm, und wieder 1688. unter dem Titel *Musae Suethizantes* lebend. nebst anderen Gedichten. 4. Barthold Feind der jüngere hat den *Hercules* auch unter seine deutschen *Gedichte*, Stade. 1708. unübersetzt aufgenommen. Er beginnt so:

Hercules arla stod vpp, en Morgon, i första sin Ungdom,

Guller af Ångst, och twiſt, huru han sitt Leswerne börja

Skulle, däråf han Pryß Kunde winna, medh Tijden, och Nehra.

I thet han altja går vthi Tanckar, och högste Bekymber ;

Trig:

Trippar ett artigt Wijs, doch lätt af later, och anseend,

Til honom an; blomerad i margfals; färgade Blåder;

Glimmand i Parlor och Gull; och gnistrand i dyrbare Stenar. &c.

Böhmien.

A. 1660. erschien zu Olmütz *Grammatica Boemica in V. libros divisa*, 12. des P. Joan. Drachovius, der schon 1644. zu Brün gestorben war. Im V. B. wird von der Rechtschreibung und den Sylbenmaassen gehandelt, und im 3. c. folgendes Beyspiel gegeben:

Via tenké Štěšij Swěta gest zawěšeno nitce.

Prwě než se Člowěk nažge často byne.

Noch vorher hatte er gesagt: *Genera carminum tot sunt apud Boemos, quot apud Latinos, iisdemque constant pedibus.* A. 1667.

folgte des P. Georg. Konstantius *Lima lingua Bohemica. Praga. 12.*
 Auch diese hat einen III. Th. von der Prosodie, und eine Probe
 böhmischer Distichen. Aber schon vorher A. 1662. hatte J. Amos
 Comenius zu Amsterdam *Dion. Catonis Disticha Moralia* in böhmische
 Hexameter übersetzt herausgegeben und so angefangen:

Kdožkoli swůg bezpečně Život zde stráвити žádá,

W zlych a nemiji wěcech wážnauy štedliwě myšl:

To čemu gá ie wčim ted' bedliwě wážiti pomni,

U' etco tytyž nagdeš, že budeš sám swým sobě Mistrem. &c.

Nach Wenc. J. Rosas Zeugnisse (z) sind sie 1670. zu Prag
 nachgedruckt worden. Er hat sie auch selbst seiner *Grammatica
 lingua Bohemica. Micro-Praga 1672. 8.* aber sehr verändert, nebst
 anderen Beyspielen, angehenkt.

Po-

(z) Gram. Boh. p. 487.

Polen.

A. 1743. gab P. Casim. Aloyf. Holowka zu Vilna ein *Compendium Geographiae in versiculos dispositae* heraus, welches zu Lublin 1747. wieder in Joan. Ostrowski Daneykowicz *Suada Latina*. T. II. f. aufgenommen worden ist. Hier sind z. B. die Länder Europens in folgende Gedächtnisverse gebracht:

Luzytan. Hiszpan. Frank. Brytan. Danya. Belgy.

Szwaycar. Wloch. Niemiec. Węgry. Sarmacya. Czechy.

Island. Szwed. Moskal. Ordy. Grec. Turcya. Kreta.

Nun arbeitet seit längerer Zeit ein Priester der from, Schulen mit Namen Nowaczynski in Warschau über die Profodie und Harmonie der polnischen Sprache, und gab bereits A. 1781. ein Werk heraus, aus dem ich ein Beyspiel hersetzen will. Es ist das bekannte Sinngedicht: *Lumine Acon dextro &c.*

Oka prawego Akon, Leonisa nie miała lewego

Alec urodą famych mogli zwyciężyc Bogow.

Sliczna dziecino ułtap rodzicielce oczka Swoiego.

Tak ty Kupido slepy, tak ona będzie Wenus.

Krain.

Krain.

A. 1781. kam zu Laybach von Freunden der vaterländischen
Dichtkunst eine Sammlung unter dem Titel: *Pisanize od Lepeh*
Umetnost, heraus, in welcher folgende Disticha sich finden: *Nez-*
hemernost Tega Svejta.

Perjatli pravu skupej sbirajmo wogatstvu

K' tir' nas tud' s' tega bode spremilu svejta.

Kaj bo po smerti teb' glas imenitne pomagal:

Al' zhaſt tēga svejtâ , k' tiro tok' silnu fhelish?

Kaj bodo tebi vsi shaz' erdezhEGA murja.

Na nâ' plat' groba dâli ſa eno pomozh?



VERZEICHNISS

DER LIEDER.

Beim Aufbruch des Tages.	1
Josephs Reisen. Erste Reise.	2
Zweite Reise.	3
Dritte Reise.	4
Vierte Reise.	5
Auf Josephs Krönung.	6
Auf die Genesung Theresien.	7
Bardenfeyer am Tage Theresien. Gruss des Tages.	8
Theresia die Fürstinn.	13
Theresia die Gattinn.	20
Theresia die Mutter.	26
Theresia die Kriegerinn.	32
Theresia die Fromme.	39
Theresia die Starkmüthige.	44
Theresia die Weise.	50

	Seite
Theresia die Gütige. - - - - -	57
Beurlaubung des Tages. - - - - -	64
Josephs Reisen. Erste Reise. - - - - -	68
Zweyte Reise. - - - - -	73
Dritte Reise. - - - - -	77
Vierte Reise. - - - - -	82
Fünfte Reise. - - - - -	87
Sechste Reise. - - - - -	91
Siebente Reise. - - - - -	96
Die Säule des Pflügers. - - - - -	100
Das Waffenspiel. - - - - -	106
Der Zwist der Fürsten. Erstes Lied. - - - - -	110
Zweytes Lied. - - - - -	113
Drittes Lied. - - - - -	117
Wiens Befreyung. - - - - -	121
Lied an Wien. - - - - -	127

Sineds Empfindung, als ihm des F. v. Kaunitz Grufs und Ge-	
schenk kam. - - - - -	130
Die Stimme des Volkes. - - - - -	132
Auf das Haupt der Starken bey den Markmännern. - - - - -	136
Auf den Oberdruiden an der Rur. - - - - -	140
An einen Bardenfreund. - - - - -	144
Die Ruhe des Weifen. - - - - -	148
An Eckbrecht den Jüngling. - - - - -	151
An einen Heldensohn. - - - - -	153
Der Blumenstraufs. - - - - -	157
An den Obersten der Barden Teuts. - - - - -	161
Auf den Bardenführer der Brennenheere. - - - - -	165
An Friedrichs Barden. - - - - -	170
An den Oberbarden der Pleifse. - - - - -	173
Rhingulphs Lied an Sined den Druiden der Harfe. - - - - -	177
Sineds Geficht Rhingulphen dem Freunde der Geister gewidmet. - - - - -	181

Auf den Beredtesten der Donaudruiden. - - - - - 186

An den Sänger des Schmetterlings. - - - - - 190

Die Bilder der Weifen. - - - - - 192

Auf den Tod Theresien. - - - - - 194

Auf den Oberwäldern an der Rur. - - - - - 196

An einen Bardenhüter. - - - - - 198

Das Rinde der Weifen. - - - - - 199

An Eberrecht den Jüngling. - - - - - 201

An einen Heldenhüter. - - - - - 202

Der Barmherzige. - - - - - 203

An den Oberwäldern der Eichen Torte. - - - - - 204

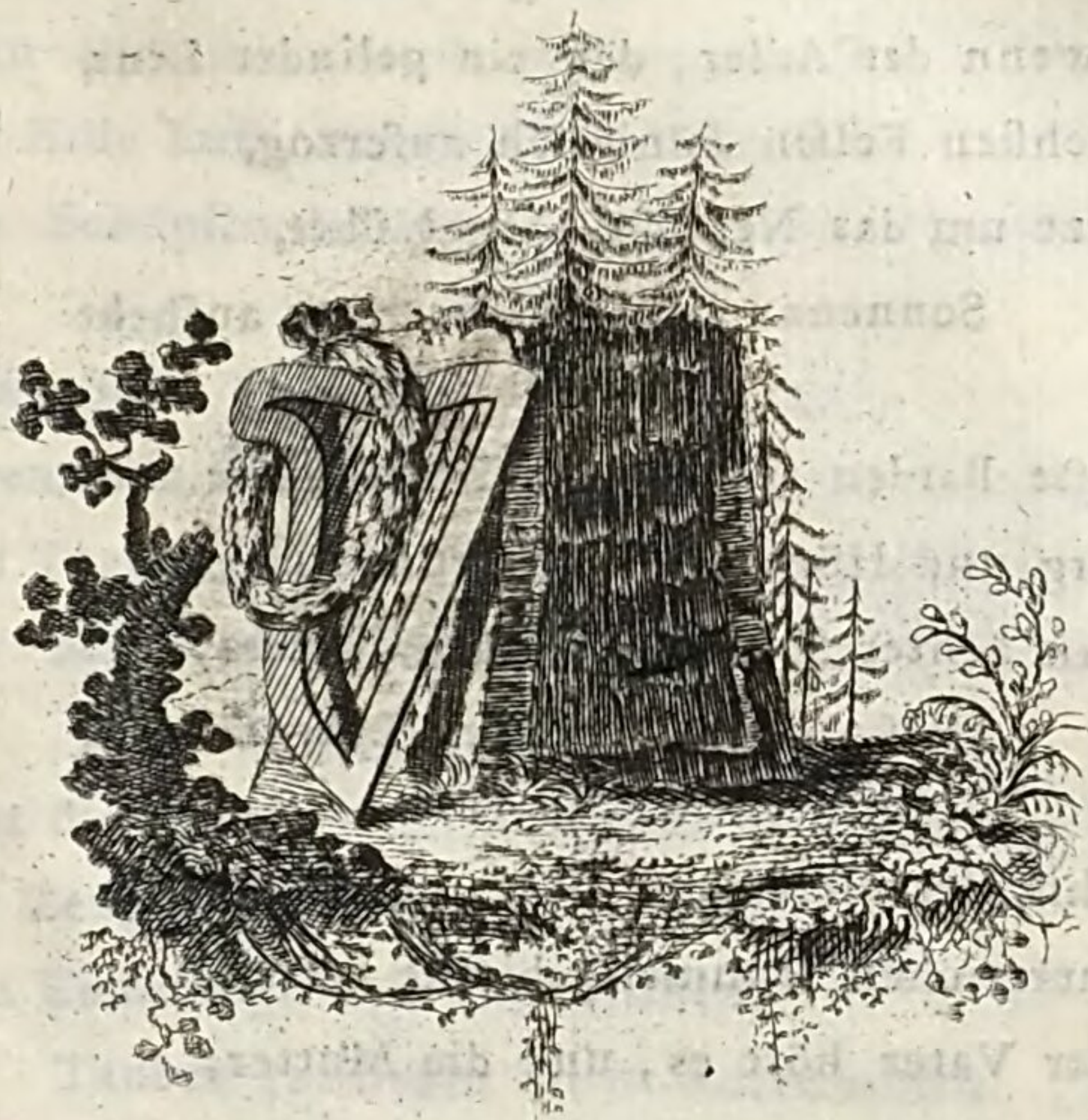
Auf den Bardenhüter der Barmherzigen. - - - - - 205

An Eberrecht den Jüngling. - - - - - 206

An den Oberwäldern der Eichen Torte. - - - - - 207

Ringschloß Lied an Sines den Druiden der Harte. - - - - - 208

Sines Gefährte Ringschloß dem Tyrannen der Gefährte gewidmet. - - - - - 209



AUF JOSEPHS KRÖNUNG. *

O Geist der Lieder! der du der Herrscher Lob,
Der Herrscher, welche Bilder der Gottheit find,
Auf hellem Mondgewölke schwebend
Weit in die Zukunft hinüber singest,

Fahr auf zur Harfe! breite den hohen Schwung
Den unerreichten über die Schöpfung hin:
Er ist gekrönt! sing zur Veste,
Sing zu den Inseln: Er ist gekrönt!

Wie

• Zu Frankfurt den 3. April 1764.

Fünfter Band,

A



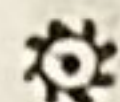
Wie, wenn der Adler, den ein gelinder Lenz,
Am höchsten Felsen königlich auferzog,
Itzt um das Nest die Flügel übet,
Sonnenan itzo sich herrlich aufhebt

Der Lüfte Barden (a) strömen ihm Grüsse nach,
Und Berg und Hügel hallet Bewunderung:
Ein ächter Sohn des grossen Vaters
Heisst er in folgenden Lobgefängen,

Nach ihm der Herrschaft über die mächtigen
Bewohnerreichen Himmelsgebiete werth.
Der Vater hört es, und die Mutter;
Beyde durchschleicht ein geheim Vergnügen:

So rief dir Deutschland, blühender Joseph! zu,
Als im Gewinmel fröhlicher Taufende
Dein Haupt sich hin zur Krone neigte,
Dafs vom gedrunenen, vollen Jauchzen

Die Thürme Frankfurts freudig erbebeten,
Der blaue Mayn es, Ufer hinab, dem Rhein
Dem schilfbekränzten Bruder zutrug,
Dieser den horchenden Wasserwelten.



Es sah mit Augen, welch ein Geschenk er sey
Der Sohn, der einst vom Himmel herabgefleht
In Franzens und Theresen Augen
Winkenden Kronen entgegenreiset,

Voll

(a) Die Vögel.

Voll seiner Ahnen, seiner Bestimmung voll,
Getreu den Mustern, eilend, wie sie, zu seyn
Der Erde Lust, der Gottheit Spiegel,
Schöpfer des Glückes von Teuts Geschlechtern,

Der Untergebenen Vater, des Lasters Feind,
Auch, wenns in Thürmen wohnet, aus Golde trinkt.
Der Tugend Freund, auch, wenn sie pflüget,
Schützer und Lied der geschützten Barden.



So gleicht die Frucht dem Stamme. So strömt die Kraft
Erhabner Zeuger in den Erzeugten aus.

Von Eichen sprossen eitel Eichen,
Tauben entfliegen nicht Adlernestern.



Wie vielen Kämpfen Oesterreichs Heldenhaus
Für dich sich ausboth, Vaterland! weis der Belt,
Erzählt der Rhein noch, rühmt die Donau,
Wo sie die Fülle vereinter Wasser

Durch weite Fluren wälzet, in welchen oft
(Sie denks, und schauert) Morgenland blutete,
Dafs ihrer Flut geröthet Silber
Waffen und Leichen erschrocken hintrieb.



Dann sank dem Mondenträger der Stolz. Er sprach:
Ein Waghals nimmt es künftig mit jenen auf,
Vor derer Blitze sich zu retten
Jeglicher herrlichen Beute gleich ist.

Wie wider Lasten muthig die Palme strebt,
Und mehr gedrückt mehr sich entgegenwölbt, (b)
Durch Ungemache selbst genähret
Steigt so die Zierde der deutschen Herrscher.

Nach Finsternissen jedesmal glänzender,
Nach Niederlagen stärker ergreift ihr Arm
Den Ueberwinder. Länder beben,
Wenn er im schrecklichen Taumel hinfällt.

Itzt send' ich nicht mehr jauchzende Bothen dir,
Beklemmte Stambul! deinen Erobrungen
Hat Oesterreich ein Ziel gesetzt
Unüberfliegbar der Hoffnung selber.

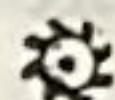
Nun wird in Zukunft alles ihm möglich seyn.
Des Himmels wacher Fittig umschattet es;
Ihm fröhnt die Klugheit, seinen Fahnen
Hat sich die Tapferkeit angelobet.

(b) So schreibt wenigstens Aristoteles, Plinius, Plutarch, Strabo u. a. Man erinnere sich, daß hier ein Türk redet, dem dieß Holz einheimisch ist.

AUF DIE GENESUNG THERESIEN.*



Sie lebet auf! Sie wird uns nicht verlassen!
 O volle Wonne! — Wonne kaum zu fassen!
 Allvater weicht! o felig Wort!
 Er horchet eurem kindlichen Verlangen.
 Er leiht Sie länger. Trocknet eure Wangen. —
 Nein, Völker! weinet fort!



Du flosst bisher aus tiefverwundten Herzen,
 Itzt rede, Thräne! nicht mehr Kind der Schmerzen,
 Dem Schoner unsre Dankbegier!
 Quill fort in ihm allein bekannten Zahlen!
 Dich fängt sein Bothenheer in göldne Schalen,
 Und spiegelt sich in dir.



Noch stann' ich, Herr! wie ward dein Grimmigen wach!
 O Tag der Angst, der Trübsal und der Rache!
 Tag, schwärzer als die Mitternacht!
 So staunt ein Wanderer, dem am steilen Hügel
 Im Dunkel irr, des Blitzes rother Flügel
 Den Abgrund sichtbar macht.



Dein Horn, wie voll! Des Todesbothen Schwingen
 Die rauschten schon, hernieder es zu bringen.
 Uns war das Horn bestimmt, o Gott!

A 3

Wir

(*) 1767. im Frühlinge. Den österreichischen Staaten ein unvergeßlicher Zeitpunkt.

Wir fühlten deiner Allmacht furchtbar Winken,
Wir sollten es bis auf die Hefen trinken.

Tief unten war der Tod.



Nicht unser Tod! Erlaubtest du zu wählen,
Wir gaben frohentschlossen unsre Seelen

Dich wieder ausgesöhnt zu sehn.

Allein wir sollten dir das Liebste geben,
Du fodertest — viel mehr als unser Leben,

Ach Herr! — Theresien!



Zwar hatten wir verdient Sie zu verlieren,
Wir sahn ihr Herz Sie mehr, als Würden, zieren,

In Ihr das Vorbild jeder Pflicht,

Gerechtigkeit an ihrer Seite wachen,

Aus ihrem Blicke Muttermilde lachen,

Wir sahn — und folgten nicht.



Ihr winkte, wo der Sitz Allvaters glänzet,
Ein Reich an Raum und Dauer unbegrenzet,

Verklärte Väter winkten ihr.

Sie hier und dort zur Herrlichkeit erkohren

Sie hätte nichts durch ihren Tod verlohren;

Doch was verlohren wir!



Wir fühlten es. Erst lag ein banges Schweigen,
Wie Tod, auf Stadt und Land. Des Unmuths Zeugen

Die Blicke starrten, nächtlich, schwer.

Doch als der Schmerz nun fähig ward zu klagen,

Da strömten wir — wohin? — wer sollte fragen?

Zu deinen Hallen, Herr



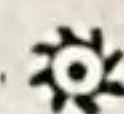
Sie fasten kaum der zagen Bitter Menge.
Der Seufzer tausendstimmiges Gedränge
Stieg wolkenähnlich himmelauf.
Hier fühlte Niemand seiner Jahre Bürde.
Hier galt nicht Heldenabkunft, Ruhm und Würde,
Hier galt nur Unterthan.



Der Wittwen und verwaisten Jugend Rufen
Rang dennoch übertönender die Stufen
Bis an der Gottheit Stuhl empor.
„ Sie liefs uns niemals unerhöret gehen, “
„ Und du, von dem wir Ihre Rettung flehen, “
„ Du schloßest uns dein Ohr? “



Der Schutzgeist Deutschlands priesterlich umhüllet,
Sein Rauchfaß hoch, mit Wohlgeruch erfüllet,
Flog von dem Kaisergiebel auf.
Er trug die Seelenangst der Fürstenkinder. —
Allvaters Donner rollten schon gelinder
Den ahnungvollen Lauf.



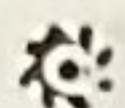
Er sah den größten Sohn, herab zur Erde
Der Scheitel Gold, mit kindlichster Geberde
Vor seiner Mutter Lager stehn,
Das Herz ihm noch von einer Wunde bluten, (a)
Die zweyte tiefer dringende vermuthen,
Und heifs um Gnade flehn.

(a) Dem Tode seiner zweyten Gemahlinn Josepha von Baiern.

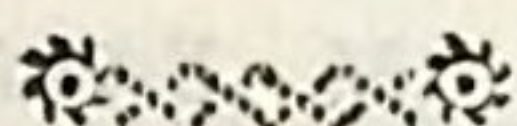


Er sahs; da gieng von seinem Angesichte
 Erbarmen aus, da stand in vollem Lichte
 Sein wolkenloses Heiligthum.

„ Sie lebe! “ scholls. „ Ich will um Josephs Willen, “
 „ Hört, Völker! hört es! eure Klage stillen. “
 „ Ihr liebet Ihn darum! “



Da strömten Freuden, stark, wie Meereswogen,
 Süß, wie der Himmel, schön, wie Regenbogen,
 Laut, wie Walhallas Harfenklang,
 Mir unausfingbar. Ha, sie sollen siegen!
 Wie rühmlich ist hier Barden unterliegen!
 Wie rühmlich! Schweig, Gefang!



BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN. *

GRUSS DES TAGES.

Das Bardenchor.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O sey uns gegrüßt!

Ein Barde.

Die Tugendverkünder, die Heldengefährten,
Die Geber des Ruhmes, die Söhne der Lieder
Sind gekommen dich zu feyren
Aus Thuiskons weiten Reichen
In den Fürstensaal.

A s

Schön

-
- * Zur Zeit vorfallender Feyerlichkeiten versammelten sich an den Höfen der alten nordischen Herrscher die Dichter des Landes, die Skalden oder Barden, und besangen den Gegenstand, der zu dieser oder jener Feyerlichkeit Ursache gab. Ihre Lieder waren dem Urtheile des Fürsten und der größten Kenner unterworfen, und, die man, als Beyträge zur Geschichte der Nation, der Aufbehaltung werth fand, wurden ausgezeichnet, und durch mündliche Uebergabe der Nachkommenschaft empfohlen. Auf diese Gewohnheit gründeten sich gegenwärtige Gesänge.

Schön duftet er der Fürstensaal
 Von frischgeschnittenem Eichenlaube.
 Der Barden Scheitel ist bekränzt,
 Belaubt ist der Barden Spiel.
 Ihr Feyerkleid ist weiß, wie Schnee;
 Und die Lieder drängen
 Von dem warmen Busen
 Schon herauf.

Das Chor.

O fey uns gegrüßt, erwarteter Tag
 Im Erbe von Teut!
 Mit glänzenden Kleidern,
 Mit laubigen Häuption
 Begegnen wir dir.
 Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
 O fey uns gegrüßt!

Zween Barden.

Gegrüßt! doch nicht nur uns allein.
 Dich feyert in Allvaters Hallen
 In priesterlichem Opferschnucke
 Der heiligen Druiden Schaar.
 Dich feyern in geschäfteleeren Sälen
 Die Männer, die dem Vaterlande rathen,
 Und Recht im Volke sprechen.
 Dich feyert unter aufgespannten Decken
 In seinem allerbesten Staalgeschmeide
 Der kühne Sohn der Schlacht.

Dich

Dich feyern die Städtebewohner,
Die Kinder der Thäler und Hügel,
Der Schiffer, der Pflüger, der Winzer, und Hirt.
Alle strömen ein in unser Lied.

Das Chor.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigen Häuptionen,
Mit feyernden Saiten
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O sey uns gegrüßt!

Drey Barden.

In rosenrothen Wolken steigt
Ein Namen, Tag! mit dir empor,
Der in der treuen Völker Munde
Viel süßser, als der Bienen Arbeit, schmeckt.
Ein Namen, den die Welt mit Ehrfurcht nennet,
Den, wenn er von des Fremden Lippe schallt,
Des Herzen stiller Wunsch begleitet
Der Fürstinn Unterthan zu seyn,
Die diesen Namen führet.
Der Namen herrlichster,
Der Namen höchster,
Theresia. —
In welchem Bilde

Verkläret sich Allvater mehr?
 Von welchem Leben weicht der Neid verzweifelnder
 Die Schatten der Gebrechen zu entdecken,
 Die sonst wohl auch an Menschenherrschern kleben,
 Als von der Fürstinn Leben,
 Die du, o Tag! uns nennst?

Das Chor.

O fey uns gegrüßt, erwarteter Tag
 Im Erbe von Teut!
 Mit glänzenden Kleidern,
 Mit laubigen Häuption,
 Mit feyernden Saiten,
 Mit drängenden Kehlen
 Begegnen wir dir.
 Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
 O fey uns gegrüßt!

THERESIA DIE FÜRSTINN.

Ehrentrich der Barde.

Neiget euch nieder aus luftigen Hallen,
Herrscher der Vorzeit im Schmucke Walhallas!
Väter von Habsburg! neiget euch her
Ehrentrichs Harfenspiel tönet
Eure gewaltige Tochter;
Gebet seinem Gefange das Ohr!



Ja, schon umschauert mich Ankunft von oben!
Ja, schon erblicket euch furchtbar und lieblich,
Hohe Gestalten! Ehrentrichs Aug.
Eben so sieht euch, o Väter!
Eure gewaltige Tochter,
Wenn in Osten der Morgen ergraut;



Sieht euch, erhebt sich vom Lager der Fürsten
Feindinn der trägen und weichlichen Ruhe.
Ruffet der Fürsten Sorgen herbey,
Voll des Gesichtes im Auge,
Voll des Entschlusses im Herzen,
Ganz zum Glücke der Völker zu seyn.

Groß



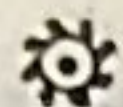
Groß ist Theresien Erbtheil. Ihr Machtwort
Schallet durch hundert und hundert Gebirge,
Rauschet auf tausend Bächen dahin.
Stämme von allen vier Winden
Horchen gebeuget entgegen,
Ehren schweigend der Fürstinn Geboth.



Flächenbewohner verschiedener Himmel
Pflegen Ihr unübersehbliche Saaten,
Ziehen die Frucht des Lebens Ihr reif.
Unter verschiedenen Sonnen
Pressen Ihr Hügelbewohner
Aus den Trauben den Wecker des Muths.



Kinder der Berge verfolgen Ihr Gemsen,
Steigen Ihr nieder in Nächte der Erde,
Holen aus Klüften köstliches Aerz.
Schiffe der Söhne der Ufer
Schütten die Schätze der Fremden
Vor die Füße der Herrscherinn hin.



Städte die Menge voll Menschen und Künste,
Thürmende Städte mit drotzigen Mauern
Schmücken Ihr weites herrliches Reich.
Fürsten und Helden umstehen
Ihren erhabenen Erbstuhl
Dienstbar, jeglichem Winke getreu.



So wie des Himmels belebendes Auge
Morgenher Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte wandelnd beschaut:
Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte! so blicken
Früh der Fürstinn Gedanken auf euch.



Groß ist die Seele Theresien. Er nur,
Der Sie bestimmte zum Herrschen, ist größer.
Alles umfaßt Ihr kreisender Geist.
Also von Fluten umwaltet,
Mitten im Schooße der Meere
Ragt ein fruchtbares Eiland empor.



Dreysigmal haben die Kinder des Liedes
Scheitel und Harfen im Monde der Blüthen
Wieder mit Eichenjugend umlaubt;
Seit ihr das Gold der Gebiether
Auf der erhabenen Scheitel,
In der mächtigen Rechten Ihr strahlt.

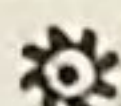


Völker verschiedener Himmel und Zungen,
Die ihr Theresien dienet! o saget:
Hat es euch je der Fürstinn gereut?
Völker! Walhalla steht offen,
Und es vernimmt euch Allvater,
Jener, der euch Theresien gab.

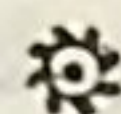
Wie



Wie die gewaltige Wasserwelt aufbraust,
 Wenn sie der Geist der Gewitter verstöret,
 Hebt sich von allen Winden der Ruff:
 „Dank dir, o Völkerbegnader,“
 „Der du Theresien sandtest!“
 „Lafs, Allvater! die Fürstinn nach uns!“



Völker! wie billig! Ich lieb' euch. Ihr fühlet,
 Was ihr besitzet. Der edelste Stolz hebt
 Ueber den Nachbar, Völker! euch auf.
 Singet in Ehrentrichs Harfe,
 Dafs es der Nachbar vernehme,
 Singet, Völker! den edelsten Stolz!



Schauerndes Dunkel von Waffen durchblitzet
 Hüllet uns niemals Theresien Erbstuhl.
 Hell, wie der Himmel, steht er vor uns.
 Nur die verfinsterte Seele,
 Tochter der Bosheit und Ränke,
 Die nur strebet vergeben hinzu.



Aber der Züchtling der Wahrheit und Tugend,
 Aber der Thäter der redlichen Thaten
 Steiget voll Muths die Stufen hinan.
 Wär' er auch niedrig im Volke,
 Einer der Pflüger und Hirten,
 Steigt und kehret zurücke voll Lust.



Denn die Gerechtigkeit harret zur Rechten,
Und zu der Linken der Fürstinn die Milde.

Jedem erreichbar horchet Ihr Ohr,

Tage verfloßen im Hören.

Niemal ermüdet Ihr Eifer;

Denn Sie lebet, und denket nur uns.



Männer des Rathes erkohr Sie. Die sitzen,
Rathen und richten in wimmelnden Hallen,

Bis sich der Tag in Westen entzeucht;

Aber die Räthe der Männer,

Und die Gerichte der Männer

Prüft und richtet Theresien Aug.



Unter dem friedlichen Dache der Bäume,
Die uns beschatten, mit Früchten uns laben,

Leben wir sicher, sorgenlos hin;

Strecken nach täglicher Arbeit

Ruhigem Schlafe die Glieder,

Weil der Herrscherinn Fittig uns deckt.



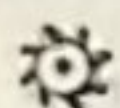
Senken sich unsere Väter in Nächten
Nieder vom Silbergewalle des Mondes,

Voll des Erstaunens haftet ihr Blick:

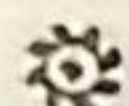
„ Waren hier unsere Sitze? “

„ Giebt es ein zweytes Walhalla? “

Sprechens, blicken und fassen sich kaum.



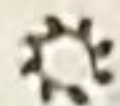
Denn mit Theresien Herrschaft ergofs sich
 Leben auf Aecker und Herden und Handel,
 Leben auf jede nützliche Kunst;
 So wie die welkenden Spitzen
 Trunken von himmlischen Waffern
 Flur, und Buschwald und Eichenhayn hebt.



Weise Gefätze beglücken von innen.
 Weise Gefätze geboth Sie. Von aussen
 Stärket der Fremden Freundschaft ein Reich,
 Ufer des Rheines herüber
 Zielet schon lange kein fremdes
 Einfalldräuendes Eisen auf uns.



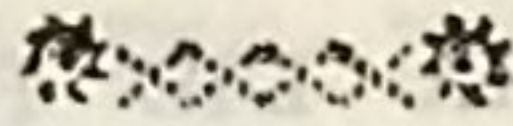
Eure Tochter, o Väter von Habsburg!
 Sie war erkiesen ein Feuer zu dämpfen,
 Welches um sich Jahrhunderte fraß.
 Blicket hernieder! Die Spuren
 Länderentstellender Zwiste
 Hat nun Eintracht in Blumen versteckt.



Einem der Männer des Rathes (Er steht nun
 Immer am Ohre der Fürstinn der erste) (a)
 Gab Sie von Ihrem Geiste, Der gieng,
 Knüpfte mit Galliens Herrscher

Nic-

(a) Wer verkeant den grössten Minister seiner Zeit, einen Kaunitz.

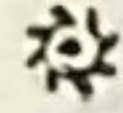


THERESIA DIE GATTINN.

Huldrich der Barde.

Sie kehren, Freund! doch Einer bleibt;
Er sieht in Huldrichs Herz, und sieht
Ein ihm gefällig werdend Lied.

Brich aus, o Lied! Er bleibt!



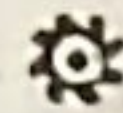
Schön glänzt er her aus blauer Luft.
Im Weste strömt sein Friedenskleid
Noch weißer, als der jüngste Schnee.

Brich aus, o Lied! Brich aus!

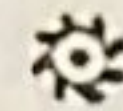


Du tönest feiner Gattinn Lob.
Wer liebte seine Gattinn so?
Wen liebte seine Gattinn so?

Brich aus, o Lied! Er horcht.



Im Erbe Teuts, im hohen Wien
Da wuchs des Herrschers Tochter auf;
Doch wie des Herrschers Tochter war,
Das singt gewiss kein Lied.



Und nähm' ich Barde, was der Lenz
Von Farben auf die Fluren haucht,
Das Morgenroth und Abendroth,
Des Regenbogens Glanz;



Und jeden lauten Reiz des Tags,
Und jeden stillen Reiz der Nacht,
Der Sterne Blick, der Blumen Duft,
Der schlänkesten Tanne Wuchs;



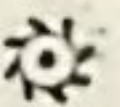
Der Quellen Lispel und den Laut
Der menschenholden Nachtigall;
Schön wäre dieses Bild; allein
Noch nicht Theresia.



Und wie der Leib, so war Ihr Geist,
Und wie der Geist, so war Ihr Glück.
Sie sollte vieler Völker Frau
Nach Ihrem Vater seyn.



Von Ihrem Werthe sprach der Ruff
In Süd und Ost, und Nord und West.
Ihn hörte junges Fürstenblut
Und wallte lüftern auf.



Und jedes Auge sah nach Wien,
Und jeder Seufzer flog nach Wien,
Und jeder Wunsch im Stillen war
Der Fürstentochter Hand.

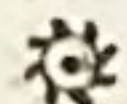


Da kam ein Jüngling, dessen Blut
Aus eben jener Quelle war,
Aus der der Tochter Habsburgs Blut
Seit grauen Altern floß. (a)

(a) Das Haus Habsburg und Lothringen stammt gemeinschaftlich von den Grafen von Elsass ab.



So sah ich Huldrich keinen noch,
Wie dieser junge Führer war,
Er zog einher dem Hirschen gleich
Dem höchsten auf der Flur.



Auf seinen Wangen blühte Lenz,
In Rabenlocken fiel sein Haar,
Und was sein schmachtend Auge sprach,
Das singt kein Sänger aus.



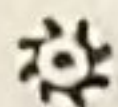
Vor seinem Geiste stiegen ihm
Nicht selten Siegesfelder auf;
An seiner hellen Spitze saß
Der Mondenträger Tod. (b)



Er kam und sah Theresien
In Ihrer Väter Hallen, sah,
Ward wund, empfand auch sich gefehn,
Und fieng der Fürstinn Herz.



Der hohe Vater schloß den Bund,
Und segnete das schönste Paar;
Da schauerten die Thürme Wiens
Von Hochzeitfreuden auf. (c)

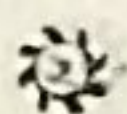


Da ward es, wie nach Dämmrungen,
Im ganzen Oesterreiche licht;
Da rauschten Donau, Moldau, Theiß
Laut in den Brautgesang.

Der

(b) Der Türken. Sie wurden 1738. von ihm bey Cornea geschlagen.

(c) 1736. den 12. Febr.)



Der groſſe Tag, der ſie verband,
Der kehrte neun und zwanzigmal,
Und beyden war die ganze Zeit
Ein heitrer Frühlingstag.



Der Gatte war Thereſien
Weſt, Sonne, Quelle, Blumenfeld,
Der Schätze Schatz, der Reiche Reich,
Und — Alles war er Ihr!



Und wie den erſten Augenblick,
Da Sie ihm ward, das Herz Ihr ſchlug,
So ſchlug Ihr noch für ihn das Herz
Den letzten Augenblick. (d)



Nein, Augenblick! dich ſing' ich nicht!
Des Tages Freuden ſind zu groſs.
Du machteſt zwar Walhalla froh;
Doch uns betrübteſt du.



Wir fahn der treuſten Gattinn Weh.
Was konnten wir? Wir ſuchten Ihr
Aus Liebe für Ihr treues Volk
Zu leben; und Sie thats.



Doch öfter eilet Sie dorthin,
Wos unter Herrſchergräbern kühlt,
Wo ihres Gatten irdiſch Theil
Mit ihren Vätern ruht. (e)

(d) 1765. den 18. Auguſt.

(e) In die kaiſerl. Gruft bey den Capucinern.



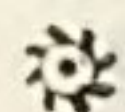
Dort pfl eget Sie der Wehmuth Luft,
 Und ruffet Franzens himmlisch Bild,
 Und Ihres Bundes göldne Zeit
 Vor Ihren Geist zurück.



Auch wenn im Monden jener Tag,
 Der Ihre Seite blöfste, kehrt,
 Dann steht Ihr Erbstuhl leer. Sie weicht
 In stiller Hallen Nacht. (f)



Dann senket sich des Gatten Geist,
 So, wie er itzt dem Liede lauscht,
 In Ihrer stillen Hallen Nacht
 Herab, und spricht mit Ihr.



Er spricht von ewig Wiedersehn,
 Von himmlischen Umarmungen,
 Vom Lohne jeder guten That,
 Von frommer Herrscher Luft.



Bald spricht er auch von Deutschlands Wohl,
 Von Josephs Gröfse, von der Zahl
 Der Enkel, die noch einst das Glück
 Der Folgezeiten wird.



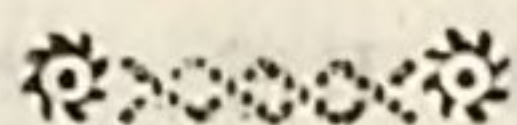
Sprich nur von Einem nicht so bald,
 Geist, der du mich hier singen hörst!
 Du weifst, wie fest der Völker Herz
 An Ihrer Fürstinn hängt.

Und

(f) Den 18ten Tag jedes Monats weiht Sie in Einsamkeit dem Andenken ihres verstorbenen Gemahls.



Und fang ich deines Horchens werth
Von deiner Gattinn, o so schwing
Dich nun zur Wolkenburg empor
Den Vätern Habsburgs nach!

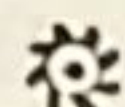


THERESIA DIE MUTTER.

Werthwig der Barde.



Schön ist einer Eiche
 Wolkennaher Wipfel,
 Wenn ihr jung Geschofs
 Unter ihren Armen
 Fette Spitzen hebet;
 Aber schöner ist doch Eine noch.



Schön ist in der Mitte
 Silberweißser Kinder
 Ein erhabner Schwan.
 Wenn er auf dem Teiche
 Frohbegleitet segelt;
 Aber schöner ist doch Eine noch.



Schön ist an des Himmels
 Blauem Nachtgesichte
 Dünstelofer Mond,
 Wenn er unter Sternen
 Sanftbeleuchtend wandelt;
 Aber schöner ist doch Eine noch.



Schöner in dem Kreise
 Göttergleicher Kinder
 Ist Theresia;

Schö-

Schöner unter Söhnen,
Schöner unter Töchtern.
Weicht der Mutter, Eiche, Schwan, und Mond!



Wie das Aug des Tages
Auf der hellen Quelle
Seine Schimmer ficht;
Also ficht an jedem
Ihrer Liebespfänder
Ihr entzückend Bild Theresia,



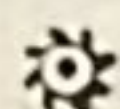
Als Allvater ihre
Gabenvollen Geister
Weisheithauchend schuff,
Feyerten die Himmel,
Und Walhallas Barden
Sangen einen neuen Weihgefang.



Als Allvater ihre
Reizevollen Leiber
Wonnelächelnd schuff,
Blinketen die Sonnen,
Dufteten die Rosen,
Hub sich aller Nachtigallen Lied.



Denn zum Völkerheile,
Zu der Erde Freude
Schuff Allvater sie,
Las für sie von allen
Menschenherrscherinnen
Nur Theresen zur Mutter aus.



Schwer sind Mutterpflichten,
 Füllen ganz die Seele,
 Wie die Lüfte Raum,
 Schwer sind Herrscherpflichten,
 Liegen auf der Seele,
 Wie ein Berg auf Donauplätzen liegt.



Doch im Riefenschwunge
 Warf sich beyde Pflichten
 Unfre Fürstinn auf.
 Wie Sie Völker weidet,
 Bildete Sie Kinder,
 Folge, Feyerlied! der Bildenden!



Jede zarte Regung,
 Die vom Herzen Ihrer
 Liebespfänder sproß,
 Ward von Ihr entdeckt,
 Weichlich angefühlet,
 Und zum ächten Zwecke sanft gelenkt.



Liebe zu der Gottheit,
 Die sich Menschenherrscher
 Aehnlich sehen will,
 Liebe zu der Tugend,
 Die der Gottheit nähert,
 War Ihr früh und war Ihr spät Geboth.



Liebe zu dem Menschen,
 Liebe zu der Arbeit,

Eifer für das Recht,
Durst nach edlen Thaten,
Und nach wahrem Ruhme
Flossen von der Mutter Lippen stäts,



Haß des blöden Stolzes,
Und des feilen Lobes,
Und der niedren Luft,
Haß des dunklen Herzen,
Das die Rache liebet,
Tönten immer in der Kinder Ohr.



Und soll Werthwig singen
Von des Unterrichtes
Hoher Wunderkraft?
Ha! wer kennt in allen
Deinen weiten Gränzen,
Deutschland! unfre Fürstenkinder nicht?



Wenn in aller deiner
Tapfren Herrscher Kreise
Joseph mitten sitzt,
In des Alters Sommer
Milde Greifenweisheit
Von den Lippen, von der Stirne spricht;



Wenn in Waffenfeldern
Seiner Eisenträger
Wolken ihn umziehn,
Wenns von seinem Auge

Durch

Durch die Wolken blitzet,
Ha! wie schwillt der großen Mutter Herz!

Wenn durch Leopolden
An dem Arnostrande

Kunst und Fülle blüht,
Wenn für ihn zum Himmel
Tausend Wünsche wähen,

Ha! wie schwillt der großen Mutter Herz!

Wenn vor deinen Kindern,
Wien! der jüngren Brüder

Holdes Paar erscheint,
Und dann Augen starren,
Und dann Seelen schmelzen,

Ha! wie schwillt der großen Mutter Herz!

Wenn der Kaifertöchter
Unschuld, Zucht und Schönheit

Jede Zunge preist,
Wenn sie ferner Erden,
Hoher Fürstenthöne

Heißer Wunsch und langer Seufzer find,

Wenn von allen Völkern,
Welche sie besitzen,

Solch ein Jauchzen steigt,
Dafs des Kaiferfitzes

Giebel es verhallen,

Ha, wie schwillt der großen Mutter Herz!

Ha!



Ha! wie schmeckt die Fürstin
Ihres Unterrichtes

Himmelfüßen-Lohn!

Welchen Segen spricht Sie
Jeder reichen Stunde,

Die Sie Weltbeglucker bildend faßt!



Soll ich noch ins Graue

Ferner Afterwelten

Bardenblicke thun?

Singen, wie der großen

Mutter Fürstenlehre

Von Geschlechtern auf Geschlechter wirkt?



Aber schon zu lange

Sang ich kühner Jüngling

In der Greifen Schaar,

Einen Neugeweihten

Zieret fittsam Schweigen

Unter hohen Liederkönigen.



--- THERESIA DIE KRIEGERINN. ---

Bartmar der Barde.



Ein munterer Knab' einst war ich, und fass,
 Umflogen von meinem Gelocke, nicht weit
 Von deinem Gestad', o Donau! da fuhr,
 Da fuhr er herunter der Krieg. (a)



Ein mächtiges Heer von fremder Geburt
 Bedeckte mit Schiffen den bebenden Strom;
 Da stralzte der Tag auf helles Geschmeid,
 Da rauschten die Fahnen zur Luft.



Auch deckte den Strom ein furchtbar Geräth
 Von ährenen Schlünden mit Tode gefüllt.
 Der Schiffer Geschrey, der Ruder Getös
 Verhallten in Bergen umher.



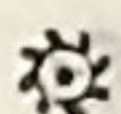
Auch deckte den Strand ein reifiger Zeug
 Mit wiehernden Rossen, in Eisen gekleidt.
 Der Pauken Getön, die Schläge des Hufs
 Verhallten in Bergen umher.

Kommt!

(a) 1741. im Herbste.



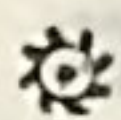
Kommt! riefen vereint die Fürsten sich zu:
Kommt! ziehen wir wider Theresien aus!
Noch klagt sie den Tod des Vaters. Noch sind
Die Wege der Herrscher Ihr fremd.



Ein feuriger Held (b) (nun nennt ihn der Ruhm
Den größten der Krieger im Erbe von Teut)
Der rifs sich hervor, und wälzte den Zug
Die Fluren der Oder heran.



Das Unheil kam nah. Zwar waren sie stark;
Doch waren Theresien Krieger nicht viel.
Fast wankten sie schon die Vesten von Wien;
Da machte die Fürstinn sich auf;



Ihr Erbe mit Ihr, ein zärtliches Kind;
Sie suchten ein nahes und treues Geschlecht,
Nicht Söhne von Teut; doch edel und gut
Und tapfer, wie Söhne von Teut.

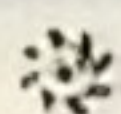


Ein mächtiges Volk in pelziger Tracht,
Bezäumer der Roffe die standen um Sie,
Und hörten Ihr Wort in Nöthen, und fahn
Im Arme der Mutter das Kind. (c)

Da

(b) Der König von Preussen.

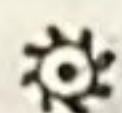
(c) Auf dem Landtage zu Presburg 1741.



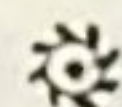
Da rollete schnell von Thränen ein Gufs
 Die bärtigen Wangen der Männer herab;
 Da schwuren sie Tod; da flogen, wie Blitz,
 Die wogigen Schneiden empor.



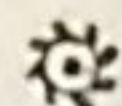
So stürzen auf Saat und Hütten und Flur
 Die Schlossen aus Norden; so stürmet der Wind
 Die Blätter des Hayns im Herbst mit sich,
 So stürmte die Rache sie fort.



Die Führer voran. Der Herrscherinn Geiß
 Der stälte den Busen, der stälte die Faust.
 Da strömet der Rhein. Wo ist er, der Feind?
 Frag' Eisen und Hunger und Frost!



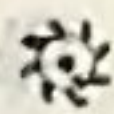
Wo Söhne von Teut auf Söhne von Teut
 Zum Kampfe sich warfen, da gieng es nicht so.
 Da wog sich der Muth, da wog sich die Kunst.
 Ha! Vaterland! mußten sie das?



Dort stand er, der Fürst der Brennen. (d) Sein Wunsch
 War, ewig im Liede der Barden zu seyn.
 Der ähreue Ruff ins Waffengefeld
 War Säufeln des Westes für ihn.

Ihn

(d) Alte Bewohner der Mark Brandenburg.



Ihn liebte sein Heer, und stürzte für ihn
Mit Freude zur blutigen Arbeit. Und fiel
Ein Starker, der sah nach Friedrichen hin,
Und nannt' ihn noch Vater, und starb.



Hier ragten empor, des Gegners erfreut,
Die Führer der Tochter von Habsburg. Ein Theil
Beschwebet schon itzt Gebiethe der Luft,
Und lächelt auf Waffen herab.



Noch glänzet ein Theil im Schmucke des Kriegs,
Und spielet mit Joseph das eiserne Spiel.
Bedarf sie mein Lied zu nennen? Sie kennt,
Und liebet und ehret das Volk.



Theresien Aug das machte sie kühn.
Und furchtbar im Flügel der düstern Schlacht.
Sie standen, ein Fels, und rollten den Schwall
Der Krieger aus Norden von sich.



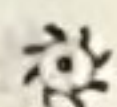
Sie brachen den Schlaf des Mächtigen auch
Am grauenden Morgen, und hießen ihn fliehn. (e)
Sie führten von ihm entwaffnet ein Heer
(Er konnt' es nicht retten) hinweg. (f)

C 2

Zwar

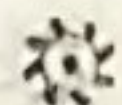
(e) Bey Hochkirchen den 14. Octob. 1758.

(f) Bey Maxen den 21. Nov. 1759.

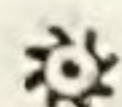


Zwar that er auch oft (verschweig es du nicht,
Der Wahrheit geheiligter Bardengefang)

Zwar that er auch oft mit treffender Faust
Der herrlichsten Thaten genug.



Und bahnte durch Dampf und Feuer und Blut
Sich tief in Theresien Erbe den Weg,
Vom Ruhme gereizt, von Hoffnung geführt,
Die dräuenden Blicke nach Wien. (g)



Doch wie sich der Lenz in Schauergewölk
Itzt hüllet, und itzo fein holdes Gesicht
Den Fluren entdeckt; so schwanden auch bald
Die schreckenden Dunkel hinweg.



Da wölkten sich aus die Thürme von Wien;
Da scholl um Theresien Freude; da schlug
Die Flamme des Danks zur Gottheit hinauf;
Da kränzten die Barden sich neu.



Und kehrten sie nun die Retter, wer singt
Theresien lohnende Lippen und Hand,
Die Zeichen des Muths gehäftet von Ihr
An Busen der Söhne des Siegs? (h)

Und

(g) Besonders nach der Schlacht bey Prag den 6. May, und bey Leuthen den 5. Dec. 1757.

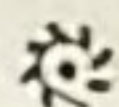
(h) Der Barde versteht die Errichtung des militärischen Theresienordens den 1. Jul. 1757.



Und deckte den Grund ein Starker für Sie,
 Wer singet die Klage der Fürstinn, den Dank?
 Wer singet den Stein des Ruhmes für ihn
 Auf Ihre Befehle gesetzt? (i)



Denn lange genug fang Bartmar den Zwist
 Der Menschenbeherrscher. Und find sie denn noch,
 Wie vormal, entzweyt? und knüpfet sie nicht
 Des Friedens erquickendes Band?



Und knüpfen sie nicht auch Bande des Bluts? (k)
 Ha! schönster der Siege! wie laubst du das Haupt
 Der Kriegerinn auf, von welcher mein Lied
 Am Tage der Feyer erklang!



Sie liebet Ihr Volk, und schätztet das Blut,
 Und reichet, zum Hasse zu göttlich, die Hand
 Dem Gegner, sobald sein sinkender Spieß
 Von Ihrem Gebiethe sich kehrt.

C 3

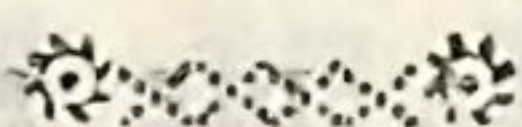
Wenn

(i) Z. B. Das Monument, das Sie dem Feldmarschalle v. Daun errichten liefs.

(k) Durch die Vermählung der drey Erzherzoginnen mit bourbonischen Prinzen.

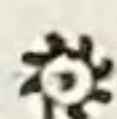


Wenn Menschen zu kühn dem Himmel sich nahn,
Dann zürnet Allvater in Wettern herab.
Wenn Menschen ihr Loos auf Erde begnügt,
Dann träufelt er Segen auf sie.



THERESIA DIE FROMME.

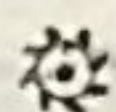
Gottvolk der Barde.



Nicht wolkennahe Thürme mit jeder Kunst
Der Menschenhände trüchtig, den Aufenthalt
Der Erdegötter, nicht den Erbstuhl
Mächtiger Herrscher in Gold gekleidet,

Um ihn gebeugt der dienenden Völker Welt;
Auch nicht den Herrscher selber auf ihn erhöht,
Der Herrschaft Donner in der Rechten,
Sing' ich in eichenumlaubte Saiten;

Auch nicht den Ruhm des Herrschers in Ost und West
Und Süd und Norden; wär' er erworben in
Gefahrenvollen Eifenfeldern,
Oder in friedlichen Segensfluren.



Auch dieß ist Bardenarbeit. Allein wie schnell
Verblüht ein Erderzeugter, sein Ruhm mit ihm!
Und sind nicht Herrscher Erderzeugte?
Strömen die Jahre sie nicht von hinnen?



Ich finge Güter sicher der Ewigkeit,
Auf sich gegründet, über den Unbestand
Der Lebensgrößen weit erhoben,
Weit, wie die sichtbare Welt hinüber

Der Sitz Allvaters. Seele Theresien
 Erfüllt mit diesen Gütern! und wärest du
 Auch keiner Fürstinn Seele, dennoch
 Wunderbar, herrlich und liederwürdig!

Dich, dich befin' ich! Höret mein Feyerlied,
 Allvaters Bothen! (a) die ihr Theresien
 Umschwebet, wenn des Reiches Hauptschmuck,
 Wenn Ihr der göldene Stab der Herrschaft
 Vor ihm entsinket, wenn Sie vor ihm, die Brust
 Voll Unterwerfung, treuer Erkenntniß voll,
 Die Glut des Eifers auf den Wangen,
 Himmel im Auge, die Kniee beuget.



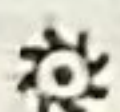
Dann steht der Herrscherforgen entfernter Schwarm
 Den Finger auf dem Munde, beflattert nicht
 Der feyerlichen Stille Lichtkreis,
 Welcher die bethende Fürstinn einschleuft.

Dann geufst Allvater über die reineste
 Der Seelen ganz fein väterlich Herz herab,
 Und jedes Heil und jeder Segen
 Wird Ihr im reichsten Ueberflusse.

Und jede Tugend spriesset in Ihr empor
 Vom Himmelthau trunken, und breitet weit
 Von Früchten schwer behangne Schatten,
 Schatten, in welchen die Länder wohnen.

Da

(a) Der Barde versteht die Engel. Die Obergottheiten hatten glaublich in jedem Systeme ihre Bothen.



Da lernet Sie der zeitlichen Gröfse Werth,
Den Zweck der Fürstinn, Mutter des Volks zu seyn,
Ihr ungemessenes Vermögen
Immer auf Menschenhuld einzuschränken;

Umringt von Lebensfreuden, von Tausenden
Gelobt, bewundert, niemals der Sterblichkeit,
Des engen Haufes, (b) und der ernstern
Wage der Könige zu vergeffen;

Das Laster, wenn es kühner den Nacken hebt,
Das Laster, wenn es schlauer im Volke sich
Mit krummem Schlangengange fortschiebt,
Rächend zu fassen, und hinzustrecken;

Den Gift der Zeiten in der Geburt entdeckt,
Der gottheitfeinden Witzlinge dumme Brut
Mit Ihres Eifers Donnerschlägen
Schandebeladen hinweg zu tilgen.



Wie wichtig sind sie, Völker Theresien!
Für euch die Stunden, welche die Frömmeste
Der Herrscherinnen in Allvaters
Täglicher, langer Verehrung hinbringt!

Von diesen Stunden tritt Sie verherrlichter
Hervor zu euch, wie thauendes Morgenroth
Aus grauer Wolken Schoofse brechend
Heitere Tage vorherverkündet.

(b) Des Grabes. Ein offianscher Ausdruck.

Dann stralt Ihr Beyspiel kommender Sonne gleich,
Und flammet Herzen mächtig zur Tugend an.

Wie von den Bergen in die Thäler,
Wallet das Feuer von Ihrem Giebel

Auf Stadt und Hütten. Dann überläßt Sie Sich
Ganz Unternehmen würdig der Ewigkeit.

Wer zählet jedes Unternehmen?

Keiner der niederen Erdeföhne!

Allvater zählt es! jeden geheimen Wunsch

Ihr ganzes Volk der Tugend zu heiligen,

Und jede Regung, jeden Seufzer,

Jeden Gedanken auf ihn gerichtet,

Und auf das Wohl der Menschen. Und jedes Wort

Für ihn gesprochen, und für Gesetze, die

Mit tiefen Zügen unaustilgbar

Menschlichen Herzen sein Finger eingrub.

Und jedes ihrer Werke, Gerechtigkeit,

Der Unschuld Rettung, Hilfe der Darbenden,

Ermunterung des müden Fleißes,

Lohn der Verdienste, der Laster Ahndung.



So fleuſt der frommen Herrſcherinn jeder Tag.

Vergeben rufft Ihr ſinnliche Freude zu.

Der Dienſt Allvaters, und der Völker

Seligkeit theilen Ihr ganzes Leben.

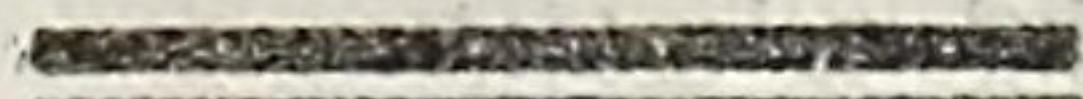


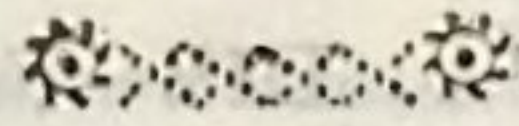
Ha! welcher Strom von Wiedervergeltungen
Erwartet dieses Leben! In heiligen
Geheimen Stunden dringt der Barden
Auge durch Wolken, erreicht Walhalla.

Auch Gottvolks Auge ward des Gesichtes werth.
Ich sah den Hauptschmuck, welcher Theresien
Hier oben harret, sah den Erbstuhl,
Welcher der Tochter von Habsburg harret.

Doch diesen Anblick drückt kein Harfenspiel,
Kein Feyerlied des sterblichen Sehers aus.
Und könnt' ers auch, er würde schweigen:
Sollt' er die Fürstinn zu Wünschen reizen,

Vor welchen Ihrer Treuen zu fühlbar Herz
Erbebet? Nein! Noch harre Theresien
Der Hauptschmuck und der Erbstuhl lange!
Rufen die Völker: Allvater! höre!

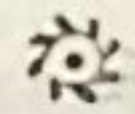




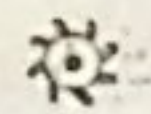
THERESIA DIE STARKMÜTHIGE.

Brannold der Barde.

Schön fangst du, Gottvolk! in die Feyerfaiten
 Der Fürstinn Frömmigkeit.
 Mir war dein Lied in meines Alters Herbste,
 Wie warmer Sonnenstral.



Wen liebt Allvater unter Menschenherrschern
 So, wie Theresia?
 Doch hat er einen unter Menschenherrschern
 Auch so geprüft, wie Sie?



Von Ihrer Starkmuth will ich Greise fingen,
 Und feiner schweren Hand.
 Er drückte Sie. Sie stand, wie Felsen stehen,
 Und hielt die Prüfung aus.



Vom Dräuen Ihrer Feinde will ich schweigen.
 Freund Bartmar sang davon.
 Nur Ihres Hauses innerliche Wehen,
 Nur diese sind mein Lied.



Vergeben flammt um hohe Fürstenhallen
 Des wachen Schwertes Blitz.
 Vergeben lärmten bunter Freuden Stimmen
 Stäts um der Großen Ohr.



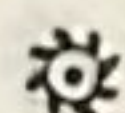
Unaufgehalten dringt, den Blitz des Schwertes
 Vorbey, der Schmerz hinein.
 Und öfter übertönt der Freuden Stimmen
 Der bleichen Klage Laut.



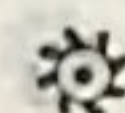
Ein Gatte war Theresien beschieden,
 War Ihres Herzen Luft.
 Ich singe nicht, wie Sie den Gatten liebte!
 Freund Huldreich sang davon.



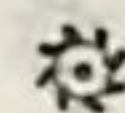
Ein Augenblick! kaum segnen seine Lippen
 Noch Gattinn, Kinder, Volk.
 Ein unversehner Augenblick! Befessen,
 Vermisst, gesund und todt!



Ein Jüngling war des ganzen Volkes Liebe,
 Der Fürstinn zweyter Sohn.
 Voll Hoffnung schien des Jünglings Pfad zum Ruhme.
 Zum Grabe wars der Pfad.



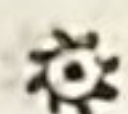
Der Töchter eine, mütterlicher Gaben
 Verjüngtes, ächtes Bild,
 Both schon die Hand dem königlichen Freyer, (a)
 Da griff der Tod danach.



Zwo Schnuren, Ihres Josephs jede würdig,
 Erhabner Fürsten Blut,
 Berief Allvater aus der Schwieger Armen
 (Ach vor der Zeit) zu sich.

Doch

(a) Dem Könige der beyden Sicilien.



Doch sproß ein Blümchen von der Ersten Hügel,

Ein Blümchen fein und zart.

Nun fieng es an den Knospen aufzuschließen;

Nun ward es abgemäht. (b)

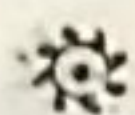


Ha, Tod! in welche Trauerwolken hüllet

Dein Hauch das Kaiferhaus!

Kaum kann ich noch durch das verstummte Dunkel

Bis auf die Fürstinn sehn.



Sie steht, den Blick gehäftet an den Himmel,

Allvaters Priesterinn,

Und opfert jedes treu geliebte Leben

Dem, der es gab und nahm.



Zuweilen senket Sie nach Joseph nieder

Ihr seelevolles Aug,

Und findet Alles, blicket zu dem Himmel

Getrösteter empor.

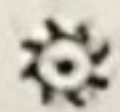


Und unterdrückt mit mehr als Männermuth:

Das zärtliche Gefühl,

Das oft, uneingedenk des Klägers Würde,

Zu weichem Jammer rätth.

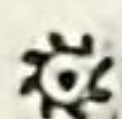


Sie steht, und hält gespannt der Herrschaft Zügel

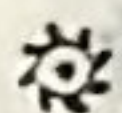
Mit unentnervter Hand.

Die Völker merken kaum, daß Sie in Mitte

Geliebter Todten steht.



So merken in des Felsen ficherer Ritze
 Des Adlers Kinder nicht,
 Dafs Wogen sich an seinem Fusse brechen,
 Und Nordwind ihn bekämpft.



Und war es dir so nicht genug geprüft
 Das Herz Theresien?
 O Gottheit! Mußte Völkern Ihre Starkmuth
 Noch mehr zum Wunder seyn?



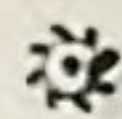
Ja, rufen will ich mir durchweinte Tage
 Vor meinen Geist zurück.
 Sie sind dahin. Doch lebt ihr Angedenken
 In jedem Sohne Teuts.



Denn jede Thräne, die wir weinten, wurde
 Zu fetter Freudenfaat.
 So keimet unter Himmelstropfen reicher
 Der Erde Segen auf.



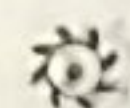
Theresia sank auf das Krankenlager.
 Ihr Uebel dräute Tod.
 Vergeben schien der weisen Aerzte Streben,
 Der Heilungskünste Kraft.



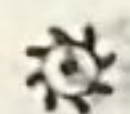
Ich singe nicht die namenlosen Aengsten
 Des ganzen Vaterlands.
 Sie sind schon lang' im Liede, rauschen, Donau!
 Mit dir zur Nachwelt fort.



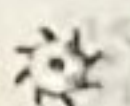
Ich finge nur, mit welcher Heldenstärke
 Den letzten Augenblick,
 Das End der Erdemacht, der Fürstenhoheit
 Die große Seele sah.



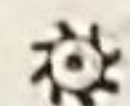
Der Jammer Wiens erreichte fast Ihr Lager.
 Der Treuen bange Schaar
 Umseufzte Sie mit blassem Angesichte;
 Nur Sie lag ruhig da.



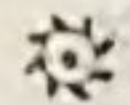
So sah ich oft in meinen Jugendlocken
 Ein luftiges Gebirg,
 Den Gipfel hell, die Mitte neblich, unten
 Der Donnerwolken Nacht.



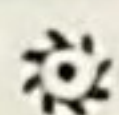
Sie lag der Himmelsfügung unterworfen,
 Der Schmerzen Siegerinn,
 Hoch über Ihre nur gebrauchten Güter,
 Hoch über Ihr Geschlecht.



Allein Allvater wollte Sie noch länger
 Den Erdekindern leihn,
 Nur Ihres Geistes unerreichte Stärke,
 Und unfre Treue sehn.

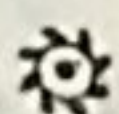


Sie ward gesund, und eben jene Blicke,
 Die Sie dem Tode warf,
 Die warf Sie nun, o Leben! dir entgegen.
 O Leben! unfre Luft!

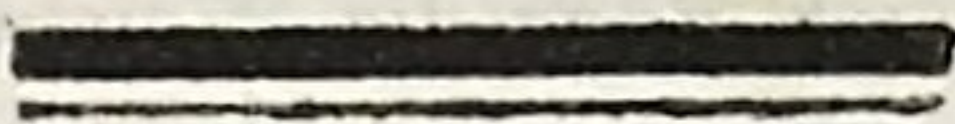


Doch fing' ich sie die namenlosen Freuden
Des frohen Vaterlands?

Auch die find lang' im Liede, rauschen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.



Und ist auch dieses Lied, das Braunolds Kehle
Der Fürstinn Starkmuth fang,
Der Nachwelt Ohren werth, so wälz' es, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort!



--- THERESIA DIE WEISE.

Gutrath der Barde.

Hat mir jemal ein Lied unter Gewaltigen
 In dem Flügel der Schlacht, oder im nächtlichen
 Siegesmahle gelungen,
 Oder, wenn ich des thauenden

Morgens Kommen befang, oder das Abendroth,
 Oder, wenn ich den Fall eines der blühenden
 Heldenföhne beseufzte,
 Dem im Felde sein Hügel (a) stieg;

O so sey mir auch heut unter den feyrenden
 Liederkönigen hold, göttliche Bardenkunst!
 Denn ich finge die Weisheit
 Unfrer großen Gebietherinn.



So wie tagender Stral, wenn er in Osten bricht,
 Falbe Nebel verzehrt, welche die Krümmungen
 Heller Bäche bedecken,
 Und das reizende Blumenfeld;

Se

(a) Sein erhöhtes Grabmaal.

So schwand trügender Dunst, welcher auf Wissenschaft,
Und auf jeglicher Kunst menschlicher Hände lag,

Als vom Stuhle der Väter

Sich dem Volke die Fürstinn wies.



Müßigbrütender Witz, luftiges Wortgezänk

Nicht nach Wahrheit bemüht, nicht der Natur getreu,

Scholl vom lärmenden Saale

Wahngetäufchter Druiden aus.

Deinen Barden erzürnt war der Gefänge Geist,

War das ächte Gefühl, Donau! von dir geflohn

Zu den Quaden und Sachsen,

Zu den Katten und Brennen hin. (b)

Denn sie fangen nicht deutsch, fangen dem Volke nach,

Deß drückendes Joch Hermann in Stücke schlug, (c)

Mengten weichliche Namen

Fremder Götter in jedes Lied.

Auch der sinnende Fleiß, er der Beförderer

Jeder nützlichen Kunst wohnte beym Fremdlinge,

Macht' ihn stolzer, und zog ihm

Unfre Schätze zur Beute zu.

D 2

Nun

(b) Nach Schlesien, Ober- und Niedersachsen und der Mark.

(c) Den Römern.



Nun nicht länger! so rief unfre Gebietherinn,
 Schwang den göldenen Stab über die Dämmerung.
 Sieh, da schwanden die Schatten!
 Eifer flamnte die Geister an.

Männer traten hervor hoher Erkenntniß voll
 Auf der Fürstinn Geboth; jeglicher Wissenschaft
 Kam und jeder der Künste
 Glanz und Nutzen durch sie zurück. (d)

Und ein thürmender Bau stieg auf Theresien
 Machtwort prächtig empor, öffnete Lernenden
 Weite Thore. (e) Sie fassen,
 Hörten Weisheit, und liebten sie.

Und der Barde gerührt langte das Harfenspiel
 Seiner Väter hervor, spannte die Saiten um.
 Vaterländische Lieder
 Sang die Tochter der Felsen (f) nach.

Und der schlummernde Fleiß rifs sich beschämet auf,
 Griff zum Werke. Der Schall arbeitergebener

Hän-

(d) Wer denkt hier nicht einen Freyh. van Swieten.

(e) Das prächtige 1756. eingeweihte Universitätsgebäude.

(f) Der Widerhall.

Hände schwang sich in Städten,

Schwang vom Lande sich himmelan. (g)

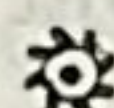


Tieffinn faßte den Sohn fremder Gebieth, kaum

Glaubt' er, was er vernahm. Aber die Söhne Teuts

Sahn den rühmlichen Fortgang,

Sahn, und freuten sich brüderlich. (b)



(Und bald schwebte der Ruhm über Theresien

Weisen. Einer, gelehrt alle Bewegungen

Heitrer nächtlicher Himmel, (i)

Zog zum fernesten Norden hin

Von dem Herrscher erwählt, welcher, dem Vater gleich,

Weisheit liebt, und belohnt, und dem erhabensten

Unfrer Barden, (k) vom Vater

Ueber Meere gerufen, horcht.

Dorthin zog er, und fand günstigen Himmel dort,

That dem Herrscher genug, kehrte von ihm geehrt,

Und nicht ohne Geschenke

Deinem Himmel, o Wien! zurück.

D 3

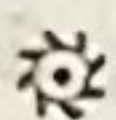
Ha,

(g) Die Menge errichteter Fabriken.

(h) Man darf nur die kritischen periodischen Schriften der selben Jahre nachsehen.

(i) Der k. k. Astronomus Abt Hell.

(k) H. Klopstock, der damat mit dem unsterblichen Beförderer der Wissenschaften Grafen v. Bernstorff noch in Dänemark war.



Ha, du glückliches Wien! Unter Thereſien
Mildem Strale wie ſchön ſiehſt du die Wiſſbegier
Zu der Reife gepfleget,
Süßer, nährenden Früchte voll;

Siehſt du, wie die Gewalt weiſerer Lehren auch
Herz und Sitten erhöht, Umgang und Sprache bildet,
Und von ſpielenden Bühnen

Rohheit bannet und Afterwitz; (l)

Siehſt du, wie ſie das Haupt unter den Künſten hebt,
Sie, die männlichſte Kunſt, Waffengeſchicklichkeit,
Einem Helden vertrauet,

Der vom Lenze des Alters an

In dem Flügel der Schlacht rühmliches Eiſen trug,
Der von Joſeph geliebt, und vom erfahrenen
Brennenherrſcher geſchätzt

Ganz ſich Oeſterreichs Ehre weiht! (m)



Aber ſiehſt du nicht auch, glückliches Wien! wie ſehr
Deines reifenden Ruhms Dauer Thereſien
Deiner weiſeſten Fürſtinn

An dem ſorgenden Herze liegt?

Men-

(l) Die Bemühungen verſchiedener würdigen Männer für die Aufnahme der National-
bühne ſind in aller Patrioten Augen.

(m) Der Kriegsminiſter Feldmarſchall Graf von Lacy.

Menschen schwinden hinweg. Lassen sie Thaten nach,
Dann nennt Trümmer (n) und Lied Thaten und sie zugleich;
Aber Trümmer und Lied stirbt,
Gleichen Söhne den Vätern nicht.

Heil dir, sorgendes Herz unfreer Gebietherinn!
Vätern gleichen durch dich Söhne. Du ruffest sie
Von entfernten Gränzen
Deiner Reiche zur Kaiserstadt.

Da quillt Lehre für sie jeglicher Wissenschaft,
Da wird jedes Gefühl zeitlich der Tugend wach,
Da grünt Hoffnung der Zukunft,
Deutsches Vaterland! Hoffnung dir!

Jeden löblichen Schritt, welchen ein Heldenkind
Fortgeht, zeichnet das Aug seiner Beherrscherinn,
Und Ihr Zuspruch erwecket
Rühmlich Eilender Eifersucht.

Und am Ziele der Bahn warten Belohnungen,
Jedem Sieger bestimmt, welcher im Frühlinge
Seines Lebens, o Weisheit!
Deinem Reize sich ganz ergab.



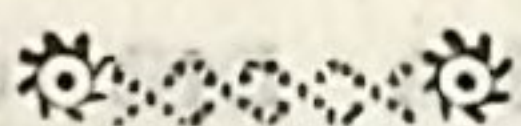
Weisheit, Weisheit! wie viel bist du Theresien
Schuldig! Weit ist das Reich, dem du mit Ihr gebeutst,
D 4 Zahl-

(n) Unter den Trümmern versteht der Barde errichtete Denkmäler.

Zahlreich find die Verehrer,
Die Sie deinen Gefäßen schafft!

O so flamme den Geist deiner Verehrer an,
Dafs ihr treffender Kiel, dafs ihr beredter Mund,
Ihres Harfenspiels Ausklang

Deine Freundin verewigen!



Theresia die Gütige.

Sined der Barde.



Zieret, eh der Herbst euch bleichet,
Zieret Sineds Harfenspiel,
Frische Blätter! die der Barde

Von der schönsten Eiche schnitt,
Zu Theresien

Ehre schnitt!

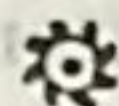


Tönet, eh der Tag sich neiget,
Durch den hohen Fürstensaal,
Frische Saiten! die der Barde

Seiner Feyerharfe kohr,

Zu Theresien

Ehre kohr!



Von der Güte sollt ihr tönen,
Saiten, die der Barde kohr!

Von der Güte, die die Fürstinn
Zu der nahen Aehnlichkeit

Des unendlichen

Wesens hebt.



Gütig ist Allvater. Gnade

Geht von seinem Antlitz' aus;

Und aus seinen Händen strömet

Immer Segen auf die Welt.

Ist Theresia

Nicht fein Bild?



Wenn aus lauen Frühlingswolken

Wachsthum und Gedeihen fleußt,

Trinken nicht nur Eichenwipfel,

Und der knospenvolle Strauch;

Auch das niedrigste

Veilchen trinkt.



Also breiten Gnadenquellen

In der Fürstinn weites Reich

Sich von Ihres Sitzes Stufen

Durch der nächsten Diener Schaar

Bis zum fernesten

Pflüger aus.



Männern, die mit treuem Rathe

Für das allgemeine Wohl

Ihre Sorgen unterstützten;

Die nun Last der Jahre beugt,

Folget reicher Lohn

Bis ins Grab.



Männern, die mit kühnem Eifen

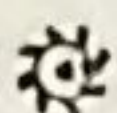
In das blutige Gewühl

Sich für Ihre Rechte stürzten;

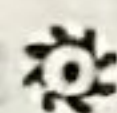
Die nun Greisenalter drückt,

Folget reicher Lohn

Bis ins Grab.



Männer, die für Sie zu sterben
Wünschen; aber unerhört
Nur mit schweren Wunden kehren
Aus dem Sturme finst'rer Schlacht,
Danken Ihrer Huld
Trost und Heil.



Gattinnen am frühen Steine
Der Geliebten thränenvoll,
Hilflos, von Noth gequälet
Eilen an der Fürstinn Herz,
Finden Lindrung dort
Ihrer Noth.



Kinder, die noch unerzogen
Der Erzeuger Leichen fahn,
Jedem Mangel hingeworfen,
Oefter auch des Lasters Raub,
Rettet und versorgt
Dieses Herz.



Denn voll zärtliches Erbarmens
Ist das Herz Theresien.
Lange schuff Allvater keines
Unter Menschenherzen so,
Wie von seiner Hand
Dieses kam.



Kaum erreicht der Fürstinn Erbstuhl
Laut gedrückter Menschlichkeit,

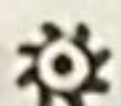
Fühlet Sie, gleich eignen Uebeln,
Eignem Leide, fremdes Leid;
Strecket Sie den Arm
Hilfreich aus.



Jedes fürstliche Vermögen,
Das Ihr von dem Himmel ward,
Glaubet Sie Sich nur gegeben
Ihres Volkes Glück zu feyn,
Vielen Taufenden
Wohl zu thun.



Jeder Tag mit Huld bezeichnet
Wird ein unschätzbarer Ring
An der langen göldnen Kette,
Die von Ihren Hallen auf
Bis an deinen Sitz,
Gottheit! reicht.



Sonne blicket niemals heller
Auf den Hayn, auf Bach und Flur,
Als nach sanftem Frühlingstreufeln,
Wenn ihr stralend Angesicht
Jeder Tropfen ihr
Wiöder giebt.



Niemal klären so die Freuden
Unfrer Fürstinn Antlitz auf,
Als nach milden Herrscherthaten,
Wenn Ihr des Begnadeten

Mund und Angesicht

Trost verräth.



Soll sich mein Gefang verbreiten

In dem weiten Erbe Teuts,

Manche Stimme wird sich heben:

„Wahrheit ist, was Sined fang!“

„Kinder! ich erfuhr,“

„Was er fang.“



„Immer schwebt vor meinem Geiste“

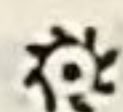
„Jener Stunde Seligkeit,“

„Da ich in der Tochter Habsburgs“

„Menschenholden Augen stand,“

„Da ich gnadenvoll“

„Schied von Ihr.“



„Kein betrachtender Druide“

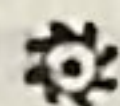
„Fühlt am stillen Hügel so,“

„Wenn er von der Sonne kehret,“

„Die nun mild in Westen schied.“

„Ewig bleibt in mir“

Dießs Gefühl!“



„Kinder! dienet dieser Fürstinn!“

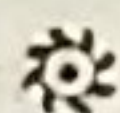
„Niemand dient Ihr unbelohnt;“

„Und die Dienste, die ihr leistet,“

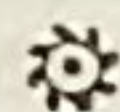
„Sind das Maafs des Lohnes nicht.“

„Nein! des Lohnes Maafs“

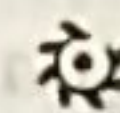
„Ist Ihr Herz.“



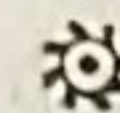
Also tönen manche Stimmen
 In dem weiten Erbe Teuts.
 Bardenvolk! und sollten diese
 Nicht auch deine Stimme seyn?
 Liebt und lohnet Sie
 Barden nicht?



O so laßt Ihren Namen,
 Und die Wunder Ihrer Huld
 Unfrer Harfen Arbeit bleiben,
 Bis im Felde keine Spur
 Unfrer Pfade mehr
 Sichtbar ist.



Berg und Ebne soll sie nennen,
 Und des Eichenhaynes Graun,
 Und die Donau sie verwälzen;
 Und der Städte thürmend Haupt
 Schaure jedesmal
 Freudig auf.



Lehren wollen wir die Jugend
 Jedes nachzeitwerthe Lied,
 Das uns in den Weihestunden
 Von Theresien gelang;
 Durch der Jugend Mund
 Leb' es fort!



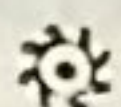
Wenn im Mahle seiner Starken
 Einft ein Menschenherrscher sitzt,

Und die Kraft des Hornes kreiset,

Und der Barde dann ersteht,

Und Theresien

Preise singt;



Dann befeure sich des Herrschers

Wange, dann erhebe sich

Seine Seele zu dem großen

Wunsche, wie Theresia,

Deutschlands ewiger

Ruhm zu seyn.



BEURLAUBUNG DES TAGES.

Das Bardenchor.

Die Barden entlassen dich. Eile nach Westen,
 Gefeyarter Tag!
 Doch eile mit Wünschen beladen;
 Und bringen die kreisenden Monden
 Dich wieder zurück,
 Dann grüssen die Lieder der Barden dich wieder,
 Gefeyarter Tag!

Ein Barde.

Kömmst du zu der Vorzeit Tagen,
 Rühme dich, und unser Glück!
 Sage, dafs die Fürstinn,
 Deren Namen hell an deiner Stirne stralt,
 Aller Ihrer Untergebnen Mutter ist;
 Dafs wir unter andren Himmeln
 Kein Geschlecht beneiden;
 Dafs wir alles, was wir haben,
 Alles, was wir find,
 Freudig für der Fürstinn Ruhm,
 Für der Fürstinn Wohlfahrt opfern;
 Dafs wir dieses Pfand des Himmels nicht verdienen;
 Aber dafs vor allen Völkern
 Uns Allvater gnädig ist.

Das Chor.

Die Barden entlassen dich. Eile nach Westen,
Gefeyertes Tag!

Doch eile mit Wünschen beladen;
Und bringen die kreisenden Monden
Dich wieder zurück,

Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyertes Tag!

Zween Barden.

Doch bringen dich die Monden wieder,
Dann bring' auch du, wie diesmal,
Der Tochter Habsburgs Heil.

Ihr Leben fließe, wie der reinste Bach,
Durch blumenreiche Segensauen.

Sie sehe Sich und Ihre Thaten
In Joseph und in seinen Thaten.

In Söhnen und in Töchtern,

In Enkeln und in Enkelinnen

Verbreite dieser himmelhohe Baum

Auf alle Völker seinen Schatten.

Der Fürstinn Rath sey Licht in Osten,

Und Ihre Sorge gleich dem Lüftchen,

Das müde Wanderer kühlt.

Ihr Weiser dringe tief ins Mark der Dinge,

Sein Leben sey der Völker Lehre.

Aus Ihren Richtern spreche Recht.

Ihr Krieger sey der Fremden Furcht.

Auf

Auf Ihren Barden sey der Geist der Lieder.
So wünscht Theresien getreues Volk.

Das Chor.

Die Barden entlassen dich. Eile nach Westen,
Gefeyarter Tag!
Doch eile mit Wünschen beladen;
Und bringen die kreisenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyarter Tag!

Drey Barden.

Tag Theresien!
Nimm auf deine Flügel
Des getreuen Volkes Wunsch.
Und geht dein Schwung den Sitz
Allvatersorbey,
Dann entlaste dich vor dem Sitze.
Gnädig wird er auf den Wunsch niedersehn,
Und Theresien, und mit Ihr
Allen Segen uns noch lange schenken.
Er kennet die fromme Gewalt,
Die wir auf sein Vaterherz
Unsrer Fürstinn halber ausgeübet haben,
Und noch auszuüben
Immer fertig find.

Das Chor.

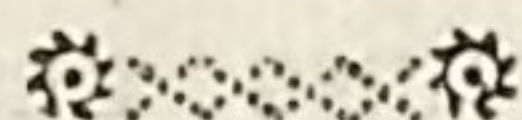
Die Barden entlassen dich. Eile nach Westen,
Gefeyertes Tag!

Doch eile mit Wünschen beladen;
Und bringen die kreisenden Monden

Dich wieder zurück,

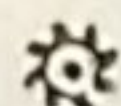
Dann grüssen die Lieder der Barden dich wieder.

Gefeyertes Tag!



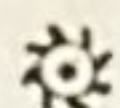
JOSEPHS REISEN.

DIE ERSTE REISE. *

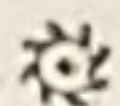


Herauf, o Sonne! Lange schon harret dir
Der Bard' entgegen, welchen der Hahnenruff
Aus seelenhebenden Gesichtern
Mitten in feinem Gewölbe weckte.

Herauf, o Sonne! Röthe mein Saitenspiel
Mit einem deiner Erstlinge! denn mein Herz
Ist voll von Joseph. Nur dein Anglanz
Mangelt. Erschein! und Gefänge reifen.



Sie kömmt! Die Blume schleufst ihr den Busen auf.
Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück,
Und tausend rege Lüftfänger
Lösen in Freudegetön die Kehle.



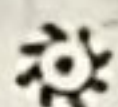
So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
Von uns die Kette steiler Gebirge trennt,
So kömmt zu Völkern Joseph. Herzen
Schliessen sich auf, und gethürmte Städte

Tief

* Nach Italien 1769. Gefungen im Mayen.

Tief aufgereget schmücken ihr luftig Haupt,
 Und kleiden sich in Feyer, und himmelan
 Erschallt von hunderttausend Lippen:
 Heil dem Gebiether der deutschen Erde!

Heil sey dem ersten Sohne Theresien!
 Dem Heldenkenel, Herzeneroberer!
 Dem wunderbaren jungen Manne!
 Weiser, Genügfamer, Holder, Heil dir!



Wem jauchzt ihr? Völker! Städte! wem feyert ihr?
 Wem schliessen aller Herzen so weit sich auf?
 Tönt, Saiten! tönt den Stolz des Barden!
 Tönt ihn gewaltiger! Er ist unser!

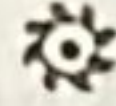
Ihr seht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner Werth
 Von einer halben Erde? Beschweret er
 Von Silber helle Räder? Folgen
 Seinem Gespanne die bunten Horden

Geschmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich
 Gemisch entblößter Wehren um Joseph her? —
 Und dennoch jauchzt ihr? Aechter Gröfse
 Jauchzet ihr, Völker! — Und Er ist unser!

Ihr seht sein menschenfreundliches Angesicht,
 Sein Aug voll Herz auf Grüssende zugewandt.
 Ihr hört ihn Weisheit, Güte sprechen,
 Staunet, und liebet. — Und er ist unser!

Ihr seht ihn, Völker! wenn er dem Ewigen
In seinen Hallen gläubige Kniee beugt.

Ihr seht, und wünschet allen Erden
Herrscher, wie Joseph. — Und Er ist unser!



Das ist Er! Harfe, töne des Barden Stolz,
Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,
Den wonnetrunkenen Gedanken:
Joseph der zweyte so groß — und unser!



Und fängen alle Barden der Kinder Teuts
In ihre besten Harfen, er bliebe doch
Unausgefungen der Gedanke;
Seelen empfinden allein die Süße
Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigenthum,
Und seiner Sorgen einziger Zweck zu seyn,
Der voll des Vaters und der Mutter,
Eh noch die Wange sich männlich bräunte,
Noch eh der Herrscher Gold ihm vom Haupte schien,
Schon Herrscher seiner selber, entadelnden,
Oft thronerschütternden Begierden
Niemand den himmlischen Busen aufschloß;
Den, nur von Recht und Einsicht und Mäßigkeit,
Der Erdegötter schönsten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Grenzen seines
Mächtigen Erbes die Liebe seiner

Getreuen hinzog, (a) jegliches Ungemach
Verachtend, und zur kriegerischen Arbeit sich

Mit Luft erhärtend; der im Frieden,

Aehnlich dem Adler am Felsengipfel,

Mit wachem Auge ruhet, und adlerschnell

Auf Störer seiner Ruhe sich niederfenkt.

Sie bluten, liegen, und der Sieger

Schwebet zurücke zum Felsengipfel.

Dann wirbelt heller Siegesgefang ihm nach

Gestürmt in deutsche Saiten, und Joseph horcht;

Nicht Sänger fremder Zungen, deutscher

Heldenton reize den deutschen Herrscher!



Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen,

Und meine Saitengriffe den Göttlichen

Nur einen Augenblick der hohen

Erdebeforgenden Bürd' entlasten,

Dann soll dich, meine Scheitel! ein Eichenkranz,

Der Hauptichmuck deutscher Barden verewigen,

Und junges Eichenlaub in jedem

Monde der Blüthen dich, Harfe! zieren.

E 4

Manch

(a) Er war vorher schon bis an die türkische Gränze gereiset.

Manch vaterländisch Bardenlied höret dann
 Die langverwöhnte Donau zur Abendluft
 Aus nahen Espenhaynen schallen
 Ihrem erhabenen Herrscher heilig.

Mit wachem Auge ruhet, und aberschauet
 An Stier seiner Kette sich niederlegt.
 Sie haben, liegen, und der Sieger
 Schwere zurück zum Fellschiffel.

Dann wiebelt heller Siegesgong ihm nach
 Geht in deutsche Saiten, und Joseph horcht;
 Nicht langer kühner Zungen, bewacht
 Helden von reize des deutschen Helden.

Und kann der Stahl
 Und seine Saiten
 Nur einen Augenblick der hohen
 Erhebenden Bild, entlassen.

Dann soll dich, meine Schatz, ein Helden
 Der Heldenhand den Helden
 Und junge Helden
 Mund der Helden dich, Helden.

Manch

E.

DIE ZWEYTE REISE.*

❁
Wo ist der Sohn Theresen? o Kaiserstadt!

Wo ist dein Herrscher? Wölke dein thürmend Haupt
Aus deinen blauen Düften, höre,
Was dir vom heiligen Eichenhayne

Der Barde Josephs (Wag' ich den herrlichsten

Der Namen unter Barden? — Gefährlich ist

Der Reiz dem Einzigen zu folgen!

Aber zu mächtig! — Er sey gewaget!

Der Barde Josephs tönet: Hier oben ist

Der Thaten Josephs unübersehliche,

Wie Sonnen, helle Bahn gezeichnet.

Frühe begann er die Bahn zu wandeln,

Je That auf That erhabner. Italien

Liegt noch im füßen Taumel. Es küßet noch

Des göttergleichen Fürsten Spuren,

Und schon erschallen der Markomannen

Und Quaden (a) Hügel, dienstbar sie selber einst

Den Ahnen Josephs, von der Begeisterung

Des tiefgereihten Brennenheeres,

Welches den kommenden Herrscher grüßet.

E 5

Er,

* Nach Schlefien 1769. Gefungen im Herbste.

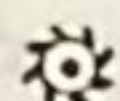
(a) Die alten Bewohner Mährens und Schlesiens.



Er, jeder großen Gabe Bewunderer,
 Er hatte schon den weissen Gebiether, (b) der
 Am Apennin die Völker weidend
 Friedsam und furchtbar ist, aufgesuchet.

Nun eilt er auch den Wünschen des mächtigen,
 Des unbezwungenen Helden, (c) der, weit umringt
 Von seinen Starken, an der Spree
 In dem Gewande der Ehre stralet

Erkämpft in rothen Feldern, ein Bardenfreund,
 Und Barde selber (d) — aber den gallischen
 Gefängen holder! — und des Kieles
 So, wie der Klinge, gewöhnt, entgegen.



Zween Kriege, leichenträchtig, verderbenvoll, —
 Wir Männer denkens! — kriegete Friederich
 Mit Josephs Mutter (denn er hatte
 Nie sie gesehen) und Heldenbräute

Vergossen zweymal Thränen, und Jünglinge
 Beschwuren zweymal über der Väter Grab
 Des Todes Rache, deutsche Flüsse
 Trübten sich zweymal in deutschem Blute.

Nun

(b) Den König von Sardinien.

(c) Des Königs von Preussen.

(d) Man kennt die *Poesies diverses*.

Nun wirft die Großmuth auf das Vergangene
 Den himmelreinen Schleyer. Die Fürsten stehn,
 Zwo Sonnen, die der Mittag (e) scheidet,
 Sehen sich Ewigkeit an der Stirne;

Und einer ehret, was ihn verewiget,
 Am andren, einer schließet dem andren
 Sein großes Herz auf. Freundschaft strömet
 Von der Gebiether erhitzten Lippen.

So stand vor Siegmarn Hermann. (f) Des Jünglings Aug
 Verrieth dem grauen Helden den künftigen
 Vernichter stolzer Legionen,
 Und den Zerbrecher der fremden Fäfseln.



O könnten meine Saiten die Kinder Teuts
 Von allen Enden wecken! Sie sollten mir
 Den hohen, ahnungvollen Anblick
 Tief in erregtester Seele feyren,

Die Stelle zeichnen, wo sich umarmeten
 Die Größten Deutschlands, Joseph und Friederich,
 Hin Eichen pflanzen, daß die spätesten
 Enkel im Schatten sich dieß erzählten!

Und,

(e) Die Mitte des menschlichen Alters.

(f) Diese zween deutschen Helden kann man am besten aus *Hermanns Schlacht* von Klopstock kennen lernen.

Und, Feinde Deutschlands! häufet nicht Dunkel sich
 Um euer schielend Auge? verschwindet nicht
 Auf List und Trug gebautes Hoffen,
 Wenn sich mit mächtig erhobnem Arme
 Den Bund der Freundschaft Joseph und Friederich
 Beschwören? — O so wartet ein Saitenspiel
 Herabgestimmt zu Todestönen
 Euer an einer verdorrten Eiche!

DIE DRITTE REISE. *



Die Flüsse sind los. Die Weiden sind grün.
Die Nachtigall ruffet den Gatten ins Laub.
Auf, Krieger! auf, auf! Und hörst du nicht
Den ährenen Ruff ins Gefild?



Schön wirbelt der Ruff. Ihn höret dein Ross,
Und wiehert und stampfet. Auf, Krieger! entheb
Dein Heldengeschmeid der ruhigen Wand!
Auf, schmücke dich, zäume dein Ross!



Hinan ins Gefild! hinan ins Gefild!
Dort warten sie deiner die Lenker der Schlacht,
Du kennest sie längst. Sie kennen auch dich.
Ihr saht euch in Feuer und Staub.



Hinan ins Gefild! hinan ins Gefild!
Der Waffen und Heldenbemühungen Freund,
Der Liebling des Ruhms, dein Vater und Haupt,
O Krieger! auch Joseph ist dort.

Im

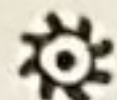
* Nach Ungarn 1770. Gefungen im Mayen.



Im thürmenden Wien, da faß er, und schalt
Den zögernden Winter, und wünschte den Lenz,
Und seufzte, so bald im Saale sein Aug
Die Väter im Panzer erfah.



Und schlief er, da wars, als kläng' ihm das Aertz,
Als wähten die Fahnen, und blitzte der Staal,
Als krachten um ihn die Donner der Schlacht.
O Krieger! er träumte von dir.



Nun kehrte der Lenz. Noch gab er den Kuß
Der scheidenden Schwester (a) ein Bruder und Held,
Und wandte sich weg, und eilte zu dir,
O Krieger! ins Eisengefild.



Hat etwa sein Wien nicht Reize genug,
Nicht göldne Gerichte, nicht Göttergetränk,
Nicht Hallen geschmückt mit jeglicher Kunst,
Nicht Tänze, nicht Saitengetön?



Und brannte nicht erst im feyrenden Wien
Auf Josephs erhabener Mutter Geboth
Zur neidigen Nacht ein sterniger Bau,
Ein sterniges Blumengefild? (b)

Und

(a) Antonia vermählten Dauphine.

(b) Im kaiserlichen Lustschlosse *Belvedere* genannt aus Gelegenheit der dauphinishen Hochzeitfeyer.



Und locket der Tag, hat Joseph nicht Lenz
In deinem Gebiete, du feyrendes Wien!
Nicht Vögelgesang, und Flutengeräusch,
Nicht Blumen, und Schattengewölbe



Und will er nicht ruhn, und suchet er Schweifs,
Wie? schallet kein Jagdruff? erhitzt ihn kein Hirsch?
Und fasset er nicht im Hayne den Spiess,
Und stößt ihn dem Eber ins Herz?



Und ehrte sein Volk ihn minder darum?
Und blieb' er nicht Herrscher der Deutschen auch dann?
Und freuten vor ihm sich Fürsten nicht so?
Und freuen sich Fürsten nicht so?



Doch kann er? — Und wie, wie trieb' er von sich
Die Geister der Ahnen, sein helles Geleit?
Sie schweben um ihn, und winken. Er schaut,
Sieht Arbeit und Ehre vor sich.



Wie zwäng' er den Ruff, den mächtigen Ruff,
Der stäts ihm die schwellende Seele durchfährt?
Ihn hörte der Knab', und Jüngling mit Lust;
Wie zwäng' ihn nun Joseph der Mann?



Schön locket der Ruff, den Söhnen von Teut
Ein Schirmer, den Fürsten ein Beyspiel zu feyn,
Von allen gefolgt, von keinem erreicht
Unsterbliche Thaten zu thun.



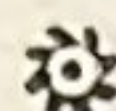
Ha, lockender Ruff! Er folgt dir, er folgt!
Ha, Geister der Ahnen! Er folgt euch, er folgt!
Dort trägt ihn sein Rofs in Wolken von Staub
Die reisigen Haufen hinan! —



Und blieb' ich zurück, sein Barde? Mein Geist!
Nimm Flügel, und folge durch Wolken von Staub!
Und dulde mit ihm den brennenden Tag,
Die Wasser vom Himmel herab!



Und lebet das Feld auf Josephs Geboth
Von seinen Versuchten, und wieherts umher,
Und donnert der Grund vom Schlage des Hufs,
Dann schaure du freudig empor.



Dann siehst du die Glut der kriegrifchen Luft
Auf Josephs Gesichte, dann siehst du den Muth
Der Lenker der Schlacht, des narbigen Manns,
Des Jungen in Waffen entflammt.

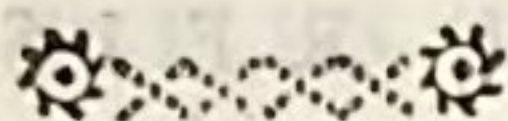


Dann ahnets dir schön. Dann fingst du zunächst
Am Rosse des Herrschers: O spielet nur itzt
Auf Josephs Geboth dieß eiserne Spiel!
Einst siegt ihr auf Josephs Geboth.

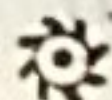


Und glitte vielleicht dem Herrscher indess
Ein Tropfen des Schweißes die Wangen herab,
Und fienge mein Kranz den gleitenden auf,
Wo glich' ihm in Deutschland ein Kranz?

~~Stimme der Dichtung~~



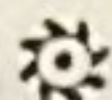
DIE VIERTREISE. *



Lange verzögert sein Rad. Kein wallender Staub
 Kündet den Kommenden an.
 Immer noch horchet mein Ohr. Vergeben! kein Laut
 Fröhlicher Hörner ist nah.
 Trüb, wie das sinkende
 Jahr, ist die Kaiserstadt.
 Still ist sein Giebel, und leer sein Fürstengemach.



Hat er sein niedriges Dach mit Söhnen der Schlacht
 Wieder im Felde gespannt?
 Bricht er den Schlummer, der Freund des eisenen Spiels,
 Wenn sich der Hahnenruff hebt?
 Stürmet sein Heergeboth
 Seine Gewaltigen
 So, wie die Flocken der Nord, die Fluren hinan?



Männer der Wunden! (a) euch ehrt der Barde. Sein Herz
 Folgt euch in jede Gefahr.
 Thaten des Staaes gethan mit mächtiger Faust
 Feyert mit Wonne sein Spiel.
 Aber in dieses Lied

Kra-

* Nach Böhmen 1771. Gesungen im Herbst.

(a) Sind dem Barden die Krieger.

Krache kein Flammenschlund,
Klirre kein Eifengeschmeid, und brause kein Ross!



Joseph ist itzo nicht Held. Er wohnet itzt nicht,
Männer der Wunden! mit euch.
Joseph ist Vater des Volks. Dem Vater des Volks
Singet fein Barde dieß Lied.

Wünsche des dankenden,
Seufzer des liebenden,
Stimmen des lobenden Volks! o tönet darein!



Stille beherrschte das Land. Da schwang sich ein Weh,
Moldau! von deinem Gestad',
Elbe! von deinem Gestad', itzt heller, und itzt
Ohrenbetäubend empor.

Eben so rauschet in
Wipfeln das Espenlaub
Leise, nun stärker, und nun erbrauset der Sturm.



Elbe! was klagest du so? Was klagest du so,
Moldau! zur bebenden Luft?
Tränket ein Gegner in euch den blutigen Spiess?
Wälzet ihr Leichen ins Meer?

Täuschte das Adlerraug
Josephs ein feindlicher
Heerzug, und stemmt sich kein Schild entgegen? — O nein!



Dieß ist die Klage der Noth. So furchtbar ertönt
Mangel zur bebenden Luft.
Ganze Geschlechter die sehn nach Früchten des Pflugs,
Schätzen des Lebens umsonst.

Bleich ist ihr Antlitz, und
 Dämmernd ihr Augenlicht.
 Tief aus dem Eingeweid' heult ihr Hunger empor,
 ✽
 Itzo vernimmt ihn das Ohr von Joseph. Sein Herz,
 Vaterempfindungen voll,
 Flügelt sich, Elbe! zu dir vom thürmenden Wien,
 Flügelt sich, Moldau! zu dir.
 Harre nach Bothen nicht,
 Die dir dein Herrscher schickt!
 Joseph ist Herrscher. Kein Both, er selber, er kömmt!
 ✽
 Er, der Entscheider des Werths, er kennet, und liebt,
 Elbe! dein tapferes Volk.
 Moldau! die Söhne von dir sind Busen von Staal,
 Felsen im Schwallen der Schlacht.
 Kann er sie schmachten sehn?
 Mutter des Herrschers! er
 Erbte dein göttliches Herz. Er eilet, er kömmt!
 ✽
 Sing' ich ihn itzo den Wunsch, den feurigen Wunsch,
 Der sich im Geiste mir hebt?
 Töne die ruff' ich hervor, o könnt' ich auch so
 Rufen die Fürsten der Welt!
 Alle sie stünden, und
 Sähen auf Joseph, und
 Sprächen: O Beyspiel! wer liebt, wie dieser, sein Volk?
 ✽
 Saiten, o jauchzet es nach! Wer liebet sein Volk,
 Wie mein Gebiether es liebt!
 Hält ihn im thürmenden Wien sein goldenes Dach

Herrscherergötzungen voll?

Hält ihn ein liebender
Bruder, ein Schwesternpaar,
Hält ihn der zärtlichste Blick Theresien auf?



Schreckt ihn das sinkende Jahr, der Flügel des Nords
Von den Sudeten (b) herab?

Schrecken ihn Felsen den Freund der Arbeit, und Wald,
Tiefen und Höhen, und Strom?

Scheuchen ihn Hütten, wo
Landmann und Mangel wohnt,
Scheucht ihn das blasse Gesicht des Hungers zurück?



So wie der kommende Tag den schweigenden Flug
Räubrischer Eulen verstralt,
Schatten und Nebel zerstreut, so schwindet die Noth
Vor dem Gebiether hinweg.

Einsicht und Rath und Fleiß,
Huld und Gerechtigkeit
Hellen, wie Sonne, vor ihm die Gegenden auf.

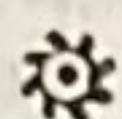


Klein ist sein dienend Gefolg. Und wär' er denn nicht
Joseph auch ohne Gefolg?

Feyer und Ehrengedräng verlenkt er, begnügt
Menschenerretter zu seyn.

Auch der Geringste tritt
Freudig vor ihn, und spricht,
Kehret entzückt, und ruft: Ein Herrscher, wie Gott!

(b) Von dem Riesengebirge.



Harfe! das wirble du nach! Ein Herrscher, wie Gott,
Ist er, ein Vater des Volks.

Hätten ihn Fremde, nicht wir, ihr Freudengeschrey
Schlüge die Wolken hinan.

Aber wir Söhne Teuts

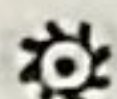
Stiller und thätiger

Jauchzen zwar minder, als sie; doch lieben wir mehr.

DIE FÜNFTE REISE. *



Wie schön erwacht der Tag! Wie trüchzig steht
 Von bunten Morgentropfen Laub und Gras!
 Wie zeichnet Sineds Fuß den Pfad ins Thal! — (a)
 Willkommen, Thalbach! der du gestern noch
 Mir Joseph lispeltest, und o begrüßt,
 Ihr Weiden um den Thalbach! Sonnenhell
 Sind schon die Schwestern alle, derer Haupt
 Von Bergen rings umher ins Blaue ragt.
 Nur unter euren Zweigen brütet noch
 Ein nächtlich Kühl und Dämmrung. Aber bald,
 Bald stralet auch auf eure Niedrigkeit
 Der Sonne Blick. Denn was verbirgt sich ihr?



Sie geht, wie Joseph. — Ist es nach Ruhme Durst,
 Ists Liebe zu dem Volke, zur Arbeit Lust,

Was in des Herrschers hoher Seele

Unüberstimmlicher, als des Himmels

Vereinte Donner, ruffet? — Noch eines ist,

O Sohn Theresen! eines der Völker ist

Noch unbesuchet, die Dir dienen!

Auf, und besuche die Deinen alle! —

F 4

0

* Nach Siebenbürgen und Polen 1773. Gesungen im Herbst.

(a) Hinter Dornbach.



O Durst nach Ruhm'! o Liebe zum Volk'! o Luft
Zur Arbeit! ihr, ihr seyd es vereinet, ihr,

Die in des Herrschers hoher Seele

Unüberstimmlicher, als des Himmels

Vereinte Donner, ruffen! Er höret euch.

Nun bald ist Habsburgs weit sich erstreckendes,

Bewohnerreiches Erb erschöpft,

Keine der Gegenden unbefuchet,

Wo Josephs Mutter herrschet. — Ha seht ihr ihn,

Den Fernen von den Freuden der Kaiserstadt,

Den Sonnendulder, im Geleite

Weniger Edlen, auf steilen Höhen,

In unwirthbaren Haynen! Ha seht ihr ihn

Auf unermessnen, dürstenden Flächen itzt,

Itzt unter strohbedeckten Hütten,

Wie er in Mitte des Staubgewölkes

Die Hände zu den Bitten der Seinen streckt,

Und unermüdlich forschet, und hört, und lernt,

Und Rath und Recht, und Trost und Lohnung,

Wie der Gebiether des Himmels austheilt.

Betäubet steht, und glaubet dem Auge kaum

Der pelzungebne Dacier, und der Theil

Der Kinder Lechs, dem itzt Theresen

Mächtige Fittige wieder schatten.



O Fürst der Fürsten! Kenner des hohen Zwecks,
Nach dem Allvater einst die Gewaltigen

Der Erde richtet! o des hohen,

Aber nicht immer erfüllten Zweckes:

Der Völker wegen da zu seyn, Vater, Hirt

Nicht nur zu heißen, aller Gelüste Reiz

Dem Menschenheile nach zu setzen,

Selber zu hören, zu sehn, zu herrschen!

O Kenner und Erfüller des hohen Zwecks!

Wenn einst vom Herrscherstuhle Dein Aug umher

Auf Deine Völker schaut, und irgend,

Wie von der faulenden Pfütze Nebel,

Ein Rath voll Eigennutzes, Betruges voll

Zu Dir sich aufzuschwingen es wagen darf,

Wie muß er, gleich dem Nebel, schwinden,

Wenn ihm Dein Eifer entgegenstralet: "

Ich Joseph kenne besser, als du, mein Volk,

Und meine Länder alle. Sie hat mein Aug,

Mein Fuß durchwandert. " Schwinden muß er,

Wie vor der Sonne der Pfütze Nebel.



Beglückte Völker! ihr auch, o Söhne Lechs!

Seit jenes Tages würdig Theresen Gut,

Und Josephs Eigenthum zu heißen,

Da sich vor eurem erhobnen Arme

In Wiens Gefilden nieder der Rosschweif warf; (b)

O gebt der Freyheit trügliche Luftgestalt

Für Josephs und Theresen Herrschaft,

Viele Gebiether o gebt für Einen!

Und nehmt der Menschheit Rechte, der Sitten Schwung.

Und Künste, Wissenschaften, und Ordnung, und

Wofür sich Josephs göttergleiches

Antlitz verbürgte, zu reichem Wucher!



So fang ich, und die Buchen, derer Haupt

Von Bergen rings umher ins Blaue ragt,

Die waren nicht mehr sonnenhell allein,

Die Schwestern um den Thalbach warens auch

In aller ihrer Niedrigkeit. Und sieh,

Die Morgentropfen, die an Laub und Gras,

Wie reine Tugendthränen, zitterten,

Die hatte schon der milde Stral verzehrt.

(b) Beym Entsatze Wiens. 1683.

DIE SECHSTE REISE. *



Das Grau der Vorzeit hellt sich dem Barden auf.
Er sieht. Ein Sprößling laubt sich vor ihm empor.

Unüberpflanzt, in eignem Grunde,
Strecket er Wipfel und Nebenzweige,

Wird Baum, erzeugt Aeste. Sein waldig Haupt
Erraget Wolken, schattet Gebirgen selbst.

Rhein, Weser, Elbe, Weichsel, Donau
Tränken die Taufende seiner Wurzeln.

Er blüht, und reifet Samen. Der Winde Zug
Verträgt die reifen Körner in Ost und West
Und Süd und Nord. Vom Mutterstamme
Fallen sie ferne, gewinnen Erde.

Ein Korn (vergeßt, o Söhne von Teut! es nicht!
Sind schon dazwischen lange Jahrhunderte.)

Flog einst den Rhein hinüber, grub sich
Keimend in sonnenerhitzte Schollen,

Und trieb Geschoß und Wipfel, und eiferte
Mit seinem Mutterstamme. Gar oft erscholl:

Und wer, wer ist denn meine Mutter?
Aus des erregteren Wipfels Höhen.

Da

Da stürzten Felsenklumpen, dem Wanderer
 Unübersteigbar, gräßlich ans Ufer her,
 Und jeder Uebergang des Rheines
 Barg sich in feindliche Dorngebüfche.



Therefe kam. Wie lange fchreckt es noch
 Am Rheine? war ihr Wort, dem Mann' ein Wink,
 Der ihre groffe Seele ganz versteht. (a)
 Er fah der Felsenklumpen wilden Sturz,
 Der Dorngebüfche feindliches Gewirr
 Mit jener stillen Geifteshoheit an,
 Die feiner Herrfcher ihn fo würdig macht.
 Sie fchwanden weg.



Wie follten fie nicht fchwinden?
 Denn mußte nicht Antonia,
 In welcher fich verjüngt die Göttermutter fah,
 Den Weg gebahnet finden,
 Um an des Frankenkönigs Hand
 Zwey Völker durch ein ewig Band
 Der holden Eintracht einzuweihn,
 Und Deutschlands Ehre, Frankreichs Luft zu feyn?



Holder Sonneboth!
 Letzter aller Sterne,
 Schweb' hinan! Der Tagesgott
 Folget dir aus heller Ferne.

Er

(a) Der Fürst Hof- und Staatskanzler.

Er kömmt! Zwar will er seine Stralen decken,
Sucht Dunkel um sich her zu streun.
Allein, wie kann des Lichtes Urquell Schatten wecken,
Er, was er ist, nicht seyn?

Sein klein Gefolg — ja klein, wenn Arbeitliebe,
Wenn Einsicht, Klugheit, Mäßigkeit,
Wenn Wisbegier und Menschenhuld zurückebliebe,
Das herrlichste Geleit,

Das schon heran vom nachbarlichen Rheine
Den nie gesehnen Fremdling schmückt,
Und mehr, als Purpur, Silber, Gold und Edelsteine
Der Franken Aug entzückt.

Sie stehn geblendet, rufen: „Dieser wäre,“
„Der Deutschlands hohen Machtstab hält!“
„Herr ungezählter Völker, ungezählter Heere,“
„Der Erste dieser Welt?“

„Wär' er es, den wir ruhig wandeln schauen“
„Von Menschenfluten weit umringt,“
„Als gieng' er, fernes Wien! in deinen Frühlingsauen,“
„Wo jede Kehl' ihn fängt?“

„Wär' ers, auf dessen heitrem Angesichte“
„Die Güte seelenfassend wohnt,“
„Den Gruß zurücke giebt, dem mindesten Berichte“
„Mit holdem Danke lohnt?“

„Er,

„ Er, der in Ludwigs Burg mit gleichem Fusse, “
 „ So, wie in Pflügerhütten steht, “
 „ Und von der zartgeliebten Schwester Herzenskuffe “
 „ Zu siechen Armen geht? “

 „ Nun zusieht, wie gereizt von Waffenruhm “
 „ Das Feld im Luftgefechte blitzt, “
 „ Nun in der Kunst und Weisheit stillem Heiligthum “
 „ Mit Lehrlingsblicke sitzt, “

 „ Und nun von Jedem, was er sieht und höret, “
 „ Mit solcher Meistereinsicht spricht, “
 „ Dafs, wer den Einzigen nicht kennen sollte, schwöret: “
 „ Er hat nur diese Pflicht! “ —

 „ Ha Franz und Heinrich, und ihr Ludewige! “
 „ Werth bleibt ihr ewig uns und grofs; “
 „ Doch gönnt der Sonne, die nun stralet, ihre Siege! “
 „ Sie stralet mackellos. “ —

So schallt es von den Thürmen an der Seine
 Den fernen Pyreneen zu,
 Und kreist an zweyen Meeren, kehret zu dem Rheine.
 Mein Deutschland! horchest du?

Beym Zeugnisse so vieler fremden Zungen
 Wie hoch mufs dein Entzücken seyn!
 Noch einmal seys empfunden, einmal noch gesungen:
 O Fürst! so grofs — und mein!

Heil allen Herrschern, die in feinen Tagen
Allvaters Hand der Erde lieh!
Durch seinen Aufschwung wird ihr Stand emporgetragen.
In Joseph glänzen sie.

Und Heil uns allen deutschen Biederleuten!
Der fühl' ihn mit, der fühlen kann,
Groß ist der Stolz und schön: Ich lebe Josephs Zeiten,
Bin selbst sein Unterthan!

O Fürst und Mensch! — O Tugendfreund und Weiser,
Der größten Mutter größter Sohn!
Es lohnet Harfe — nein, für einen solchen Kaiser
Hat Harfe keinen Lohn!



So fang ich meine sechste Reise. Doch
Ich fühle, daß mit jeder Reise sich
Mein Adler immer mehr dem Blick' entschwingt.
Mein Spiel erschlaft, und meine Stimme bricht.
Wer hielt's auch mit dem Unerreichlichen?
Ich müßte Joseph unter Barden seyn,
So wie er Joseph unter Fürsten ist.

DIE SIEBENTE REISE. *

Mutter! wen fuchet dein Aug in Norden, wenn Tag

Itzo die Fernen erhellt?

Mutter! wem lauschet dein Ohr in Norden, wenn Nacht

Itzo den Erdekreis deckt?

Wolken des Staubes die wahn aus Norden. Doch sie

Wölkte fein Wagen nicht auf.

Nächtliches Rollen erschallt aus Norden. Doch sind

Räder von Joseph es nicht.

Aber dir pochet dein Herz, dein mütterlich Herz

Seinem Geliebtesten nach;

Sieht ihn in Wachen des Tags, in Träumen der Nacht,

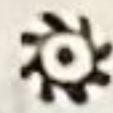
Ahnet Gefahren, und pocht.

Denn er ist ferne, dein Sohn. Manch reissender Strom

Scheidet ihn, manches Gebirg.

Manchen unwirthlichen Hayn, manch ödes Gefild,

Mutter! bewandelt sein Fuß.



Allein gewaltig ist das geflügelte

Geleit von oben, das ihm Allvater gab.

Und gab er ihms denn erst nach Norden?

Las er nicht lange schon, als der Wanderer,

Der

Der große Waudrer itzo das erstemal
Wiens Freuden aufgab, hoher Entschlüsse voll
Zu sehn, zu dulden, und zu lernen
Itzo die Reise nach Süden antrat,

Von seinem Bothenheere die mächtigsten,
Dem Throne nächsten, trauesten Schwingen aus?
In Joseph hab' ich mir gefallen.
Decket, umschattet auf jedem Pfade

Therese's Erstgebohrnen, mein Lieblingsbild!
Sie, froh des Auftrags, decken, umschatten ihn
In Süden, Osten, Westen, Norden.
Jegliches Unheil verwährt ihr Fittig.

Dann athme Trost, o Mutter! Erreicht hat
Erreicht er die große Gebietherinn,
(Noch größer, trügest du nicht, Mutter!
Mit Katharina zugleich die Krone)

Erreicht sie, die weise, bewunderte,
Geliebte Völkermutter, und Bilderinn
Von zahl- und namenlosen Stämmen,
Sie, die gepriesene Künstefreundinn,

Im düstren Norden Schimmerverbreiterinn,
Der Mondenträger Schrecken auf Land und See,
Und — Barde! dieses tön' in vollem
Stolze der Harfe — von deutscher Abkunft!

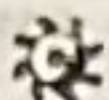
Nach ihr begehrte lange schon Josephs Geist,
 Der Schätzer großer Geister. Schon lange war
 In Josephs Geiste sich zu spiegeln
 Wunsch der Gebietherinn — itzt erfüllet!

O wer den Aufschluß dieser erhabenen
 Sich itzt zum erstenmale begegnenden
 Gebietherherzen, wer der ersten
 Fürstenumarmungen Inbrunst fänge!

Den Inhalt ihrer Göttergespräche, ganz
 Dem Wohl der Menschheit heilig, o Mutter! kann
 Nur Joseph (Wer erzählt, wie Joseph?)
 Wenn er dich wieder umarmt, erzählen.

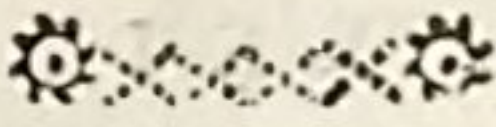
Und wirds. Die Bothen, die ihm Allvater gab,
 Die wenden schon den Flügel, geleiten ihn
 Nicht ohne Sehnsucht der Verlassnen
 Von Katharina zu dir zurücke.

Dem großen Wanderer folgen auf jeglichem
 Der Pfade tausend Segen, für ihn und dich;
 Denn nicht gebohren nur (die Völker
 Wissen es) hast du ihn, auch gebildet.



So sang ich in der Sommernacht. Und horch!
 Ein Rollen kam vom fernen Norden her.

Die Räder Josephs! Itzt beschien der Tag
Den wonnevollen Schwung, mit welchem er,
Dem Barden unausdrücklich, an das Herz
Der liebenden erfreuten Mutter flog,
Noch gröfser, als er je gekehret war.



DIE SÄULE DES PFLÜGERS. *

Jüngling! enthebe der Wand mein Saitenspiel! In der erregten Seele des Barden ist Licht des Liedes. Es hatte den Ausbruch Lange gefucht, doch glomm es nur immer von himmlischen Wassern Und der unfreundlichen Last der Wintergewölke gedrückt. Hell ist der Morgen. Enthebe der Wand mein Saitenspiel, höre, Wie sich die Flamme des Lieds mit frohem Geprassel emporschwingt.

Jüngling! dich rufen die Flächen der Ehre. Du schreitest mit Helden Einstens in Eisen hinan, wo Joseph und Vaterland hinwinkt. Winken sie dir in Gefilde der Mährer, da siehst du von weitem Eine Trümmer, die glänzet, wie Schnee. Die Säule des Pflügers Heißt sie. Nun höre mein Lied. Ich finge die Säule des Pflügers.



Joseph der Menschengebiether
Lenkte vom Spiele des Krieges
Den Wagen zurücke zum thürmenden Wien,
Zurück zu Sorgen der Herrscher.



Da fiel ihm ein Pflüger ins Adleraug.
Hinter dem willigen braunen Gespanne

Trat

* Gesetzt den 19. August 1770. von dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein auf seinem Gebiete in Mähren zum Andenken der That, die der Barde hier befinget.

Trat er beschweifet einher,
Und baute den Grund seiner Erzeuger.



Flügel des Blitzes hatte der hohe Gedanke,
Welcher dem Herrscher die Seele durchfuhr,
Die erste der Künste, die Menschenernährerin (a)
Mit fürstlichen Händen zu ehren.



Er schwang sich vom Wagen herab.
Sein Gruss war freundlich: O laß mich,
Ich liebe Bemühung, o laß mich,
Du Sohn der Arbeit! versuchen dein Loos!



Mit Händen des göldenen Stabes gewohnt,
Des Staaes gewohnt, der Taufende lenkt,
Griff er zum furchenziehenden Pfluge.
Wann that es ein Herrscher?



Rudolph von Habsburg und alle Gestalten der Ahnen
Hiengen vom heiteren Himmel, und lächelten
Der Gröfse des Enkels in seiner Erniedrung.
Völker der Welt! hättet auch ihr ihn gesehn!



Unter dem pflügenden Menschengebiether
Schauerte freudig die Mutter der Menschen. (b)

Das braune Gespann fühlte die Fürstenhand,
 Warf den stolzeren Nacken empor.



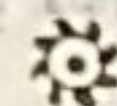
Lang war die Strecke. Die Tropfen des Schweißes
 Glitten von Josephs erhitzeter Stirne.
 Ha, Tropfen! ihr adeltet wieder
 Die erste der Künste verkannt von blöden Geschlechtern.



Nun war er am Ziele. Da gab er
 Dem staunenden Pflüger Geschenke.
 Sein Wagen enttrug ihn, die Seele so still,
 Wie scheidende Sonnen im Lenze.



Jüngling! du sitzt, und starrest ihm nach dem Menschengebiether,
 Welchen sein Wagen entträgt. Und siehst du den Flügel des Ruffes
 Ueber dem Wagen? Der Ruff folgt herrlichen Thaten. So folget
 Schatten dem Wandler im Sonnengefilde. Der Herrscher erreicht
 Itzo sein Wien, und mit ihm erreicht es der Flügel des Ruffes.
 Jüngling! horche mir weiter! Noch leuchtet es in der erregten
 Seele des Barden. Noch schwingt sich empor die Flamme des Liedes.



Im thürmenden Wien faß ein erhabener Greis.
 Sein Heldengeschlecht verliert sich ins Graue der Vorzeit.
 Söhne von Teut und Fremdlinge
 Nennen den Namen mit Ehrfurcht: Lichtenstein. (c)

(c) Er

(c) Die Vorzüge, die der Barde in den folgenden Strophen diesem großen Patrio-
 ten beylegt, sind in zu frischem Andenken, als daß sie Anmerkungen nöthig
 hätten.



Er selbst hatte von blühender Jugend an
Waffen getragen, und Felder die Menge
Mit Thaten gezeichnet. Und Flüsse die Menge
Rauschen zur Nachwelt fein Lob.



Und donnert itzt niemand in Eisengefilden
Schneller und stärker und tödtender,
Als Heere der Tochter von Habsburg,
Er geboths.



Denn tiefer wohnt in keiner Seele Theresia,
Als in der Seele des grauenden Helden.
Lange schon hat er seiner Gebietherinn
Güter und Leben gewidmet.



Aber nicht Krieger allein, auch Schätzer der Weisheit
Ist er, auch Gönner der Weisen,
Erwecker und Lohner des Fleißes,
Vater der Künste, Beglucker der Menschen.



Also saß er im thürmenden Wien,
Da weckte sein Ohr der Flügel des Rufes
Von Josephs hoher Erniedrung,
Vom pflügenden Menschengebiether.



Schon längst war Joseph der Knabe
Der Lieblingsgedanke des Greifen gewesen.
Sein forschender Geist hatte die Thaten des Manues
Im Auge des Knaben gesehn.



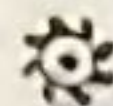
Er hatte dem Jünglinge Joseph
Entgegengeführt die erste Geliebte. (d)
Nun brennet für Joseph den Mann
Von vaterländischem Eifer sein Herz.



Er winket. Ein glänzender Stein
Erhebt sich auf jenem Gefilde,
Wo Joseph der Menschengebiether
Hinter dem Pfluge so groß war.



Drey Zungen (e) sprechen zur Nachzeit
Vom glänzenden Steine die Liebe
Des Herrschers zur ersten der Künste,
Die Liebe des Freundes zum Herrscher.



Und geht in entfernten Altern
Ein Wanderer am Steine vorüber,
Dann staunt er, und wünschet sich Herrscher, wie Joseph,
Freunde der Herrscher, wie Lichtenstein.

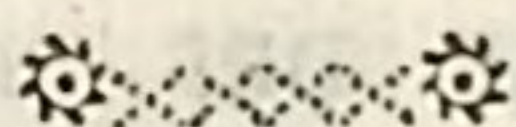
Jüng-

(d) Isabella von Parma.

(e) Das Monument hat drey Aufschriften in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache.

* * *

Jüngling! winket dir Joseph und Vaterland einstens hinüber
 In die Gefilde der Mährer, und siehst du von weitem die Trümmer,
 Nahe dich in dem Gerassel der Waffen, und stimme mein Lied an.
 Bardengeister die mögen dort walten in Lüften, und hören
 Deinen Gesang, und deinen Gesang in Walhalla verbreiten.
 Josephs Ahnen und Lichtensteins Ahnen die würden sich freuen.



DAS WAFFENSPIEL. *



Singen will ich von dir, o der Abende schönster! an welchem
 Ueber die sonnigen Flächen hinan
 Hoch von luftiger Warte Theresia blickte, die Großen
 Ihres Volkes und Helden um sie,
 Unten das Volk, im Volke der Barde, voll ernster Erwartung,
 Dafs sich der gröfsten der Mütter zur Luft
 Von dem gröfsten der Söhne bereitet ein Waffenspiel hübe —



Still! Dort gebieht der Wald in Süden! Dort,
 Dort wähts den ersten Kriegeschauer her!
 Wie schwarz, wie dicht die Reuterwolke zieht!
 Sie zieht nach Westen an des Waldes Rand'
 Und blitzet nur, und dampfet immerfort
 Aus ihrem Schoofse Wölkchen, welche sich
 Nach Norden reihen. — Ha nun stehn sie still.
 Denn fürchterlichverbreitet funkelt es
 Herauf aus Westen. —



Hinan, hinan, o du reifiger Zeug!
 Mit Rossen auf Rosse! Die Arbeit ist dein.

Schon

* Im Lager bey Minkenlof. Es ward ein Manövre vorgefellt, welches im vor-
 letzten Kriege den Entfatz Olmützs bewirkte.

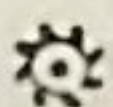
Schon bebet der Grund, schon hebt sich der Staub,
 Schon brauset und blitzet und knallt es umher.



Aber zu stark ist aus Westen der Schwall,
 Dränget die Rösse des Waldes zurücke.
 Furchtbar und schön ist ihr Weichen
 In kleinen getheilten Haufen.
 Ein Knall, ein Ritt, ein Stand,
 Und wieder ein Knall, ein Ritt und ein Stand.



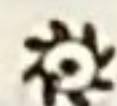
Nach Osten folgt mein Aug den Weichenden,
 Und siehe, längs des Landmanns Hütten hin
 Ergeht ein unermessner weißer Zug
 Von Wagen mit des Kriegers Nahrung, und
 Mit Kriegsgeräthe trüchtig und geschützt
 Von wachen Taufenden. Die Sonne bricht
 Auf ihrem Waffenschmuck' ihr sinkend Licht.
 Sie sehn das Weichen ihrer Reifigen,
 Den Schwall aus Westen, und bestreben sich
 Den Wald in Süden zu gewinnen. Doch
 Vergeben! Denn der Fußknecht, welcher schnell
 Von Westen her mit tiefen Breiten kam,
 Erreicht in schräger Eil' (ein einmal nie
 Gesehen Ding) den Wald und trifft auf sie.



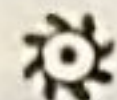
Ha brause stärker, brause, mein Harfenspiel!
 Der Wald verschwindet. Ehre das Bild der Schlacht

Mit vollen Griffen! Rauch und Feuer
Haben ihn grimmiglich eingeschlungen.

In Rauch und Feuer Joseph und Lichtenstein!
Wie rollet unaufhörlich der kleinere,
Wie knallt der große Donner, ruffet
Mitten in Nacht der bestäubte Feldherr!



Die Donner schweigen allgemach. Der Wind
Verträgt das Rauchgewölk. Der Wald erscheint,
Und sieh, das Heer in Osten ist dahin,
Die Wagen mit des Kriegers Nahrung, und
Mit Kriegsgeräthe trüchtig stehn beraubt
Des Schutzes, und das Rossgeschwader, das
Von Westen kam, und an des Waldes Rand',
Indefs im Wald' es dampfte, dräuend hielt,
Versendet schnelle Wiehrer, derer Sturz
Sich auf die schutzberaubten Wagen wirft,
Und mit dem letzten Sonnenschimmer sie,
Den Lohn des heißen Tags, gefangen nimmt.

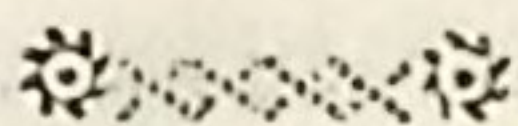


So schloß das Waffenspiel, ein Bild des Tags
Des heiseren, des frohen, welchen einft
Die Markomanner fahn. Noch lebt der Held,
Der, Olmütz! ihn für dich unsterblich schlug. (a)

Hoch

(a) Feldmarschall B. v. Laudon.

Hoch stand der Sänger auf der Warte Fuß'
Und sah das ganze Spiel; doch hätt' er es
Bald nicht gefehn. Ein Mann vom Haufen war,
Der ihn gezierten Mädchen weichen hiefs.
Allein die Mädchen räumten willig ihm
Die Stelle wieder. Dachten sie vielleicht:
Er singt das Waffenspiel, wir singens nicht?



DER ZWIST DER FÜRSTEN. *

ERSTES LIED.

Blick' aus zur Halle, Knabe! Sineds Brust
 Beginnet schwer zu athmen. Dafs vielleicht
 Ein Wetter sich an fernen Bergen hebt.
Ein Wetter, Liedermund! Wo zeucht es her?
Herunter von den Bojen. Ich erstand,
 Und trat ins Freye. Siehe, mit dem Wahn
 Der Donau zogs herunter, wie die Nacht,
 Gebirgig, keilechwanger. Keiner doch
 Der Keile rifs sich los. Nur murreten
 Die Donner manchmal dumpf, durchzitterten
 Noch matte Blitze die Gewitternacht.
 So zog es deine Thürme, Wien! vorbey,
 Und wandte sich auf einmal ins Gefild
 Der Quaden hin, und dort, dort brach es aus.

Sie liegt gestürzt — Knabe! mein Harfenspiel
 Heraus, mit allem feinen erseufzenden
 Tief aufgestürmten Wehgeklänge!
 Bringe mein Harfenspiel! — Ach gestürzt,

Gestürzt liegt sie! Feuer vom Himmel frafs
 Den fetten hohen Wipfel, verschleuderte
 Den Wald der Aeste, schlug in hundert
 Dampfende Brände den Stamm der Eiche!

Neun

Neun Herbste find hinüber, da hattet ihr
Den Wunsch des Barden, Söhne von Teut! gehört,
Und hattet nach des Barden Wunsche
Diesen bedeutenden Baum gepflanzt, (a).

Den Baum gepflanzt, *wo sich umarmeten*
Die Größten Deutschlands, Joseph und Friederich,
Gepflanzt, daß in seinem Schatten
Ihrer Umarmungen Enkel dächten.

Neun Herbste fahn ihn sprießen. Er deckete
Mit breiten Armen öfter der Jugend Spiel,
Der Liebe Flüstern, und der Greisen
Biedergespräch, ein erhaben Denkmaal!

Nun liegt er nieder, und der Umarmungen
Ist ach vergessen! Friederich wecket ihn
Den alten Zwist, die grauen Locken
Birgt er noch einmal im Herrscherhelme,

Mit Schwert und Lanze steht er, und fertiget
Nach seinen Starken rüstige Bothen hin:
Nein! Josephs Erbe soll nicht wachsen!
Sagt es, und klopfet umher am Schilde!

Sie gehn und fagen. Mächtig erklingt ihr Schild
Im ganzen Brennenreiche. So fährt der Sturm
Die Wasserwelt hinan, und zahllos
Werfen die Wogen ihr schäumend Haupt auf. —

Der

(a) S. das Lied auf Josephs zweyte Reise, gesungen 1769.

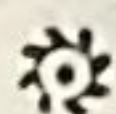
Der Mond, o Liedermund! Wie steigt er auf?
Roth, wie es aus der Brust des Kriegers quillt,
Ha, Sohn des Himmels! färbet Heldenblut
Dein Antlitz? Klagst du die Gewaltigen,
Die fallen werden? Fallen werden sie!
Mir wittert offner Gräber feuchte Duft.
Mir ahnet fernher leises Lautes so,
Wie Mutterjammer, Brautgewinsel tönt.
Bereite Schlachtgefänge, Bardenvolk!
Und Siegeslieder! Aber Klagen auch,
Auch über Friedrichs Helden; denn auch sie
Sind ach Thuiskos Enkel! fallen nicht,
Wie vor der Sense niedrig Wiefengras!

Z W E Y T E S L I E D.

Wie sie schmettert die Kriegesdromete!
 Wie sie lauten die Flöten und Hörner!
 Wie die Dromel ins Gelaut rollt!
 Denn geklungen, geklungen hat Josephs Schild.



Wie die Staalsaat unendlich heranwallt!
 Wie die Fahnen die Lüfte beströmen!
 Wie das Ross braust! Wie der Huf schlägt!
 Denn geklungen, geklungen hat Josephs Schild.



Nicht der leichtere Schild, den der Gebiether hob,
 Wenn in Tagen des Herbsts zu dem ergötzenden
 Waffenspiele sein Heerzug
 Auf die ruhende Flur ergieng.



Nein! Sein erster, unerhobner,
 Schwerer, ernster Mutherwecker,
 Schlachtverkünder, gleich dem Monde
 Mitten in Gewittern, hat geklungen.



Der König der blauen Geschwader
 In blutigen Feldern ergrauet
 Hat Joseph ans Ufer der Elbe
 Zum zornigen Strausse geladen.



Wie die Stirne der Starken sich einwölkt!
 Wie das Aug flammt! Wie der Fuß drängt!
 Wie der Herruff wildfreudig emporsteigt:
 Zu der Elbe, zu der Elbe, zu der Elbe!



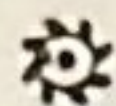
Stürm' in den Herruff, mein Harfenspiel!
 Und du, o mein Lied, der Tapferkeit heilig!
 Begrüße, so wie sie zur Elbe vorbeyziehn,
 Theresien Krieger und Josephs.



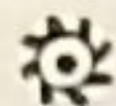
Dich grüßet das Lied, o du Kern des Heeres!
 Schlachtenentscheidendes Fußvolk!
 Euch, Riesen im Volke, mit pelziger Hauptzier,
 Den schönsten Gefahren bestimmt!



Dich auf dem höheren Gaule, du drotziger Mann
 Mit eisener Brust und spaltender Faust!
 Dich, Reifiger eiliges Anfalls
 Und leichter Lenkung! euch grüßet das Lied.



Dich grüßet das Lied, o geflügelter Ungar!
 Treuer Gefährte der Söhne von Teut!
 So wie du mit wogiger Schneide
 Den stäubenden Wiehrer hinanhängst!



Euch, die ihr auf rasselnden Donnerwagen
 Der Erdegötter Stral und Knall führt,
 Tiefenerschütterer, Heerevertilger,
 Festenzererschmettrere! euch grüßet das Lied!



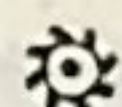
Euch grüßet das Lied, Männer der Ehre!
Heldenbewohner Croatiens!
Gleich fertig den nervigen Arm
Zum Pfluge, zum Schwerte zu strecken!



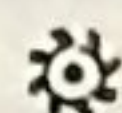
Zwar ist er euch fremd der deutsche Gesang;
Doch habt ihr auch Barden, und liebet das Lied.
Ich hab' euch behorcht. Es quoll euch herauf
Tieflangsam und fürchterlichernst.



Fänste des Todes! ihr ließt in friedlichen Hütten
Braut, Kinder und Aeltern. Die weineten nicht.
Sie wußten, ihr ziehet für ihren
Und eueren Joseph zu bluten, zu siegen.



Männer, blickt um! Es weis es auch Joseph, Er zeucht
Huldlächelnd hinter euch her.
Und du neige dich tief, Kriegesgesang!
Dem nahenden Herrscher im Heldengefolge.



Heil dir, o Erster der Menschen!
Du zückest zwar itzo kein Luftschwert;
Doch du beleidigtest auch Friedrichen nicht.
Dein erstes im Ernste gezückt, Heil dir! ist Schutzschwert.



Tief neiget sich dir Spiel und Gesang,
Schützer der Rechte deiner Erzeugerinn!
Großmüthiger Dulder der Kriegesbeschwerden!
Vater des Heeres, dem Liebe zu dir Heldengeist einflammt!



Führ' es hinan dieß Heldenheer!
 Pflanze die Staalwand ans Ufer der Elbe!
 Dann komme der Schwall der Krieger aus Norden,
 Und breche sich nicht, und ströme sie weg!

D R I T T E S L I E D.

Er hat es zum Schutze gezücket
 Der Herrscher sein Eisen, o feyre, Gefang!
 Er hat die gewaltige Staalwand
 Ans Ufer der Elbe gepflanzt.



Hoch stand er im Heldengeschmeide,
 Die tapfersten seiner Gebiether zur Hand,
 Von strebenden Fahnen umrauschet,
 Vom Schalle der Hörner ergötzt;



Hoch stand er, und harrete der Sonne
 Der Zeuginn der großen Entscheidung. Sie kam,
 Und harrete des dräuenden Königs
 Der blauen Geschwader. Er kam.



Still zog er, ein herrlicher Anblick!
 In tiefen geschlossenen Reihen heran.
 Die schauernde Gegend erglänzte
 Von Waffen, wie feurige Flut.



Da schwang sich in fürstlicher Seele
 Von Joseph der edelste Seufzer empor:
 O König, am Ende der Tage
 Wie würdig in Friede zu ruhn!



Noch zog er. Da schwang sich ein zweyter:
 Ach, Schwerter von Deutschen gezücket auf mich!
 Noch zog er. Da brach es dem Herrscher
 Vom Munde: Nicht weiter! Er stand.



Er sah die gefährlichen Höhen
 Von Josephs erwartenden Tausenden voll,
 Die gähnenden ährenen Schlünde
 Mit Tode gefüllet, und stand.



Und sing' ich den Gauen, wie lange
 Vor Joseph unthätig das Brennenheer stand?
 Und hörten die Gauen vom Heere
 Nicht flüchtige Zeugen genug?



Und sing' ich, wie Friedrich versuchte
 Durch Berge dem tapferen Bruder zu nahn?
 Und sagten die flüchtigen Zeugen
 Nicht lange den Gauen: Umsonst!



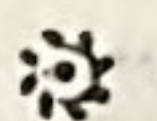
Zwar stürzte — verschweig es, Gefang! nicht —
 Von Sachsen geleitet, ein Bergstrom in Nacht,
 Der tapfere Bruder des Helden
 Die Fluren der Böhmen heran.



Doch wie sich dem Schoofse des Wetters,
 Das schweigend unwirthliche Berge bedeckt,
 Zur schrecklichen Reife gekochet
 Der Flügel des Keiles entreißt,



So rifs sich aus Josephs Versuchten
 Ein groffer, gefürchteter Namen hervor.
 Der Krieger hört: Laudon! und jauchzet:
 Gelingen ha muß es mit ihm!



Gelungen! Der fürstliche Gegner
 Versprach sich den Winter in Böhmen umsonst.
 Er kehrte mit schwächerem Heere
 Vom nahenden Schützer gedrängt.



So, Vater der Deinen, o Joseph!
 So schloß er dein erster liedwürdiger Zug.
 So wachte, Gebiether! dein Schutzschwert,
 So schonete Liebe dein Volk.



Du theiltest Gefahren und Arbeit,
 Und jede Beschwerde der Waffen mit ihm,
 Die Wasser vom Himmel, den Tagstral,
 Die Fröste des Riesengebirgs.



Defs brannten sie deine Getreuen
 Ins Eisengemenge zu stürzen für dich;
 Doch hieltst du den brennenden Ruhmdurst
 Mit weiser Verzögerung ein;



Erlaubtest nur kühnen Croaten,
 Und muthigen Ungarn den kühlenden Quell.
 Fast führte der Brennengebiether
 Die Fehde mit ihnen allein.



So schloß er dein erster. So sieht dich
In neuer Verherrlichung itzo dein Wien.
So drücket Therese des Sohnes
Und ihres Vertheidigers Hand;



Und fühlet die göttliche Wonne
Der glücklichsten Mutter, und sieht sich in dir.
Bald führet dich aber zum Heere
Zurücke dein hoher Beruff.



Und weilet der Krieger aus Norden
Die Rechte zum Friede zu biethen, wie nennt,
Wie nennt sich im kommenden Lenze,
Gereizeter Schützer! dein Schwert?



WIENS BEFREYUNG.*



Willkommen, Herbsttag, Freund der Lieder,

Und froher Bardenarbeit hold!

Hier blick' ich von dem Hügel nieder,

Wie glühet deiner Thürme Gold,

O Vindobona! durch den Schleyer

Der leichtgeschürzten blauen Duft!

Wie prächtig ist die Morgenfeyer,

Wie ruhig Erd' und Luft!

Wie lieblich schweift das Grün der Reben

Bis an der Wälder Schwarz hinan!

Dort, wo sich Winzerhütten heben,

Wie munter grüßt den Tag der Hahn!

Wie nahe rauschet im Gestäude

Des Rebhuhns, und des Hasen Scherz!

Wie fröhlich bläst der Hirt zur Weide!

Wie ruhig ist mein Herz!

H 5

So

* Gefungen am Jahrtage. Der Standort des Sängers waren die Hügel über dem Dorfe Ottakring.



So feyertest du diesen Morgen nicht,
 O stille Gegend! einst, als weit und breit
 Dich der beschnittenen Mondenträger Heer
 Vom Osten ausgeströmet übergoss,
 Ein hager, gelb und unbarmherzig Volk
 Auf Raub und Brand und Menschentod bedacht,
 Im wilden Allahruffe, braufenden
 Getrabe seiner Rosse, donnernden
 Getümmel seiner Pauken, dräuenden
 Geklirre seiner Ketten, auf die Zahl
 Der schweren Wagen mauerstürzendes
 Geschosses trächtig, auf den düstren Staub
 Des höckerigen Lastgethieres stolz.
 Ach stille Gegend! damal wie verstellt!
 Wie voll des Angstgeheules und des Bluts
 Von deinen Eingebohrnen, und des Dampfes,
 Der aus der Hütten Glut zum Himmel schlug!



Und dir, wie war dir, harrende Kaiserstadt!
 An diesem Morgen? hohe Beängstigte!

Wie war dir? Können Bardenharfen
 Deine Gefühle dem Enkel singen?

Zwar stand in dir der dringenden Kriegesflut
 Ein kühner Fels entgegen, ein Stahremberg,
 Und deiner Söhne Mund und Eisen
 Hatte dir Treue des Tods geschworen;

Doch ährne Rachen spieen Erschütterung
Auf deine Thürme, stürzten die Mauern ein,
Und furchtbar warf der nahe Rosschweif
Auf die geborstene Feste Schatten;

Und Stambuls Horden, hungrigen Wölfen gleich,
Die durch der Hürden sinkende Thore schon
Die Lämmer fehn, umknirschten deine
Trümmern mit hitzigem Räuberzahne.

Wie drängend stiegen feurige Seufzer auf
Von deinen Höhen, wähten zu dir herab
Die Seufzer deines frommen Leupolds
In dem Geleite der Donaulüfte!

Doch deine Retter waren noch ferne, noch
Weit hinter jenem Berge. (a) Sie zögerten.
So ward es Nacht, die schwerste, bängste,
Letzte der Nächte, so ward es Morgen!



Auf, Kaiserstadt! auf! zum Berge den Blick,
Zum höchsten der Berge den gierigen Blick!
Was glänzet hervor am Rande des Hayns?
Sinds Waffen? Sinds Retter? — Sie finds!

Hilf Himmel! ein Zug, ein mächtiger Zug,
In schrecklicher Breite vom Tage bestrahlt!
Wie wallen in Luft die Adler! Wie rast
Der Pauken und Hörner Gemeng!

Der

(a) Dem sogenannten Kahlenberge.

Der muthige Fürst der Söhne von Lech,
Der Bojer und Sachsen Gebiether ist hier;
Sie bothen die Hand dem tapferen Karl,
Der Oesterreichs Heere befiehlt.

Sie ziehen heran ein Sinn und ein Herz
Zu schlagen und siegen fürs Erbe von Teut.
Schon wälzet der Krieg den rauschenden Strom
Ins hangende Rebland herab.

Aus Tiefen hervor, der Rächer ist da!
Beschorene Räuber von Osten! hervor!
Das Rebland hinan! Da kömmt er der Strom!
Nun gilt es kein Schonen! hinan!

Erwartendes Wien! wie bebte dein Herz,
Als itzo der düstere Kampf sich verworr,
Der Heere Geschrey, des Aerzes Gebrüll
An deinem Gethürme sich brach.

Die Wolke des Tods die zog sich heran
Vom Fusse der Berge zur Fläche, wo Raub
Der Länder gehäuft, und köstlicher Trofs
In Zelten der Wütriche lag.

Noch bebte dein Herz, erwartendes Wien!
Denn grimmig war unter der Wolke der Straufs,
Das Sinken war groß. Verzweiflung und Muth
Die wogen einander sich auf.

Doch itzo berührt die Schale des Muths
Der Finger Allvaters. Erwartendes Wien!
Zur Donau den Blick! Dort stäubet die Flucht
Die bebenden Ebenen hinab

Mit starrendem Aug', in keuchender Angst,
Auf Waffen und Leichen und Plunder gestürzt,
Und hinter sich her den wogigen Staal
Geflügelter Söhne von Lech,

Und hinter sich her des reifigen Zeugs
Ergrimmte Geschwader in Eisen gekleidt —



Halt, Saitensturm! So wagt ein Hauch des Wefts
Dem Sturme nachzubrausen, welcher itzt
Den Espenhayn zerbrach; so wagtest du
Dem Freudensturme nachzutönen, der
Aus allen Thoren Wiens ins Freye blies,
Als Stambuls Horden flohn, als Leupold kam,
Allvaters Günstling Leupold, als der Kreis
Der hohen Sieger grüßend ihn umstand,
Und Lob, Belohnung, Beut' und Ueberfluß
Durch Stadt und Heer in vollen Strömen gieng.
Heut war der große Tag. Es mangelten
Noch sieben Herbstte zum Jahrhunderte,
Da Sined ihn besang. Wien feyert ihn
In jeder Pracht, so oft die Traube reift,
Und denket: Ohne diesen Tag vielleicht
Hätt' ich Theresien und Joseph nicht.

Und

Und du, o stille Gegend! gib den Dank,
Den eben itzt der frohe Donnerknall
Von allen Mauern Wiens ins Runde spricht,
Von deiner Berge schwarzen Haynen, und
Dem grünen Weingelände laut zurück.

L I E D A N W I E N. *

Entfernt von dir, in Staub und Dampf gehüllet,
 Den Schwall von Taufenden um sich,
 Wenn Roffe braufen, Eifen klirret, Aerz erbrüllet,
 Denkt Joseph doch an dich,

An dich, wenn Schlaf und Raft am grauen Morgen
 Von feinem Heldenlager flichn,
 In Mitte fchwerer, endelofer Völkerforgen
 An dich, Sein heimifch Wien!

Er denkt: O du der deutschen Städte Krone!
 Glänzt irgend noch ein Edelstein,
 Der foll von deinem Fürften, deinem Freund' und Sohne
 Dir eingefetzt feyn!

Er denkt. Und eine fanfte Straffe führet
 Um dich in weiten Schranken her.
 Nun fleugt das göldne Rad. Des Landmanns Achfe fpüret
 Kaum halb die Laften mehr.

Und ebne Pfade von den Thoren leiten
 Zur Straffe deiner Wandler Fufs,
 Die Pfade weiß, und für das Aug von beyden Seiten
 Des holden Grüns Genuß.

Es

* Als am Vorabende des Therefientages die neue Beleuchtung der Esplanade und der Vorstädte begann.

Er denkt. Und an des Kaiserstroms Gestaden
Vom Wellenthaue froh benätzt
Laubt sich ein Hayn empor, (a) ins Abendkühl zu laden
Die Menschheit, die Er schätzt,

Wenn sie nach langem, ernstem Taggeschäfte
Zum offnen, heitren Himmel ringt,
Dann der Geliebten Blick, des Freundes Anspruch Kräfte
Der müden wieder bringt.

So, Vindobona! Krone deutscher Städte!
So schmücket Joseph deinen Tag.
Wie, wenn auch deine Nacht des Herrschers Sorgen hätte? —
Ha, wenns ein Lied vermag,

Wenns Harfen können, Sined! o so feyre
Der neuen Herrscherforgen Werth,
Die weitgestreute Flammenpracht, die diese theure
Gewünschte Nacht verklärt.

(Ja theuer und gewünscht! Theresen Namen
Macht sie dem schönsten Tage gleich,
Mit der auf dich Allvaters grösste Segen kamen,
Beglücktes Oesterreich!)

Wie lieblich blinken wacher Lichter Reihen,
So weit der Blick sich weiden kann!
Der Sternenhimmel scheint sich seines Bilds zu freuen,
Und lächelt mild es an.

Und

(a) Der herrliche Augarten.

Und selbst auf engen, abgelegnen Stegen

Luftwandelt nun die Sicherheit.

Wie kann ihr arge List in Zukunft Stricke legen,

Die nur im Finstern dräut.

So, Kaiserstadt! so lebhaft stäts umschwebet

Dein Angedenken Josephs Thron.

So ziert dich Der, der nur dem Unterthane lebet,

Dein Fürst, dein Freund und Sohn.

O ruff aus aller deiner Kinder Kehlen:

Mein Kaiser, meine Lust und Zier!

So brennt die Nacht. So brennen Jener unsre Seelen,

Die Dich gebahr, und Dir!

SINEDS EMPFINDUNG

ALS IHM DES FÜRSTEN VON KAUNITZ GRUSS UND
GESCHENK KAM. *

Von wem der Gruss, der itzt in deiner Halle
Dir zum entzückten Ohre spricht?

Von wem, o Sined! kömmt auf glänzendem Metalle
Therese's Angesicht?

Von Jenem, welcher an der Fürsten Thronen
Aus tausenden der erste steht,
Durch dessen Mund auf untergebne Millionen
Der Fürsten Wort ergeht,

Der so sein Loos erfüllt, aus hoher Ferne
Wie Gottes wache Bothen thun.
Sie birgen Wolken, wälzen Meere, drehen Sterne,
Und scheinen doch zu ruhn.

Der jeder Weisheit, aller Künste Schätze,
So wie Europens Reiche, kennt,
Und sie nach jedes feinren Volkes Sprachgefätze,
Gleich Eingebornen, nennt,

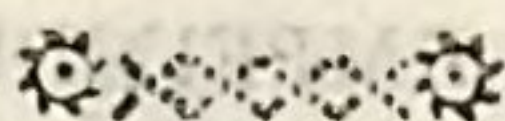
Der

Der auf der steilsten Stufe (Zeit der Ahnen!

Wer that es?) solchen Schimmer giebt,
Dass ihn der Fürsten Herz, das Herz der Unterthanen
Fast in die Wette liebt.

Von diesem hohen, ehrevollen Weisen
Ergieht der Goldgeschenke Fluß,
Kömmt, Sined! mehr als Gold zu schätzen und zu preisen,
Der unversehne Gruß.

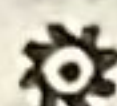
Vielleicht war Er es, dem die Harfe fröhnte,
War Er es, den dein Lied erhob?
O nein! Du triffst die Seel' ihm stärker. Was ertönte,
War seiner Fürsten Lob.



DIE STIMME DES VOLKES. *



Die Fürsten sprachen es im hohen Wien,
Und einer ihrer Bothen nahm das Wort
Von ihrem Munde, blickte nicht zurück,
Verwandte sich zur Rechten nicht, und nicht
Zur Linken, ruhte niemals, bis sein Fuß
Das Thor der Söhne Lechs erreichte, wo
Theresien und Josephs Adler wahn. (a)



Komm, Haupt der Starken! Deiner Gewaltigen
Ist viel; doch künftig sollen die Taufende
Theresien und Josephs alle,
Alle die Taufende dir gehorchen.

Komm! Joseph harret deiner im hohen Wien.
Dein Rath ist Licht, und Flamme dein Muth, und Staal
Ist deine Treue, Menschenschonen
Wohnt dir im Herzen und Ueberzeugung

Auf deinen Lippen. Setze zum Herrscher dich
An seiner Linken in die Versammlung hin,
Auf deren Wink sich dreymalshundert
Tausend entblößete Schwerter heben.

Warum

* Als Feldmarschall G. Hadik Kriegspräsident ward.

(a) Zu Lemberg, wo der Graf Gouverneur war.



Warum gab Bardenkindern hohen Sinn,
 Vielfärbigen Gedankenflug, Gefühl
 Dem Guten und dem Schönen zart, und Ohr
 Zu lernen jeden Laut, und Seelenluft
 Gelernte Laute nachzubilden, und
 Die Kunst mit Saitenklänge jeden Laut
 Tief zu begleiten in der Hörer Herz
 Allvater? War es nicht, o Tugend! dich,
 Dich, Tapferkeit! und dich, Verdienst! und euch,
 Ihr guten Thaten, die ihr immer seyd!
 Hier zu verewigen, hier Folger euch
 Zu wecken? Risse sonst der Barde sich
 Unaufgefodert, ungebethen hin
 Zum Harfenspiele, wenn er Tugenden,
 Und Tapferkeit, und grauendes Verdienst,
 Und gute Thaten angemerkt, verehrt,
 Belohnet sieht? — Er kennet seine Pflicht,
 Und achtet jeden andren Gegenstand
 Zu niedrig für des Liedes Göttlichkeit. —
 So war es, als der Both sich flügelte
 Therefien und Josephs Gnadenwink
 Dem Helden hinzubringen, welcher weit
 Vom hohen Wien den Söhnen Lechs geboth.
 Das Volk vernahms, und so wie Kehl' auf Kehl'
 Im frühbesonnten Hayn' erwachet, bis
 Allstimmig Ein Gesang zum Himmel steigt,
 So wandelte die frohe Kunde fort,
 Bis aller aller Gauen Stimmen nun
 Zu einem Rufe ward. So sprach der Ruff:



Der Mann, der früh sein Leben in blutigen
Gefilden furchtlos, Tod! dir entgegentrug
Gott, Fürsten, Vaterland im Herzen;
Der sich von Stufe zu Stufe fortschwang

Feind aller niedren Künste, bis endlich ihm
Auch Heere folgten, welche, von ihm beseelt,
Den Landmann schonend, Feinde schlugen,
Strenge gehalten ihn Vater nannten;

Der Held, so groß in jeglicher Wissenschaft,
In jeder Kunst des Friedens so tief genährt,
Als wär' er mit erzürntem Eisen
Niemand am Nacken des Feinds gehangen;

Der Held und Weise, welcher der Gottheit Furcht
Die erste Pflicht des Helden und Weisen nennt,
Der stäts den leidigen Gefährten
Mancher Verdienste, den Hochmuth, hafste,

Den Werth der Menschen fühlet, und offenes
Gespräch, heitrer Stirne, gefälliger
Geberden ist, und dennoch — feltner,
Seltener Sterblicher! — ohne Neider;

Der Held und Weise, Tugend- und Menschenfreund
Ersteiget itzt — so will es Theresia,
So will es Joseph — itzt den höchsten
Glänzenden Gipfel der Kriegesehren. —

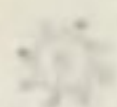
Dank,

Dank, Erdegötter! Dank Euch, gekrönete
Verdienstekenner! daß Ihr den nützlichen,
Den treuen Diener, Theil an Euren
Sorgen zu nehmen, so weit hinaufruft! —

Und o wie muß er, wenn er herniederschaut,
Den Eifer segnen, der ihn geleitete,
Die Tugend segnen, die ihm jede
Steile des Lebens in Ebenen umschuff!

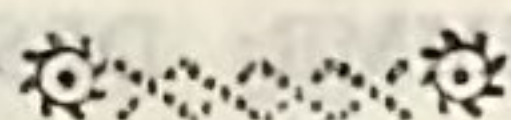


So sprach der Ruff. Und Sined rifs sich hin,
Ergriff mit Herzenlust sein Harfenspiel,
Und sang aus Bardenpflicht den frohen Ruff
Unaufgefodert, ungebethen nach.



Ant unsre Gegner laßt,





A U F
DAS HAUPT DER STARKEN
 BEY DEN MARKMÄNNERN. *



Ein blauer Himmel, wenn die Regenwolken
 Nun endlich hinter Berge ziehn,
 Ein ruhend Meer nach Stürmen ist in Menschenherzen
 Ein itzt erfüllter Wunsch.



O feyre du, das ganze Spiel herunter,
 Den itzt erfüllten Wunsch, mein Lied!
 Ich habe Den, nach dessen Antlitz mich verlangte,
 Ich habe Den gesehn!



Den Helden, welcher, als das letzte Wetter
 Des Krieges über Deutschland zog,
 Ein unverfehner Blitz aus finstren Eisenwolken
 Auf unsre Gegner fuhr,



Und schneller fast, als unsere Gedanken,
 Durch Flächen, Hügel, Berg, und Wald,
 Und durch gedrängte Kriegerreihen fraß, und Vesten
 Voll stolzer Sicherheit.

Dafs

Den Fe'dmarsch. Freyherrn von Laudon, damal commandirenden General in
 Mähren.



Dafs alles, alles, eh der Retter umfah,
Empor in Feuerwogen schlug,
Und Laudons Namen das Gepraffel überstimmend
Bis an die Meere scholl;



Den Helden, den der Kriegesarbeit Kenner,
Der Zeugen unverdächtigster,
Den selbst der hohe Brennenherrscher ohne Fehler,
Wie seinen Bruder, fand; (a)



Den Helden, dessen Anblick in den Herzen
Der Eisenträger Muth empört,
So wie der Stral aus Osten in der Hayne Wipfeln
Die Federkehlen weckt;



Den sah ich im Gefolge seiner Thaten,
(Ein langer, liederwerther Zug).
Im Schimmerkleide seines Ruhmes, tausend Schatten
Gefallener um ihn.



Wie gierig hieng mein Aug an ihm! Wie jauchzte
Mein Geist in seiner Gegenwart!
Denn Sineds höchste Lust ist Thäter grosser Thaten,
Und Menschenwerth zu sehn.

(a) Diesen Ausspruch Friedrichs erzählte der Ruff allenthalben.



Doch er, er sieht den Nachzug seiner Thaten,
Den Schimmer seines Ruhmes nicht,
Die tausend Schatten auf der Staalbahn hingestreckter
Versuchten sieht er nicht.



Der Sonne gleich (sie blicket nie zurücke
Nach Luftgebiethen, die sie maßt,
Sie höret den nur, der sie wandeln hieß, und höret
Den Dank der Erde nicht.)



Der Sonne gleich verfolgt unverwendet
Sein Aug der Ehre steilen Pfad;
Nicht Menschenlob, die Pflicht, Theresien geschworen
Und Joseph, hört er nur.



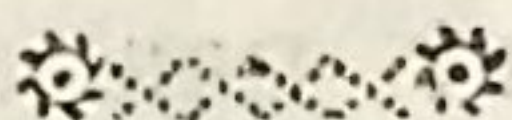
Tiefdenkend schweiget er von eignen Thaten
Im Kreise der Gewaltigen.
Ha, Gegner! reizt den gedankenvollen Schweiger,
Und liegt am Grunde nicht!



Er schweige! Werden Liederföhne schweigen,
Verkennen ihren hohen Ruff?
Wie trügen sie den Eichenkranz vor ihren Stämmen,
Und sängen Helden nicht?



Sie singen, Enkel! wälzen euch hinüber
Des Waffenruhmes hellen Strom.
Dann sagt ihr Enkeln einst: Die Ahnen hatten Helden,
Und hatten Barden auch.



A U F
D E N O B E R D R U I D E N
A N D E R R U R. *

* * *

Gerne schwindet Sined
In des Mondes kühlen Wandelstunden
Aus dem lauten Kreise seiner Freunde weg;
Nur gefolgt von feinen Liedern
Sucht er stille Lindenwipfel, (a)
Unter welchen seine Seele
Mit entferneten Geliebten
Sich bis hin zur Mitternacht ergeht.

* * *

Da lächelt oft vom Ufer, wo die Rur
Sich in die Maas verströmt, ein hohes Bild
Im Oberpriesterschmucke sanft auf ihn,
Da kehren Tage, die zur Ewigkeit
Hinüber find, vor seinen Geist zurück.
Sein Busen schwillt empor. Er wendet sich
Nach seinen Liedern um, und spricht entzückt:

Dort,

* Des damal. Bischofs von Ruremont itzt von Neustadt Exc. Heinrich Joh. v. Kerens einst Vorsteher des k. k. Theresianums.

(a) Ein Schattengang im Garten des Theresianums.



Dort, Kinder meines Herzen! dort seht ihr ihn

Den ehrevollen Bardenbegünstiger,

Durch den ihr feyd, auf dessen Zuspruch

Zögernden Lippen ihr euch entrißet,

Dem Veilchen ähnlich, welches in Erde schlief,

Und itzt den Ruff des Flurenermunterers

Des Lenzes höret, und den blauen

Busen der suchenden Jugend aufthut.



Hier unter diesen Linden ergieng er sich

In Mitte seiner Sorgen. Ein wichtiges

Geschäft zum Wohl der Folgezeiten

Hatte die Fürstinn ihm aufgeladen,

Die Zucht der Heldenkinder. Noch wart ihr nicht,

Noch scholl im Opferkreise der feyernden

Druiden nicht, und nicht im Mahle

Spiegelnder Helme der Namen Sined.

Da sah er mir ins Auge. Dein Blick verrättht

In deinem Busen lodernde Bardenglut.

So sprach er: Weile nicht in helle

Flammen die lodernde Glut zu fachen.



Ein Loos von oben war mir des Weisen Rath.

Ich thats. Ihr wurdet, Lieder! Da gaben mir

Die

Die Barden Eichenkranz , und Rhingulph
Namen (b) und Ehre mein Volk, und Beyfall.

Und er der Weise freute der Wege sich,
Die Sined gieng zum Ruhme. Durch ihn erschwang
Sich mein Gefang und meiner Harfe
Lispel zu Menschengebietherohren. (c)

Und nun geneufst er seiner Verdienste Lohn
In jenen Fernen; aber er freut sich noch
Der Wege Sineds, liebt euch, Lieder!
Wenn ihr sein hohes Gewölb besuchet.



Ha! find auch deiner Liebe, mein Vaterland!
Die Lieder würdig, welche dir Sined singt,
O so vergifs es nie: die Lieder
Bist du dem Oberdruiden schuldig.

Vermöchten meine Saiten ein Denkmaal ihm
Zu stiften, welches Zeiten besiegete,
Mit ihrem grossen, hellen Auge (d)
Sähe die Mitternacht itzt es werden.

Die

(b) *Rhingulph* war der erste, der dem Barden den Namen *Sined* beylegte.

(c) Er empfahl den Barden der Monarchinn.

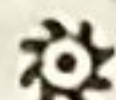
(d) Dem Monde.

* * *

Die Dankbarkeit ist frommer Barden Pflicht ;
 Zum Harfenspiele , das sie nicht bewohnt,
 Gab ein vom Blitz' entflammter Baum das Holz,
 Die Saiten ein vom Wolf' erwürgtes Lamm.



AN EINEN BARDENFREUND.*



Weit wohnt Sined von euch, Manches Gebirg erhebt
Uns zu trennen sein Haupt mächtig, und mancher Fluß
Rauscht entzwischen, o Wälder,
Die mein kindlicher Fuß betrat!

In den Tagen des Herbsts, wenn sich der Abend bräunt,
Irr' ich einsam den Hayn, irr' ich die Fluren durch,
Dann zeucht meine Gedanken
Euer freundliches Bild an sich.

Ja, dann seyd ihr vor mir, Wälder mit seufzenden
Tannen! bist du vor mir, sprudelnder Erlenbach!
Und ihr Teiche voll Schilfes,
Von dem kühlenden West' umrauscht!

Wo mein Leben begann, wo sich Allvater mir
Im Gestirne der Nacht, in der geblühten Flur
Offenbarte, der Frühling
Meiner Tage mir heiter floß.

Wo mich, wenn mich ein Spiel unter die dämmernden
Eichenschatten berief, heiliger Schauer hub,

Dafs

* Des geheimen und Staatsraths Freyherrn von Kresel Exc.

Dafs den bebenden Händen
Plötzlich jeglicher Tand entfiel,

Von den Lippen ein Laut strömte, dem Liede gleich,
Das im Busche des Herbsts furchtsam ein Wipfelkind
Jüngst vom Neste geflogen
Mit noch stammelnder Kehle wagt.



O dann wird es in mir still, wie der Abend ist,
Wenn sein mildes Gesicht keine der Wolken trübt,
Wälder schweigen, aus Westen
Noch die scheidende Sonne blickt.

Nur der sanftere Wunsch, freundliche Gegenden,
Wo mein Leben begann! immer um euch zu seyn,
Bis mein Leben verhauchet,
Der nur lispelt im Herze noch.



Aber, lispelnder Wunsch! wärest du mehr als Wunsch,
Niemand hätte mein Aug Sie, die Gebietherinn,
Sie, die Mutter der Menschen,
Sie, das Wunder der Zeit gesehn;

Niemand hätte mein Ohr Worte der Huld von ihr
Freudentrunken gehört, niemals mein Harfenspiel
Ihrem Lobe gestimmt
Ruhm im Erbe von Teut erjauchzt.

Nie-

Niemal wäre mein Blick ihrem erhabenen
 Ersterzeugten gefolgt, wann er in Taufende
 Muth verbreitet, mich hätte
 Josephs Barden kein Mund genannt.

Niemal hätt' ich auch dich, Diener Theresien,
 Josephs Diener! gesehn, niemals dein Herz gekannt,
 Mann der Treue, des Rathes,
 Bardengönner und Menschenfreund!



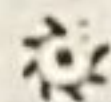
Sohn der Moldau! dein Herz gleicht der Sommernacht,
 Wenn der schweigende Mond über bethauete
 Segenreiche Gefilde

Voll und dunstlos hernieder hängt.

Lang umfloss mich sein Licht; aber nun leuchtet es
 Fernen Hügeln, seitdem unsrer Beherrscherinn
 Mutterforge dich deinem

Vaterlande zurücke gab. (a)

Dunkel wär' es um mich, klänge dem Ohre nicht
 Deine Stimme noch itzt, trüg' ich im Herze nicht
 Unaustilgbar gezeichnet
 Dein erhellendes Angesicht.



Freund von Sined! Es giebt Sonne den Tag, und Baum
 Schatten, Blume Geruch, Labfal im Durste Quell,

Und

(a) Er war einige Zeit beym hohen Gubernio zu Prag angestellt.

Und ein Barde den Ausbruch

Seines Herzens, ein warmes Lied.

Nimm es, was dir den Herbst Sined im Hayne fang,
Der, indem sich dein Bild lebhaft vor ihm entwarf,
Selbst der freundlichen Gegend,
Wo fein Leben begann, vergaß.



DIE RUHE DES WEISEN. *



Laß ihn ausglühn, o du
 Deines erhabenen Arbeitsfreunds
 Würdiger Diener! den strebenden Geist!
 Schon vom Morgenroth' her stemmet er sich
 Mit Riefenkraft und Weisengeduld
 Der drängenden Last der Völkerforgen entgegen.
 Schon vom Morgenroth' her flammet in ihm
 Für Wahrheit und Recht,
 Für Menschenwohl und für Verdienstelohn
 Allmächtiger Eifer empor.
 Laß ihn ausglühn!



Siehe, dir winket der sinkende Tag
 Unter dein kühlendes Laubdach. (a)
 Den rühmlichen Schweiß, welchen das Vaterland
 Von der Stirne dir küssen soll,
 Küssen die freundlichen Wüste weg,
 Die sich vom Ufer des Kaiserstroms
 Zu deinem reizenden Hügel erheben.



Heitre den denkenden Blick über den Kaiserstrom aus!
 Siehe, dort lebt es im Dunkel der Espenau,
 Lebet, und nahet, und tritt ins Helle der Flur.

Ein

* Dem geh. Hof- und Staatsofficial Hofr. von Spielmann.

(a) In seinem Garten auf der Landstraße.

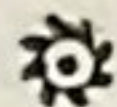
Ein herrlicher Zug! Wie raget mit äftigem Haupte
 Der Hirschmann in Mitte des braunen Gefolges!
 Wie starret fein weidend Gefolg
 Das trächtige Schiff an,
 Welches auf gleitendem Silber des Ifters
 Ins fernere Grau Pannoniens hinschwindt!



Ruffe nun auch herüber den Blick
 Zu deinem Geflade! Wie lebt es auch hier!
 Wie grünet die nährende Pflanze
 Unter dem Schweiffe des ländlichen Pflegers empor!
 Nun lockert er Grund, nun zieht er Furchen.
 Nun tränket, nun pflückt er. — Doch nein!
 Hier weile dein Blick nicht!
 Bedarfst du denn Bilder der Arbeit?



Weide vielmehr am engeren Kreife das Aug,
 In welchen die Liebe dich einschleuſt!
 Siehe dein treues Gemahl, nur lebend für dich,
 Für dich, du ihr einziger Stolz, ihr einziger langer Gedanke!
 Siehe Kinder deines Herzen
 An des Vaters Knieen klimmen,
 Und in unschuldvoller Wette
 Deinen Nacken nieder eifern!
 Sey ganz Gatte, sey ganz Vater!



Oder behagt dir Gefang? Verwende das Ohr
 Zu deinen dichtbewachsenen Irregängen,
 Da wo Gebüſche jeder Art,
 Gleich friedlichen Menschen,
 Gezweig und Wipfel untereinander verſtrecken.

Höre den lauten vielstimmigen Dank
 Deiner gefiederten Zöglinge,
 Welche vergnügt unter dem lustigen Giebel
 Deine geöffnente Vaterhand nährt.



Oder ergötzet dich mehr Menschengesang
 Vom Harfenklange begleitet?
 O so gönne dem Liede dein Ohr,
 Welches Sined aus drängendem Herzen
 Deiner edlen und fühlenden Seele,
 Deinem Werthe zum Opfer bringt!
 Gönne dem Liede — Vielmehr stimme du selbst,
 Dieß bittet der Barde, sein Lied an!
 Denn ihm werden seine Lieder
 Dann erst hörenswürdig,
 Wann dein Mund sie wiederholt;
 Dann erst sagt ihm seine Seele:
 Sined! dieses Lied gelang.

AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING. *



Nicht allenthalben herrschet im Erbe Teuts
Die Mitternacht. Es hellet noch hier und dort.

Ein Schimmer fiel auf Osterodas (a)

Thürme. Du sahst ihn und folgest, Abkunft

Von Biederhelden, Enkel der Heinriche,

Des frommen, und des reichen! du folgest ihm,

Und fandest in der Väter Hallen

An der bemoofteten Wand die Harfe,

Der Eckebrecht, und seiner Erzeuger Ohr

Zu Karls des Franken, und zu der Otten Zeit

In Plauen horchte, fandst die Harfe,

Wagtest die Griffe der deutschen Klage,

Und fangst. O dafs der Waffen und Lieder Freund,

Dafs Friedrich mit dem göldenen Barte dich,

Dich feines Blutes werth, dich feinen

Späteren Neffen gehöret hätte!

Geküfset hätt' er, blühender Jüngling! dich,

Gedrückt an die männliche Brust, in der

Für Waffenruhm und Liederweisheit

Deutsche Eifer allmächtig brannte.

K 4

Dich

* Aus unaltem deutschen Heldenblute.

(a) Einst ein Sitz des künft. und gräf. reufsischen Geschlechtes.

Dich hörte Sined. Wonnegefühl erhub
 Des Barden Rufen, als ihm des Frühlings Hauch
 Durch keimender Gebüſche Säufeln
 Deine befeuerten Klagen hertrug.

Denn nicht nur Kehlen, welche schon manches Jahr
 Den Wald ergötzten, liebt er. Ein Wipfelkind
 Entzückt ihn auch, das zu der Hoffnung
 Künftiger Lenze Gefang verfuchet.

AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING.

Und fangst. O das der Wäſſer und Lichte Freude,
 Daß Frischheit mit dem goldenen Barte dich
 Dich ſeines Blutes wach, dich ſeiner
 Späteren Nerven Geſchicklichkeit

Gedächtniſſe hier, er, blühender Jüngling, dich
 Gedächtniſſe an die männliche Hand, in der
 Die Wäſſer und Lichte Freude
 Gedächtniſſe an die männliche Hand, in der

Dich

E 4

AN
 (a) Auch ein Stübchen des Stills, und ganz, reichlicher Gedächtniſſe

AN EINEN HELDENSOHN. *

❖
Warum verwehlet, Heldensohn!
 Dein Aug auf meinem Harfenspiele?
 Verlanget es ein Lied?
 Voll Lieder ist mein Harfenspiel;
 Doch ist es stolz und unerbittlich,
 Wenn kein Verdienst es reizt.

❖
 Du siehst so manchen an Geburt
 Dir gleich, und gleich an Lebensgütern,
 Und fäng' es, Jüngling! den?
 Sein Herz ist seinem Volke kalt.
 Er dürstet nicht nach edlen Thaten.
 Und fäng' es, Jüngling! den?

❖
 Er pocht auf seiner Ahnen Ruhm,
 Und eilet nicht sein Theil zu haschen,
 Das ihm entgegen glänzt.
 Im Frieden schallet nicht sein Rath.
 Im Kriege zücket er kein Eisen.
 Und fäng' es, Jüngling! den?

❖
 Das Volk ist gut, und ehret ihn;
 Denn seine Väter waren Helden,
 Und er ist stolz darauf,

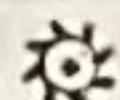
K 5

Und

* Den Grafen Johann Hadik damal Hörer der schön. Wissensch. am Theresianum.

Und schaut verachtend auf das Volk,
Das ihn der Väter wegen ehret.

Und fäng' es, Jüngling! den?

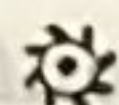


Er tödtet jeden schönen Tag
Mit eitel thierischem Ergötzen,

Und langer Schwelgerey.

Entnervender Gelüste Knecht
Durchwacht er schandevolle Nächte.

Und fäng' es, Jüngling! den?

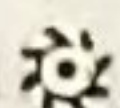


Pracht, Spiel und Tanz, und Lasterlohn
Verzehret, was der Väter Sorge

Dem Undankbaren liefs.

Die Tugend darbt. Kein Tropfen quillt
Auf sie von seinem Ueberflusse.

Und fäng' es, Jüngling! den?



Zwar achtet er kein Harfenspiel,
Und sieht hochmüthig über Barden,

Und ihre Lieder weg.

Er acht' es nicht! Er sehe weg!
Der Barde lacht der Rache sicher.

Er lacht, und schweigt von ihm.



Dort geht ein sorgenloser Stier
Auf fetter Weide, grast und ruhet,

Und scherzt, und gattet sich.

Du siehst ihn. Kömmt nun unverhofft
Sein Tag, und fällt das Beil ihn nieder,

Wer, Jüngling! spricht von ihm?



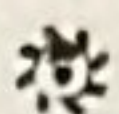
So schwindet auch der Namen selbst
 Mit jedem thatenleeren Großen
 Vor seinem Volke weg.
 Sein Grab umwohnet Dunkelheit.
 Ein Alter, und die Menschen fragen:
 Wen decket dieser Stein?



Und hätt' er Thaten zwar gethan;
 Doch wär' er Barden feind gewesen,
 (Ein fast unmöglich Ding)
 Sein Namen lebte; doch nicht stäts.
 So stirbt der allerstärkste Donner
 Von Bergen wiederholt.



Nicht so, nicht so der Barden Freund,
 Und Thäter liederwerther Thaten!
 Sein Namen schwindet nie.
 So rauscht bis an der Zeiten End
 Durch Reihen wechselnder Geschlechter
 Die Fürstinn Donau fort.



So lebt der Held dein Vater auch, (a)
 O Jüngling! Sieh, mit welchen Stralen
 Der Ruhm sein Haupt umgiebt!
 Mit Starken stieg er schon hinab
 Zur Schlacht in seinen Jugendlocken,
 Und stand fürs Vaterland,

Und

(a) Der berühmte k. k. General Feldmarsch. und itzt Kriegspräsident.



Und trug der Kriegesarbeit Laft,
 Und deckte manches Feld mit Leichen,
 Und ward der Starken Haupt.
 Da traf fein rother Waffenblitz
 Des Brennenherrschers Thürme selber. (b)
 Die Spree fahs und foh. —



Ha, Jüngling! deine Wange glüht.
 Dein Busen fühlt des Vaters Thaten,
 Und klopfet hoch empor.
 O werde, wie dein Vater, groß!
 Nun hab' ich Sined dir gefungen,
 Dann fing' ich einst von dir.

(b) Den 16. Octob. 1757.

DER BLUMENSTRAUSS. *



Eine Blume sah ich
Freund des Lenzes werden
In der Blumen Schaar.
Schon im ersten Knospen
Zog sie meine Tritte,
Zog sie mein betrachtend Aug an sich,



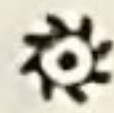
Jeder Morgen fand sie
Sprossender und völler
Sich der Reife nahn.
Niemand hatte Meelthau,
Niemand Ungeziefer
Ihrer Jugend zartes Grün versehrt.



Immer sank von oben
Auf der Blume Busen
Sanfte Kühlung her,
Und von keiner andren
Blitzeten des Himmels
Tropfen heller in des Barden Aug.

„Wo,

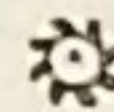
* Am Vermählungstage des Freyh. Joseph von Penkler mit Josepha Freyinn v. Toussaint. Der Bräutigam war ein würdiger Zögling des k. k. Theresianums.



„Wo, wo wächst die Blume
 „Würdig einst zu binden
 „Einen Strauß mit dir?
 „Eine wächst, o Blume!
 „Dir gewiß entgegen;
 „Aber weis der Barde, wo sie wächst?



Also sprach ich öfter,
 Und des Lenzes Liebling
 Schien mich zu verstehn;
 Denn mir war, als wallte
 Röthe, wie betroffener
 Sehnsucht, über seiner Blätter Schnee.



Tage sind hinüber,
 Und nun weis der Barde,
 Wo die Blume wächst,
 Die mit dir bestimmt
 Einen Strauß zu binden,
 Blume! zärtlich dir entgegenstrebt.



Ganz für dich geschaffen,
 Und an deiner Seite
 Noch einmal so schön. —
 Heil der wachen Pflege
 Treuer frommer Hände,
 Die sie dir erzogen und dich ihr!



Blumen! eilt, vereinet
Eure Wohlgerüche,
Knüpfet euer Band!
Ueber eure Scheitel
Will der Himmel thauen,
Wenn sich heut in Gold der Abend bräunt.



Jünglingen und Mädchen
Bebt zum Ehrentanze
Schon der leichte Fuß.
Euer Glück zu feyren
Klingen Harfen, blinket
In der Opfermuschel Rebenblut.



Und das frohe Jauchzen
Von gekränzten Gästen
Ueberstimmt der Wunsch:
„Gib uns deines gleichen
„Edle zarte Blumen,
„Neuverbundnes holdes Blumenpaar!



Liefen meine Saiten
Ihn unaufgefangen
Diesen Wunsch vorbey?
Nein! Er riesle filbern
Von der höchsten nieder,
Brause durch die tieffte stark hinaus!

Denn



Denn o was für einem
 Luftgefilde gliche
 Dieses Erderund,
 Trüg' es allenthalben
 Blumen, die dir glichen,
 Neuverbundnes holdes Blumenpaar!

AN DEN OBERSTEN

DER BARDEN TEUTS. *

Sind Menschenherrscher nur der Lieder werth?
 Und bleiben Barden unbefungen, sie,
 Von derer Lippen Menschenherrscherlob,
 Und Thatenpreis, ein sonnenheller Strom,
 Auf künftige Geschlechter sich ergeußt?
 Gedenket Sined seiner Freunde nicht
 Der Harfenkönige, die fern von ihm
 Durch alle Gauen Teuts verstreuet sind?
 Wie, wenn ihn ehe noch sein Tag ereilt,
 Wie wissen Folgezeiten, daß er sie
 Gekannt, geehret und geliebet hat?

So sprach der Geist der Lieder, und entſchwand.
 Ich riß mich aus dem Schlummer, hörte noch
 Im Tannenwipfel ſcheidend Säufeln, fiel
 Ins Harfenspiel, da ward mir der Gefang.



Dir, erſter unter Liedergewaltigen
 Im deutſchen Vaterlande! dir folgt mein Aug,
 Mein Herz, mein Saitengriff in jede
 Luftige Ferne, wohin dein Fittig

Dich

* Den Sänger des *Meſſias* und der *Schlacht Hermanns*.

Dich herrlich aufträgt. Aber, o wolltest du,
 Mein Adler! ausruhn, sey es im Wipfel hier
 Der Tanne, sey es dort auf jener
 Felsigen Höhe, mein Adler! ausruhn,

Und hören, wie sich über die Lippe mir
 Ein Quell der Freundschaft stürzt, und hat der Quell
 Dein Ohr vergnügt, endlich wieder
 Deine gestirnete Bahn verfolgen!



Du Stolz von meinem Volke! du mächtiger
 Und unerreichter Barde! wer lohnet dir
 Die Lieder, welche du von deinen
 Sonnegebiethen auf uns herabtönst,

Uns mit den Liedern fassst, und itzo tief
 Hinein in graue Zeiten der Ahnen singst,
 Und itzo bis in unerschaffne
 Wonnegefilde der Gottheit auffingst?

Wir folgen, uns entrissen. Die Brust erpocht
 Erhabner, ungewohnter Gefühle voll,
 Die Wange glüht, und hohe Wehmuth
 Thauet vom edleren Auge nieder.

Dein Hermann, Deutschlands großer Entfäseler,
 O welche Bardenarbeit! Wie wecket er
 Der Ahnen Muth, in welcher Helle
 Zeigt er dem Enkel der Ahnen Sitten!

Der Erderzeugten großer Entfärseler
Dein Sohn Allvaters, welch ein unsterbliches,
Ein himmelwerthes Unternehmen!
Hört ihn ein Erdesohn, und verkennet

Die Würde feines Geistes, den hohen Zweck
Von seinem Hierseyn? Hört er ihn, und verfolgt
Für Ewigkeiten voll Entzückens
Flüchtige Freuden an Gräberhügeln?



Wer lohnet dir die Lieder? du mächtiger,
Und unerreichter Barde! Verbänden sich
Auch alle Stämme Teuts, und stiegen
Steine des Ruhmes an allen Ufern,

Auf aller Hügel Rücken für dich empor
Im ganzen Heldenerbe, sie lohnten dir
Die Lieder nicht. Nur Er, von dessen
Sohne sie tönen, allein vermag es,

Und wirds. Indessen eile mit feuriger,
Mit unermüdter Schwinge zum Ziele fort!
Dort leuchtet es! Nur einen Schwung noch, (a)
Einen, mein Adler! Es ist erreicht!



Zwar stehn in tiefen Gründen, die Nebel deckt,
Noch manche deines Volkes, und sehen nicht
Die Flammenfurche, die dein Aufschwung
In die Gebiete der Sonne nachläßt.

(a) Die Ausgabe des 4ten Theils des Messias.

Bedaurenswürdig find sie! Doch einst verhaucht
Der Nebel. Enkel ruffen: Wir sehen sie

Die Flammenfurche, die sein Aufschwung

In die Gebiethe der Sonne nachliefs!

O dann wird unter schärferen Augen auch

Mein Aug genennet! Sined, er sah sie längst

Die Flammenfurche, pries den Adler,

Welcher sie zeichnete, pries und liebt' ihn.

Mein Ruhm sey dieß zur Nachzeit, o mächtiger,

Und unerreichter Barde! Dein Harfenspiel

Entzückte mich, und deine Freundschaft

Suchte mein fühlendes Herz, und fand sie.

AUF DEN BARDENFÜHRER

DER BRENNENHEERE. *

Ohne Lustempfindung
Sieht ein Krieger niemals
Auf sein hangend Schwert,
Das mit ihm am ersten
Seiner Ehrentage
Sieg und hohen Heldenruhm erfocht.



Ohne Lustempfindung
Seh' ich Barde niemals
Auf mein hangend Spiel.
Ossians erhabne
Lieder nachzustimmen
Rang es, und errang mir einen Gleim. (a)



Fürstengold umstralet
In geschmückten Hallen
Seine Scheitel nicht.

L 3

We-

* Den Verfasser der preussischen Kriegslieder.

(a) So gut nahm dieser vortreffliche Dichter die Uebersetzung Ossians auf.

Weder Krieg, noch Frieden
 Geht von seinen Lippen
 Ueber untergebne Völker aus.



Keine Siegestrümmer
 Ragt in Blutgefilden
 Seinem Namen auf.
 Kein Bedrückter eilet
 Unter hochgebohrnen
 Reichen Herrschergünstlingen ihm zu.



Aber seine Scheitel
 Laubt ein unentweihter
 Eichensproßling auf;
 Aber Lob und Ehre
 Geht von seinen Lippen
 Ueber Thäter edler Thaten aus.



Aber seinen Namen
 Ziert in seinen Liedern
 Ewigheller Ruhm;
 Aber Bardenfreunde
 Jauchzen unter hohen
 Deutschen Harfenkönigen ihm zu.



Wie der Quelle Lispel
 Mit der Weste Säufeln

Sich im Lenze paart;
Also, wenn den Barden
Holder Scherz erheitert,
Riefelt in die Saiten fein Gefang. (b)



Wie der Donner Krachen
Mit des Nordes Braufen
Sich im Wetter paart;
Also, wenn den Barden
Heldenernst verdüffert,
Stürmet in die Saiten fein Gefang. (c)



Als in Todesebnen
Friedrichs Heere standen,
War der Barde mit.
Wie die Griffe rauschten,
Schwoll der Muth im Busen,
Schlug der Waffenhagel weit umher.



Aber lieber, lieber
Weilet er an Bächen,
Wo kein Eisen klirrt;
In der Espe Schatten
Sitzet er, und singet
Brüdern menschenfreundliches Gefühl.

L 4

Denn

(b) S. feine Lieder in Anakreons Manier, und seine Romanzen.

(c) S. die preussischen Kriegslieder.



Denn sein Herz ist heiter,
 Wie die düsteloſe,
 Stille Sommernacht,
 Heiter und gefällig,
 Und der Freundschaft offen,
 Und ſo mild, ſo mild, wie reifer Herbit. (d)



Allen Harfenſöhnen
 Gönnet er den Beyfall,
 Den ihr Lied erſingt.
 Jauchzen ihnen Völker,
 Jauchzt auch er in ihnen
 Deinem Ruhme, deutſches Vaterland!



Und ſo wird er ſelber
 Dir zum größten Ruhme,
 Deutſches Vaterland!
 Brüste dich, und ehre
 Deinen Züchtling wieder,
 Deſſen Harfenſpiel und Herz dich ehrt!



Aber du, Geſpielinn
 Meiner Lieder, Harfe!
 Theuer biſt du mir,

Seit

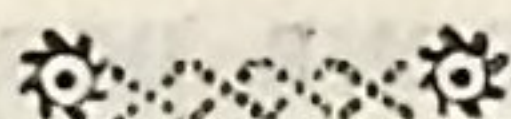
(d) S. ſeinen Briefwechſel mit Jacobi.

Seit du mir mit Morvens (e)
Neugeweckten Klängen
Dieses Mannes Herz gewonnen hast.



Jährlich an dem Tage,
Der zu mir mit seinem
Ersten Grusse kam,
Zier' ich dich mit Kränzen,
Trag' ich dich in Feyer
Unter meinem Heldenvolk' herum.

(e) Oßians Vaterland.



AN FRIEDRICHS BARDEN. *

Menschenherrscher sind groß, wenn sie von edlerer
Luft nach Ruhme gereizt frühe den hohen Geist,
Und den mächtigen Arm ewigkeitwürdigen,
Folgerweckenden Thaten weihn.



Liederföhne sind groß, wenn der gewaltige
Zeugnissgeber, ihr Mund, Thäter erhabener
Thaten, wenn er den Ruhm ewigkeitwürdiger
Menschenherrscher dem Tod' entreißt.



Menschenherrscher wie viel, ewigkeitwürdiger,
Seltner Thaten wie viel raffte der Tod hinweg,
Weil kein Retter aus Nacht, weil kein gewaltiger
Mund der Lieder sie leben hieß!



Flammen sind sie vor uns deines bewunderten
Friedrichs Thaten, o Freund! Aber die Flamme sinkt
Langsam nieder und stirbt, wenn sie kein Flügelschlag
Fernhin streifender Winde trifft.



Friedrichs Thaten, sie traf, Barde! der Flügelschlag
Deines Liedes. Hinan bis in entfernete
Menschenalter ergeußt, Wogen auf Wogen, sich
Unaufhaltsam ihr Feuerstrom.

Hub



Hub dein Herrscher den Spiess, hubst du dein Harfenspiel;
Schlug er Schlachten der Held, schlugst du die Saiten an;
Kehrt' er Sieger zurück, kehrtest du Sieger auch,
Er vom Felde, vom Liede du.



Kühn ist, Barde! dein Lied, wie der versuchtete
Krieger, feurig, wie Blitz, hoch, wie der Adlerweg,
Brausend, wie die Gewalt himmlischer Wasser aus
Wolkenbrüchen herabgestürzt.



Von dem Ruhme gelockt, welcher in Harfen wohnt,
Liefst du deines Geschlechts laute Versammlungen,
Noch ein Jüngling, und giengst einsam entzückenden
Nachtigallen im Hayne nach.



Jeden Lispel des Quells, welcher im Hayne floss,
Jeden Seufzer des Wests oben im heiteren
Eichenwipfel verstand, Barde! dein Herz, und schwoll
Hoch von werdenden Liedern auf.



Und ein Silbergewölk senkte vom Monde sich
Trächtig nieder. Wer wars? Geister der ältesten
Barden deines Geschlechts, Geister der ältesten
Barden fremder Geschlechter auch.



Freundlich lehrten sie dich ihre Geheimnisse,
Jeden künstlichen Griff, welcher in Griechenland,
Und im herrschenden Rom jedes empfindenden
Hörers Seele bezauberte.



Also kamst du zurück aus der geweihten Nacht,
 Tratest in deines Geschlechts laute Versammlungen,
 Sangst. Da ward es um dich stille. Geberden nur
 Staunten, Barde! dir Beyfall zu.

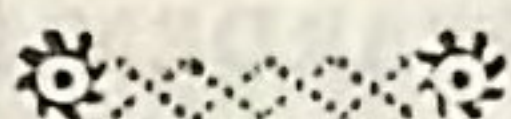


Und nun nennet der Ruhm unter den ersten dich,
 Derer siegendes Lied Thaten dem Tod' entreißt.
 Deine Spree die raucht freudig und stolz auf dich
 Deinen Namen zur Ewigkeit.



Und o rauchtest auch du, die du mich singen hörst,
 Du, mein heimischer Fluß, Donau! zur Ewigkeit,
 Dafs in Tagen des Lieds redlich geliebt von mir
 Friedrichs Barde mich liebete!





AN DEN OBERBARDEN

DER PLEISSE. *



Ein Veilchen, das den lauen Stral
Des Lenzes in der Erde fühlt,
Drängt auf, und Mutter Erde wehrt
Es ihrem Kinde nicht.



Ein Lied, das in der Bardenbrust
Der Freundschaft holde Wärme fühlt,
Drängt auf, und welche Bardenbrust
Erstickt ein solches Lied?



Nicht meine, Freund! denn Freundschaft ist
Im Auge bunte Wiesenpracht,
Im Ohre Nachtigallenschall,
Im Gaumen Honig mir,



Und fang ich Den, der oben herrscht,
Und Joseph und Theresien,
Und dich, mein deutsches Vaterland!
Wen fäng' ich Barde nun?



Als euch, Bewohner meiner Brust!
Und unter ihnen, Weisse! dich,

In

* Herrn Weisse in Leipzig.

In dem der edlen Pleisse Trost

Seit Gellerts Falle grünt.



Du glänzeſt in den Hunderten

Der Barden Manas, (a) wie der Stern,

Der Abendführer, der die Glut

Der Sommermonden dämpft.



Druiden locket er hervor

Aus ihrer Höhle, freudig ſieht

Der braune Sohn der Arbeit ihn,

Und trocknet ſeinen Schweiß.



Auf Knabenspiele blinket er

Von ſeiner Bahn ins Grün' herab,

Und Mädchen ruft ins Thaugeſild

Sein Mitgefährt der Weſt.



So ward dir ſanfte Liederkraft

Für jedes Alter und Geſchlecht;

So wohnet Luſt für jedes Ohr

In deiner Harfe, Freund! (b)

Auch

(a) *Mana* der Deutſchen zweyter Stammvater nach dem *Tuito* oder *Teut*. *Tacitus* nennt ihn *Mannus*. *Bochart* hält ihn für eine Perſon mit dem *Menes*, der nach den Göttern und Helden, wie *Diodor* und *Herodot* ſagt, der erſte in Aegypten geherrſchet haben ſoll. *Kriegsmann* in ſeinen *Conjectan. de Germ. Gent. Orig.* findet noch auch den *Cadmus* in ihm. *Schottel* leitet wie von *Teut* *teutiſch*, *teuſch*, alſo von *Mannus* oder *Mana* *mäniſch*, *Menſch*.

(b) Man darf nur die Verſchiedenheit ſeiner Arbeiten betrachten.



Auch Luſt der Thränen giebt uns du,
 Wenn ſich zur Feyer deines Volks
 Der Herrſcher Fall, der Helden Weh
 Von ernſter Bühne zeigt.



Auch heitre Scherze giebt uns du,
 Wenn ſich zur Feyer deines Volks
 Der Thoren lächerliches Bild
 Von muntreſer Bühne zeigt.



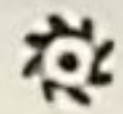
Die tief umſtandne Bühne ſchallt
 Dein Lob, und mancher Feyerer ruft:
 Habt ihr denn Bühnen nur allein?
 Ihr Fremden! ihr allein?



Er ruft's, und du verwendſt dich,
 Und horcheſt deinem Lobe nicht,
 Und deinen Werth, den alle ſehn,
 Den ſiehſt du, Barde! nicht.

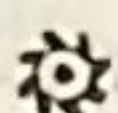


Du ſiehſt nur deiner Brüder Werth,
 Und gönneſt jedem ſeinen Kranz,
 Und preiſeſt ſie den Kindern Teuts
 Aus vollem Herzen an. (c)



Und glimmet unter Brüdern Zwiſt,
 Dann ſtehſt du mitten. Niemal haucht
 Dein Odem in die Glut. Du ſchweigſt,
 Und ehreſt deinen Stand.

Ha,



Ha, Biedermann! und wärest du
 Auch Barde nicht, wie liebenswerth!
 Nun bist du Barde, bist mein Freund,
 Wie muß ich lieben dich!



Nimm dieses Lied, das dir, o Freund!
 Mit Veilchen in dem Lenze sproß,
 Der jedes fühlende Geschöpf
 Zu sanften Trieben weckt!



Oft sing' ichs durch die junge Flur,
 Und Nachtigall begleitet es,
 Und Weste nicken Beyfall ihm
 In Blumenhäuptern zu.

R H I N G U L P H S L I E D

AN SINED DEN DRUIDEN DER HARFE. *



Wo bin ich? — Schließ ich nicht im Walde
Arbeitermüdet ein?
Im Walde, wo des Lenzes
Tonvoller Vogel nicht nistet,
Im Walde, wo kein Barde
Noch feine Harf' in die Schatten trug?



Er ist es, wo ich entschlief,
Der Wald voll brütender Schauer,
Als wär' er hinter Helas
Grotte gegen Walhalla gepflanzt;
Denn wie vom Felde der Seligen
Tönt mir durch feine Fichtengänge
Der Bardenharfe Geräusch.
Mich umwandelt der Geist der Lieder,
Wie die Seele der Brünstiggeliebten
Um den einsam trauernden Jüngling schwebt.



O sey du mir willkommen!
Rufft der Verzweifelnde.
O sey du mir willkommen!

Ruff

* Von dem vortrefflichen Dichter Herrn Kretschmann aus Zittau. Es wird hier eingerückt, weil man sonst den folgenden Gesang nicht ganz verstehen würde.

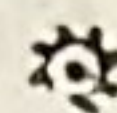
Ruff' ich, und reisse mich auf,
 Dafs die zweigigte Fichte schwankt.
 Und streife windschnell über das Haidenkraut,
 Und eil' und fliege gegen den Harfenruff,
 Der bey jedem von Felsen
 Zu Felsen gewagten Sprunge
 Immer näher und näher tönt.



Da rauschet mir gewaltig
 Josephs Namen entgegen;
 Es rufen dort oben die Felsen,
 Dort unten die Fichten rufen
 Josephs Namen zurück.
 Und hier sind Nachtigallen,
 Hier scherzt das kühle Lüftchen
 Um junge Wiesenblumen;
 Weidende Rehe hüpfen
 Fröhlich am Bach.



Heil mir! Nun bin ich am Ziel!
 Heil mir! da ist der Sänger!
 Götter! da ist die Harfe! durstig
 Trink' ich all' ihre Töne auf.



Vergib dem Bardensohne,
 Vergib, du Bindengeschmückter!
 Wer bist du?
 Druide mit der goldnen Sichel
 In deinem Priestergürtel!
 Wer bist du? Sänger Josephs!



Du lächelst, theurer Sänger!
 Aber ich kenne die Harfe;
 Und nun kenn' ich dich, Sined!
 Den Freund an Offians Busen,
 Dem er am Abend
 Seiner Augen (a) die Harfe liefs.



O finge, finge
 Joseph den Frühgeliebten,
 Wie er im Frieden groß
 Segen um sich, und über sich hat!
 O finge, finge,
 So lange diesseit Walhallas
 Er seine Schritte verweilt,
 Josephs Kriegsgefang nicht!



Zwar, wie der Adler,
 Liegt er am kühlen Mondenlicht,
 Brütend über seinen Geliebten,
 Und scheint in sanften Träumen zu ruhn;
 Aber waget der Geyr, waget der Habicht sich
 Seinen Geliebten zu drohn, hui! dann erhebt er sich,
 Und wird hoch aus der Gegend des Monds
 Seinen Räuber herunterstürzen! —
 Drum finge, finge,
 Dafs er bis an das Morgenroth
 Ueber seinen Geliebten ruht! —

(a) Im Tode.

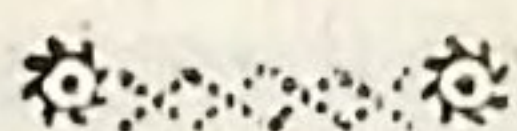


Aber ach! kenn' ich denn nicht,
 Sined! Offians Harfe,
 Die vom Rauschen der Speere,
 Vom Säufeln des Schwertes gerne begleitet ward?
 Wie der kriegsrische Jüngling
 Des dauernden Friedens satt,
 Wird sie, wenn du ein Friedenslied willst,
 Harte Triumphtöne geben.



Aber dann singe von Joseph nicht!
 Trage dein Harfenspiel tief in den Eichenwald;
 Geh zu dem Grabe Dauns, dort, wo die Fahnen wahn,
 Dort, wo die Kriegesdonner harren,
 Singe, dort singe den Ruhm, den er in mancher Schlacht
 Auf die Gebothe Therefiens
 Der Heldenmutter Josephs ersiegte. (b)

(b) Sined wufste lange nicht, wem er dieses schöne Lied zu verdanken hätte.
 Endlich erfuhr ers, da entstand der folgende Gesang.



SINEDS GESICHT

RHINGULPHEN DEM FREUNDE DER GEISTER
GEWIDMET.

S i n e d.

Der Mitternacht Geflüster wecket mich
Auf meinem Lager. Ists Walhallas Laut? —
Kein frommer Barde bleibt unbefucht
Von Lüftesöhnen. — Ha! wer naht sich mir?

Wer bist du? Gestalt!
Dein Schweben ist schön,
Dein Staalgeschmeid hell,
Dein Harfenspiel gölden
Vom Lenze bekränzet,
Dein Auge voll Ruhe!
Du lächelst auf mich.
Ha, bist du nicht Kleist?

D e r G e i ß.

Der bin ich, Sined! Lange sah ich schon
Auf meinen Hügel nieder, horchete
Nach allen Winden, ob kein Barde mir
Mit seiner Klage käme. (a) Keiner kam. (b)

M 3

Und

(a) Man weis aus *Offian*, wie viel den Helden daran gelegen war ihren Ruhm zu erlangen, d. i. besungen zu werden.

(b) Mit einem gröfseren Gedichte.

Und meine Freude bey den Seligen
 War, wie des Mondes Antlitz, wenn ein Dunst
 Sich von der Erde schwingend es beschleicht. —
 Doch itzo trat zum Hügel ein Liedermund,
 Der Söhne Sachsens einer, und gab mein Lob
 Dem Winde. (c) Lüftern hieng ich nieder,
 Hörte mich Krieger und Barde nennen.
 Drey Morgendämmerungen erklang sein Lied; (d)
 Die vierte sah ihn scheiden. Ich segnete
 Des Edlen Abzug: Also soll dir,
 Wenn sich im Felde dein Hügel aufhebt,
 Gefang nicht fehlen! soll ein erhabner Sitz
 Dein Lohn im liedervollen Walhalla seyn!
 Ich habe meinen Ruhm empfangen.
 Dank dir, o Sänger! o zeuch im Frieden!

S i n e d.

Wer war der Freund der Heldengeister? Wer
 Der Edle, der zum Steine deines Ruhms
 Sein Harfenspiel aus dieser Ferne trug?
 O nenne seinen Namen, Bard' und Held!
 Ich will ihn segnen, lieben will ich ihn.

Der

(c) Wer kennt Kretschmanns Barden am Grabe des Majors von Kleist nicht?

(d) Es besteht aus 3 Gefängen.

Der Geist.

Rhingulph war es, der den Legionentödter

Hermann fang, (e)

Rhingulph, der dem frömmsten unsrer Barden

Von der Pleifse bis zur Wolkenburg

Mit dem schönsten Liede folgte, (f)

Rhingulph, dessen Mund auch dich

Vor den Söhnen deines Volkes ehrte. —

Sined.

Mich Rhingulph? vor den Söhnen meines Volks?

Du täuschest mich, Gestalt! Sein hoher Schwung

Wie fänd' er Sined in den Hunderten

Der Barden Teuts? Gestalt! du täuschest mich!

Der Geist.

O Barde! sieh zurücke!

Du fangest einst von Joseph,

Wo kühle Lüfte scherzten

Um junge Wiesenblumen.

Da kam ein fremder Bardensohn,

Und nannte dich Bindengeschmückter,

M 4

Und

(e) S. Rhingulphs Gefang, als Varus geschlagen war, und Rhingulphs Klage,
2 unvergleichliche Nationalgedichte.

(f) Eines der vorzüglichsten unter den Liedern, die auf Gellerts Tod gelangen.

Und nannte dich den Freund an Ossians Busen,
Dem Ossian am Abend seiner Augen

Die Harfe liefs. —

Wie war dir da?

Du sankst im süssesten Taumel
Entzücket auf Blumen dahin. —

Nun fuhrst du wieder auf,
Und wolltest ihn umarmen.

Weg war der Bardensohn,
Und — Rhingulph war der Bardensohn.

S i n e d.

War Rhingulph das? und ach! der Harte liefs
So lange mich in Ungewissheit! Fast
Ergänzten sich die Monden zwölfmal schon.
Ich fragte jeden Fluß, der Deutschland nätzt,
Und keiner rauchte mirs. O Bard' und Held,
So wie im Leben, noch der Freundschaft hold!
Dein Geist der sey gesegnet! Scheide nun
Auf deinem leichten Wirbel! Unentdeckt
Blieb Rhingulph meinen Saiten ungeehrt.
So lange soll sich nun ihr Dank erfreun,
Bis ihre Wonne Rhingulphs Ohr erreicht. (g)

(g) Als sie dasselbe erreichte, sang Rhingulph entgegen:



Sined, treuester Freund von Fingals Sohne! --
(Bardenehre werde dir zum Lohne) --

Nimm

Nimm geneigt die Klage, die bey Harfenklang
Rhingulph seinem Hermann, seiner Irmgard sang. (*)



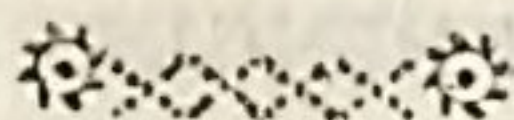
Ach dein Lied! -- Noch bin ich ganz Entzücken! --
Möge Bardenfreude dich beglücken!
Hätt' ich Ullins (**) Lieder, böth' ich dir sie an;
Aber! -- nimm, o Sined, was ich geben kann.



Freundschaft knüpf' um uns die heiligen Bande!
Nimm dieß Lied, die Hand, dieß Herz zum Pfande!
Unserm Bunde staunen blödre Geister schon:
„Sined der Druide! -- und -- der Bardensohn!“

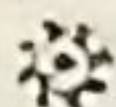
(*) Er fandte ihm zugleich die *Klage*.

(**) Ullin war Fingals Oberbarde. S. *Offian*.

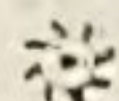


AUF DEN BEREDTESTEN

DER DONAUDRUIDEN. *



Holde Quelle! wandle langsam,
 Höre deinem Lobe zu!
 Süßen Beeren in dem Hayne
 Strich der Barde nach;
 Hörte dein Gelispel,
 Und vergaß der Beeren,
 Gieng und suchte dich.
 O wie deine Münzen duften!
 Wie dein Weidrich (a) dich umblüht!
 Holde Quelle! wandle langsam,
 Höre deinem Lobe zu!



Aber du eilest hinweg!
 Keine der kleinen sich haschenden Wellen
 Weilet, und höret mein Lied. —
 Kleine Wellen! harret!
 Sineds Lob ist unverdächtig;
 Denn in jedem seiner Lieder
 Ist sein Herz.

Doch

* Den damal. Lehrer der geistlichen Beredsamkeit an der Universität Wien Ignaz Wurx itzt Pfarrh. zu Pirawart.

(a) Münzen und Weidrich Bachkräuter.

Doch umsonst! Ihr eilet
In der Erlen Dunkel,
Wo das Aug des Barden
Euch verliert.



Ha, Quelle! bist du nicht ein Bild
Von meinem Freunde, dem Druiden,
An dessen Lippen, wenn er spricht, (b)
Die Kinder meines Volkes hangen?



Hoch steht er in der Halle des Ewigen
Sein Both zu Teuts Geschlechtern. Ein Aug, ein Ohr
Verdicken sich um ihn der Hörer
Schulter an Schulter gedrängte Schaaren,

Stumm, wie vor Donnerstimmen der Erdekreis.
Er spricht. Ein herzenfassendes, himmlisches
Vermögen flügelte seine Bothschaft,
Busen eröffnen sich ihr, gewecket

Von ihrem Feuer flammen Entschliessungen
Empor ins Antlitz, Seufzer entreissen sich
Dem unbewahrten Munde, Thränen
Schwellen in langeverwöhnten Augen.



Er hat gesprochen. Aber die Menge steht
Noch horchend. Endlich, wie sich vom Fittige
Des Osts getroffen brausend eine
Ruhende Fläche der Wasser aufhebt,

So

(b) Wenn er predigt.

So wandelt Beyfall über die Scheiteln hin,
 Und Lob und Preis dem Manne. Wer sprach mit uns,
 Wie dieser, von Allvaters Willen?

Greifen erstehen und zeugen: Keiner!



Und Er, der sprach — Ha, Quelle! du bist ein Bild
 Von meinem Freunde, von dem Druiden — Er
 Erröthet, schlägt die Blicke fittsam
 Nieder, und eilt die getheilten Haufen

Hindurch, unaufgehalten vom segnenden
 Gelispel, von der ehrebezeugenden
 Verneigung, von gestreckten Fingern,
 Dankenden Augen unaufgehalten.

Als wenn nicht er der Sohn der Beredsamkeit,
 Nicht er der Herzenlenker, nicht er der Ruhm
 Der deutschen Heldenzunge wäre,
 Nicht der gewünschtste Both Allvaters.

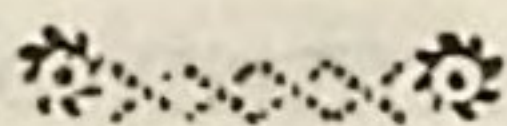


Ha, Freund von deinem Barden, wie liebenswerth,
 Wie groß in deiner weisen Erniedrigung!
 Wie schön in deiner Flucht des Lobes,
 So, wie die flüchtige Quelle, schöner;

Denn stünden ihre Wässer, sie dehnte sich
 Zum trüben Sumpfe schwülftiger Frösche voll.
 Die schrieen und kein Barde nahte,
 Mengte die Saiten in ihre Stimmen.

* * *

Also sang ich im Rauschen der Quelle zur Ehre des Freundes,
Dessen Erinnerung die Quelle mir weckte. Wir hatten in unsrer
Jugend Locken zugleich die Stimme des Himmels gehört,
Hatten die Pfade der Weisheit erkiesen. Ich ahnte schon damall
Seinen werdenden Ruhm, und schaute mit Wonne die Blüthen,
Die nun zu köstlicher Frucht dem Vaterlande gereift sind.



AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS.*



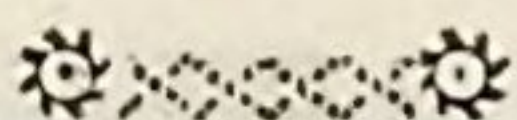
Sänger! Du hast mich im Liede vor meinem Volke geehret,
 Hast mir Scharfsinn gegeben und Adlerblicke. Dir dank' ich,
 Aber was ist Scharfsinn, was Adlerblicke, gehalten
 Gegen ein sanftes und fühlendes Herz? Dieß gab mir dein Lied nicht,
 Und dieß wünscht' ich vor allen von dir. Du nennest es grausam,
 Daß mein forschendes Aug die bunten Blumenbeflatrer
 Auffucht, daß ich sie fange, sie tödte, getödtet an göldnen
 Spitzen künstlich im Saale sie reihe, dem Schauer ein Wunder.
 Aber wüßtest du, Freund! wie Sined sich selber bekämpfe,
 Bis er sich endlich entschleust ein Leben zu nehmen, den Stich wagt!
 Sähest du, wie er sich oft in freundlichem Zwiſte bestrebe
 Dieses betrübte Geschäft auf seinen Gefährten (a) zu laden,
 Und wenn dieser entchlüpft, wie sehr er auf Wege bedacht sey
 Seiner leidenden Beute die Qualen zu kürzen! Ja wäre,
 Wär' es nicht, Freund! vom Runde der Erde die Wunder der Allmacht,
 Welche die meisten der Menschen, der Städtebewohner vor allen,
 Niemal erblicken, ergrauen und sterben, und niemals erblicken,
 Diese zu sammeln, die Spur zu entdecken der herrlichen Kette,
 Welcher der ewige Geist im Bilden und Zeichnen gefolgt ist
 Und im unnennbaren Farbengemische, nach dieser Entdeckung

Alle

* S. Maßaliers Gedichte in der Wienerausg. 1782. S. 136. steht das Gedicht der *Schmetterling*.

(a) H. Schiffermüller, itzt k. k. R. und Director der nord. Akad. in Linz. Vorgänger sollte es heißen, wenns der Vers litte.

Alle die zarten Beschweber der Lüfte zu reihen, dem Auge
Darzustellen, daß Greifen erstaunen und gehen und sagen:
Hatten wir jemal gewußt vom Daseyn dieser Geschöpfe!
Groß ist Allvater im Kleinen! wer kann ihn verkennen den großen
Bauer im Nichts, wer kann ihm Anbethung und Liebe versagen!
Freund! wenn dieses nicht wäre, nie würde sich Sined erkönnen
Einen Hauch zu ersticken vom Leben der Leben gehaucht,
Was er nicht geben kann, andren zu nehmen. Und nennst du noch grausam
Deines Barden Bestreben? O nein! ein freundlicher Scherz wars.
Danken will ich dafür, ich will nicht klagen. Die Farben
Meiner Blumenbeflatrer ersterben langsam im Saale,
Wenn sie die Sonne bescheint; doch Sineds Namen getroffen
Von dem lieblichen Strale, der deinen Saiten entglänzte,
Wird, dies fühl' ich, im Auge der späteren Enkel noch hell seyn.



DIE BILDER DER WEISEN. *

Schön hast Du deinen Lehrer, deinen Freund
 Bedacht, o junger Mann! Dir war bekannt
 (Denn Sineds Lehren gruben tiefer sich
 In keines Jünglings Herz) dir war bekannt,
 Wie sehr der Vorwelt Lehrer Sined ehrt,
 Mit welcher Ehrfurcht er vergangner Zeit
 Erhabne Namen nennet, derer Geist
 In hinterlassnen Kunden ewig lebt,
 Des Guten und des Schönen Urquell uns
 Gefällig aufdeckt, und den Dürstenden
 Mit jeder Weisheit Ueberflusse tränkt;
 Mit welcher Lust er ihre Bilder sieht
 Gerettet von der Kunst aus Grabesnacht,
 Und niemals satt vom Schauen wird, und glaubt
 Aus ihres Angesichtes Zügen selbst
 Den Geist heraus zu sehn, der unfrer Zeit
 So manches Denkmaal seiner Würde liefs,
 Und öfter fast es wagt um Unterricht
 Ihn anzusprechen.

Ja, das wufstest du.
 Du giengst, und suchtest so manches Bild,
 So manche Glanzgestalt Aufoniens,
 So manche Galliens und Belgiens,
 Und unfres trauten Vaterlandes auf,

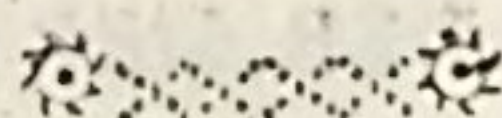
Die

* Dem Barden geschenkt von Joseph v. Retzer k. k. Bücherconservator und Hofconscripist
 bey der vereinigten Hofkanzley.

Die noch in Sineds Halle mangelten,
Und nun durch dich des Barden Augenlust,
Und seiner Ruhestunden Weide find.

Schön hast du mich bedacht. Der Gabe Maafs
Ist nicht des Nehmers Würdigung allein,
Ist auch des Gebers Würdigung. Und du,
Du schätzeest, so wie Sined, Wissenschaft,
Und jeden Mund, durch den, seit Menschen find,
Die Weisheit bis auf uns herunter sprach.

So kannt' ich dich von Knabenjahren, so
Des Fleißes Freund, von keiner Schwierigkeit
Geschreckt mit Augenblicken geizen, und
Als Jüngling frey von allen Sorgen, die
Der Venußner Jünglingsorgen nennt,
Nach Unterricht' und Arbeit streben, um
Als Mann des grossen Fürsten werth zu seyn,
Der seinem Volke, der erstaunten Welt
Der Arbeitliebe glänzend Beyspiel giebt.



AUF DEN TOD
M A R I E N T H E R E S I E N.

Von meinem ersten Knabenalter an
 War Sie die Größte, Beste, Weiseste,
 Geliebteste, Bewunderteste Sie!
 In Aller Herzen, Augen, Munde Sie.
 Das, was Sie war, das wünscht' und hofft' ich auch
 Sie noch nach mir zu lassen, bebbe weg
 Von jeder trüben Ahnung. Ach umsonst! —
 O Menschenschmerz! gib nur so lange Platz
 Dem Bardenschmerze, bis ich dieses Spiel
 Zur Todesklage tief hinabgestimmt
 Mit matten Griffen einmal rühre noch;
 Dann diesen falben Kranz und dieses Spiel,
 Mit allen feinen Saiten schlaff geweint,
 Dort niederlege, wo Therese liegt.
 Von Ihr beganns. Mit Ihr verstumm' es auch!



Er leiht Sie nimmer länger! (a) Unser heißes Flehen
 Bog einst den Arm, der uns die Wunde schlug.
 Dann ließ er uns genug geschehen.
 Nun thut er Ihr genug.

Vor

(a) S. das Lied auf ihre Genesung. 176*. I. Strophe. 5. Vers. S. 5.

Vor vierzehn Jahren rührten Gott der Kinder Zähnen.

Die Mutter gab sich damat noch darein.

Nun überstimmt uns Ihr Begehren.

Wir müssen Waifen seyn!

Wie mancher Freund war, wenn wir Mütter einst verlohren,

Der uns in unfrem Leide Tröstung both!

Nun liegt — Kein Trost quillt unfren Ohren —

Die Mutter Aller todt!

Ach todt! Therese todt! So bricht aus Erdeklüften

Der Stürme fürchterlichster plötzlich aus,

Heult in den staubverdickten Lüften,

Erschüttert Thurm und Haus,

Zerschmettert stolze Wipfel in bejahrten Wäldern,

Bedeckt mit Schutt und Trümmern jede Flur,

Und läßt auf Bergen, Thälern, Feldern

Die jammervollste Spur;

So scholls: Therese todt! aus Wiens erschrocknen Mauern

Ins Runde durch der Fürstinn Erbe fort;

Hier mit dem Schalle banges Schauern,

Und schnelles Beben dort.

Bis endlich, endlich aus zerrissnen vollen Herzen

Betäubend sich der Länder Klage goß,

Der Völker ungezählter Schmerzen
In Thränenbächen floß.

Denn ach, was hatten wir! — Und stralte mir im Grauen
Der Vorwelt auch ein sonnenhelles Licht,
Ich fände große, seltne Frauen,
Theresen fand' ich nicht,

Theresen, von Geburt die Erbin vieler Kronen,
Nach welchen Nationen lüftern fahn,
Die dennoch wider Nationen
Ihr Eigenthum gewann;

Theresen, die Ihr Herz in erster Schönheitblüthe
Dem würdigsten Gemahl' auf ewig gab,
(Auch diesen rief, ach viel zu frühe!
Zu sich der Himmel ab.)

Mit ihm durch viele göttergleiche Liebespfänder
Ihr unvergeßlich Bild der Erde liefs,
Durch sie Beglückerin der Länder,
Und Göttermutter hiefs;

Theresen, wunderbar geprüft in Leid' und Freude
Bis in Ihr viermal zehntes Herrscherjahr,
Die groß in Freude, doch im Leide
Noch immer größer war;

Therese, die durch Ihre langen Herrscherjahre
Stäts zwischen Gott und Ihrem Volke stand,
Zu Ihren Pflichten am Altare
Stäts Muth und Stärke fand,

Und diese Pflichten höher als ein Leben schätzte,
An dem das Wohl von Millionen hieng,
Dem Laster Ernst entgegensetzte,
Die Tugend hold umfieng;

Therese, deren Herz umgreifender als Welten
Vom Wunsche zu beglücken überfloß,
Der Reue jener, welche fehlten,
Sich niemals ewig schloß,

Bey Wittwenklagen schmolz, von vielen tausend Waisen
Die Mutterpflichten huldreich übernahm,
Und darbenden erlebten Greisen
Gerührt zu Hilfe kam;

Therese, deren Blick und Anspruch Herzen raubte,
Und jede Seele so gewaltig band,
Dafs, wer sich vor der Fürstinn glaubte,
Sich vor der Mutter fand;

Therese — Doch genug! Im festesten Vertrauen
Beruff' ich auf der Folgezeit Gericht.

O Vorwelt! unter deinen Frauen
Find' ich Theresen nicht. —

Und Die war unfer! — Ach Sie wars! — O letzte Stunden,
Gefegnet, ewig theuer, Welten werth!

O lebt in jedes Volkes Kunden,
Das wahre Tugend ehrt!

Religion! du erstes Kleinod an der Krone
Der irdischen beschränkten Majestät!
Du wähltest dir zu deinem Throne
Theresen Sterbebett.

Da lag Sie, deine Freundinn, ruhevoll die Seele,
Erwartend Gottes Winken, Ihren Lohn,
Ertheilte Segen, Trost, Befehle,
Vor Sich den großen Sohn,

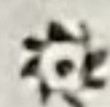
Den großen Sohn, geprüft in schweren Todesleiden,
So, wie die Vielgeliebten Gottes find;
Aus feinen Armen fah Er scheiden
Erzeuger, Gatten, Kind;

Und itzt die Mutter — Ach nun stürzen Thränen wieder,
Zu lange schon verhalten, auf das Spiel!
Der Mutter Scheiden ist für Lieder
Und Saitenkraft zu viel!

Nur bricht ein matter Abglanz jener hellen Fernen
In meinem tropfenschweren Auge sich,
Wohin umstralet von den Sternen
Therese's Geist entwich.

Verklärter Geist! o blick' aus Gottes Vollgenusse,
Der werthre Kronen, als Du trugst, Dir gab,
Von Deines Franzen Engelküsse
Blick' auf dein Volk herab!

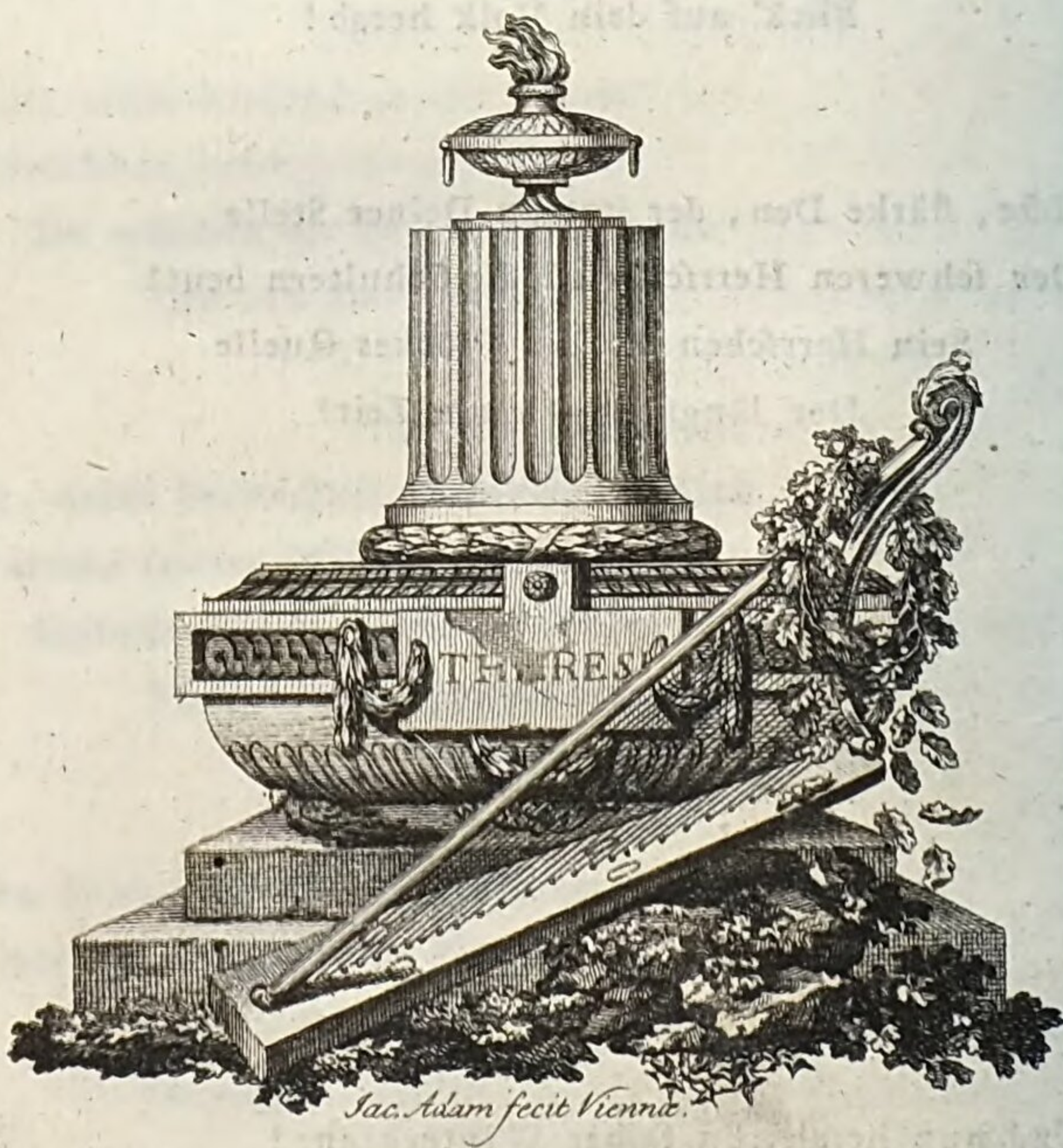
Und tröste, stärke Den, der itzt an Deiner Stelle
Der schweren Herrscherlast die Schultern beut!
Sein Herrschen sey des Glückes Quelle
Der längsten göldnen Zeit!



Und nun herab, du falber Winterkranz!
Und du, o Spiel! von Ihr begnadet einst,
Und itzt mit allen Saiten schlaff geweint!
Hier sollst du liegen, wo Therese liegt,
Wo Trauerflor die Kronen und den Prunk
Der aufgethürmten Erdegrößen still

Umschleichet, und beym Leichenfackelwähn
 Vergänglichkeit noch längre Schatten wirft,
 Wo tausend Herzen um Theresen ruhn,
 Da weih' und meng' ich dich auch ins Gepräng.
 Von Ihr begannst. Mit Ihr verstumm' auch du!

ENDE DES FÜNFTEN BANDES.



Macpherson, James

Ossians und Sineds Lieder

Bd.: 5

Wien (1784)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.q.20#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723878-2

VD18 80388515